

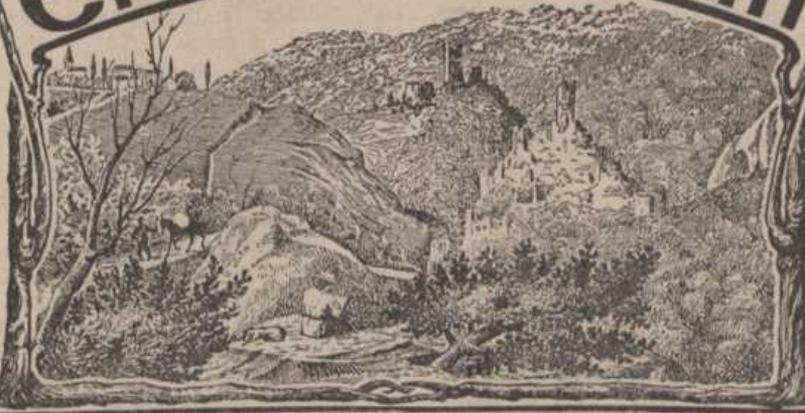
24. Jahrgang  
Nr. 1  
Mitte Februar 1923

Auflage 21 000

Bezugspreis  
vierteljährlich  
10.— Mk.

Druck des  
Benania-Verlages  
Buch- und Stein-  
druckerei in Bonn.

# Eifelvereinsblatt



Herausgegeben  
vom Eifelverein

Selbstverlag  
des Eifelvereins.

Schriftleitung:  
Rektor Zender  
in Bonn.

Beiträge für die  
nächste Nummer  
sind bis zum letzten  
des Monats an den  
Schriftleiter einzu-  
senden.

Auflage: 21000

Verantwortl. Schriftleiter: Rektor Zender, Bonn,  
Münsterschule.

Erscheint vorläufig alle zwei Monate.

## Mitteilungen des Hauptvorstandes.

1. Die Hauptvorstandsitzung in Koblenz am 17. 2. 23. wird wegen der Unsicherheit der Zeitverhältnisse bis auf weiteres verschoben.
2. Die D.-G. Büllingen, Eisenborn, Eupen, Gneuville, St. Vith und Weismes haben erfreulicherweise beschlossen, als Jahresbeitrag 1 Franken je Mitglied jährlich an den Hauptverein zu zahlen. Für das Jahr 1922 soll derselbe Betrag nachgezahlt werden.
3. Die D.-G. haben sich in 2 Untergruppen zusammengeschlossen, deren Vorst. für Eupen Herr Ferd. Neuhaus, für den Kreis A. m. d. y. Maria Schullzen, Büllingen, ist.
4. Die D.-G. Den Haag hat beschlossen, ab 1923 je Mitglied 2 Gulden an den Hauptverein zu zahlen.
5. Der Dank des Vereins wird diesen D.-Gruppen sicher sein.
6. Die Preise für die Herausgaben des E. V. können nicht bekanntgegeben werden, da die stete Geldentwertung ständigen Verschiebungen der Preise verursacht. Die Dezember-Preise sind ungünstig.
7. Zu den bisherigen Sichtbildererien des Eifelvereins sind zwei neue hinzugekommen: 100 Bilder das Hohe Schneen im Schnee, von Herrn Jul. Schmitz, Aachen, nebst Vortrag von Herrn Pet. Janssen, Aachen. — 110 Bilder: Eifelbergen von Prof. Dr. Follmann, Coblenz. Den verehrlichen Stiftern herzlichen Dank!
8. Die nächste Nr. des Eifelvereinsblattes erscheint der hohen Kosten wegen erst Mitte April.

Euskirchen, den 1. Februar 1923.  
Der Vorsitzende des Eifelvereins: Kaufmann.

## Das Eifelvereinsmuseum im Jahre 1922.

Von Konservator Peter Hörter in Mayen.  
Das Jahr 1922 war für das Museum, wenn man die Besucherzahl in Betracht zieht, recht erfreulich. Konnten wir im Jahre 1921 6000 Besucher zählen, so stieg deren Zahl 1922 auf 7022, darunter viele in- und ausländische Gelehrte, Hochschul-, Vereins- und Volksschulklassen mit ihren Lehrern; ferner viele geschlossene Vereine und nicht zuletzt viele Einwohner von Mayen und den umliegenden Ortschaften. Weniger erfreulich war das finanzielle Ergebnis. Da man allen Schichten der Bevölkerung durch geringe Eintrittspreise den Besuch des Museums erleichtern wollte, betrug dies am Anfang des Jahres

zuerst 2, dann 3 und am Ende des Jahres 5 Mk. für jede Person, bei der heutigen Geldentwertung wahrlich recht wenig. Dazu kommt noch, daß die Mitglieder des Mayener Geschichts- und Altertumsvereins mit Familie ganz frei sind, die Eifelvereinsmitglieder die Hälfte zahlen, die städtischen Schulen nichts und die auswärtigen nur ein geringes Eintrittsgeld zahlen. Dadurch konnte der Verein nicht mehr so wie in früheren Zeiten durch Ankäufe und Grabungen die Sammlung vermehren. Doch wird dies in diesem Jahre voraussichtlich etwas besser, da die Stadt Mayen jetzt das Gehalt des Konservators zahlt; dafür hat der Geschichts- und Altertumsverein sein gesamtes Eigentum, soweit es nicht dem Eifelverein gehört, der Stadt übertragen. Doch bleibt die mit dem Eifelverein getroffene Vereinbarung, wie auch die Benennung „Eifelvereinsmuseum“ dadurch unberührt.

Doch konnten, besonders am Anfang des Jahres, als die Verhältnisse noch günstiger waren, einige gute Stücke durch Kauf erworben werden. Auch eine Anzahl zum Teil recht wertvolle Geschenke sind zu verzeichnen, wofür auch an dieser Stelle den Gebern herzlich gedankt sei.

Genannt seien hier aus vorgeschichtlicher Zeit: Ein Grabfund der mittleren Hallstattzeit (8 bis 700 vor Christi) aus Dichtend, geschenkt von Kaplan Schmitt, und ein Bronzering der jüngeren Hallstattzeit von Pfarrer Jenger, Ulmen. Ferner ein Grabfund der älteren Latènezeit um 400 vor Christi, von Josef Löh aus Mayen. Dann von Jos. Montebauer aus Kottenheim ein 2½ Pfd. schwerer Basalthammer, eine Tierfibel aus Bronze aus derselben Zeit und ein Bronzearmring von Schreinermeister Doktor aus Dichtend, und ein Tonbecher von Math. Luzem, Mayen. Aus römischer Zeit wurde erworben ein schon 1817 in Dichtend gefundenes, in einer Scheune vermauertes Bruchstück eines Grabsteines. Ein schildhaltender Jüngling ist noch ganz erhalten, von der Inschrift nur mehr einige Buchstaben. Dann noch einige gewöhnliche Gefäße.

Angefertigt wurden als Modelle ein vorrömischer Webstuhl, ein römisches Grab, ein Töpferofen und ein Steinbohrer zum Durchbohren der Waffen und Werkzeuge in der Steinzeit.

Von neuzeitlichen Sachen wurden durch Kauf erworben ein schön geschnitzter Schrank vom Jahre 1623 aus der Zinkerather Gegend und eine schön eingelegte Kommode vom Ende des 18. Jahrh. aus Kottenheim und ein geschnitzter Kleiderschrank aus derselben Zeit aus Urmersbach. Ferner ein Gemälde, Maifelder Mädchen vom Eifelmalers Drewes. Als Geschenk von demselben, Mayener Bürger in der Tracht um 1800. Aus dem Nachlasse des verstorbenen Herrn Doktor Hedding, Mayen, wurden eine ganze Anzahl Eifeler Gebrauchsgegenstände für die Sammlung von den Erben abgegeben. Von Herrn Druckereibesitzer Herbrand, Adenau, wurde eine geschmiedete eiserne Schlange ge-

schentt, eine recht gute Eisler Arbeit. Ferner gingen ein von verschiedenen Ortsgruppen des Eiselerzins Notgeldscheine; darunter seien besonders hervorgehoben die von der Ortsgruppe Aachen gestiftete, vollständige Sammlung aller dort herausgegebenen Metall- und Papiermünzen. Genannt seien auch noch 2 Delgemälde aus der Barockzeit, geschenkt von Kaspar Helmes, Mayen, und Radierungen von Gesemann, Entkirch an der Mosel und von Bruder Notger, Maria Laach. Auch wurden noch mehrere weniger wertvolle Sachen, welche aber zur Ausstellung in den Eislerzimmern gut gebraucht werden konnten, geschenkt.

## Die Pferdezeitung in der Eifel.

Von Landesökonomierat K r e w e l - Burg Ziviel.

Im Römerreich der Kaiserzeit nahm der Großgrundbesitz zu; der Einzelbesitz wuchs, die kaiserlichen Domänen dehnten sich aus. Der Betrieb war durchweg kein Großbetrieb, sondern Kleinbetrieb durch *coloni*, d. h. freie Kleinpächter. So lagen auch die wirtschaftlichen Verhältnisse in der heutigen Eifel, der *Arduenna silva*, die von den Treverern bewohnt war und zur Provinz *Gallia Belgica* gehörte. Ein stolzer Adel hatte die Masse des Volkes, die verschuldet war, in völlige Hörigkeit herabgedrückt. Cäsar befreite die Masse vom Druck des Adels, ließ aber dem Adel seinen Grundbesitz und seinen Einfluß. So wurden die bisherigen Hörigen *coloni*, d. h. Pächter mit festem Vertrag und voller Freizügigkeit. Diese Grundbesitzer waren die Träger reichen wirtschaftlichen Lebens; die Darstellungen der Igelers Säule und der Neumagener Grabdenkmäler zeigen sie uns als Gutsherrn, als Winzer auf dem Weinschiffe, als Tuchfabrikanten, als Jäger, die von der Jagd heimzeiten, als Züchter edler Rasse (Professor Sadée-Bonn, Gutsherrn und Bauern im römischen Rheinland, 1922). In dem Provinzialmuseum zu Trier sehen wir Reitpferde und Rennpferde dargestellt, den reitenden Jupiter und die Pferdegöttin *Epona*. Von den Verhältnissen der römischen Zeit in der Eifel hat man sich bis in unsere Tage nicht nur eine unvollkommene, sondern geradezu eine schiefe Vorstellung gemacht. Man konnte sich vor allem nicht denken, daß ein scheinbar so wenig fruchtbares Bergland außer den nötigen Militärstationen irgend welche erhebliche Besiedlungen gehabt haben sollte. Diese Auffassung beruht auf einer völligen Verkennung der zur römischen Kaiserzeit im Rhein- und Moselgebiet herrschenden Kulturverhältnisse. Menthalben, und nicht zum wenigsten in der Eifel, gab es regen Verkehr, blühendes Gewerbe, fleißigen Ackerbau; stellenweise war die Gegend dichter besiedelt als in der Gegenwart. Daß die Eifel erheblich günstigere Besiedlungsbedingungen aufzuweisen hatte, als nach dem derzeitigen Stand der Dinge scheinen könnte, darauf deutet schon die überaus große Zahl von adeligen Herrensitzen hin, durch die sich dies Gebirgsland vor allen anderen Mittelgebirgen Deutschlands auszeichnet. Die Zahl der Eiseler Grafen- und Rittergeschlechter und ihrer Burgen beläuft sich auf mehrere Hundert (Franz Cramer, Eiselerzinschrift 1913).

Die Vorliebe der Eiselerbewohner für das Pferd trat in einem besonderen Reiterregiment der Treverer, *ala Treverorum*, zu Tage, an dessen Spitze im Jahre 69 ein eingeborener Oberst stand.

Ueber die Pferdezeitung in der Eifel berichtet Caesar, *Bellum gallicum* V 3 „haec (Treverorum) civitas longe plurimum totius Galliae equitatu valet“; ebenso II 24 „Equitibus Treveri, quorum inter Galos virtutis opinio est singularis“.

Auch Tacitus berichtet von der Bedeutung des Pferdes im Volksleben am Rhein; so Germania 14, daß der Krieger von seinem Fürsten das Streitroß (*collatorum equum*) erhalten habe; 18, daß als Geschenk für Neuvermählte ein gezäumtes Roß (*fronatum equum*) gebräuchlich gewesen sei; 27, daß bei der Bestattung auch das Streitroß des Verstorbenen verbrannt worden sei (*igni et equis adiatur*); 32, daß die Tentorer sich durch ihre treffliche Reiterei besonders ausgezeichnet hätten, und daß bei ihnen die Reitkunst der Kinder Spiel,

der Männer Wettstreit und der Greise alt gewohnte Art gewesen sei (*Hilanus infantium, haec inuovum aemulatio, per-averant senes*).

Zur Zeit Karls des Großen und Ludwigs des Frommen wurden förmliche Vorschriften und Anweisungen über Pferdezeitung gegeben. So enthält das *Capitularum de villis* in Kap. 13, 14, 15 Ausführungen über Zuchtstengle, Mutterstuten und Hengstfüllen, im Kap. 27 über Reispferde. Diese Landgüterordnung, die nach Dopsch: „Studien über Karolingische Wirtschaftsgeschichte“ nicht von Karl dem Großen, sondern von Ludwig dem Frommen herrührt, bezieht sich zwar auf Aquitanien, also nicht unmittelbar auf die Eifel, aber man kann annehmen, daß ähnliche Vorschriften innerhalb des Reiches Karls des Großen und seiner Nachfolger auch für andere blühende Gegenden, besonders also die Eifel, erlassen worden sind.

Zur Franken- und Sachsenzeit stieg die Bedeutung der Pferdezeitung; denn das Pferd wurde nicht nur Kriegsausrüstungsstück, sondern ein Kennzeichen der Wehrhaftigkeit und der bevorzugten Stellung. (*Omnis nobilitas ab equo*)

Zur Zeit des Feudalismus hatten die Vasallen, wie allenthalben im deutschen Lande, so auch in der Eifel, Rasse und Reife zu stellen. Jagger berichtet in seinem 1584 in Frankfurt erschienenen Werke auch über die Pferdezeitung in der Rheinprovinz. Mit welcher Sorgfalt in früheren Jahrhunderten die Pferdezeitung betrieben wurde, geht überaus deutlich aus einem 1664 erschienenen Buche, „Pferdeschatz“, hervor, daß sich in meiner Bücherei befindet. „Vollkommener erzählter Pferd-Schatz. Wohlgegründete Praxis, Was von dem ganzen Geschlecht der Pferde unterschiedener Art, Natur, guten und bösen Eigenschaften, Tugenden und Lastern auch andern Mängeln und Krankheiten mit allen Kennzeichen, Ursachen, Verhütungs- Verbesserungs- Arzney Mitteln, Was bey derselben Fortpflanzung, Erziehung, Wartung und Gebrauch zugeben, nützlich, nützlich und möglich ist.“

In einer von Ernst Moritz Arndt verfaßten Druckschrift: „Die Eifel, Ritterburgen, Ritterleben usw.“, erschienen im Nieder-rheinischen Jahrbuch für Geschichte, Kunst und Poesie 2. Bonn 1844, findet sich über das Eiseler Pferd des Mittelalters folgende Bemerkung: „Auch die Pferdezeitung in der Eifel war damals über das ganze Reich weit und breit berühmt, und man zog in ihr die auserlesensten Streithengste. So hatte unter Anderen der Abt von St. Maximin bei Trier auf seinen Gütern vortreffliche Stutereien und pflegte der Kaiserlichen Majestät, wenn er von ihr mit seiner Weltlichkeit beehrt ward, 6 weiße Hengste zu verehren. Hierbei muß ich erwähnen, daß die Eifel einen sehr dauerhaften und auf den Knochen wohl ausgelegten und munteren Pferdeschlag erzieht, worunter für die Reiterei häufig auch einzelne gute Tiere gefunden werden. Das Land hatte harte und hohe Wiesen, wie Böhmen, Mecklenburg und Norwegen; darauf kommt es bei der Zucht der Füllen an, wenn die Knochen stählen und gesund auswachsen sollen. Darum werden Griesland und Niederland immer ein schlechtes Beinwerk liefern, plumpe schwere Knochen.“

Knothger und Widukind rühmen die ausgezeichneten Reispferde, die man an der Mosel zog. Ueber den Betrieb der Zucht, die zur Erzeugung der schweren, für Panzerreiter nötigen Pferde führte, belehrt ein eingehendes Kapitel bei Gregor von Tours. Er schildert die Pferdezeitung eines vornehmen Franken im Trierer Lande. Die Pferde weiden im Freien und werden nur während der Nacht in den Hofraum, aber, wie es scheint, unter kein Dach getrieben.

(Lamprecht, Deutsches Wirtschaftsleben im Mittelalter, 1884, und Simons, Rheinische Pferdezeitung, 1912.)

Die Trierer Kurfürsten haben der Pferdezeitung in der Eifel stets reges Interesse entgegengebracht; insbesondere war der Kurfürst Clemens Wenzeslaus ein eifriger Förderer der Pferdezeitung. Im Koblenzer Staatsarchiv befinden sich Akten, die wertvolle Aufschlüsse gewähren über die Anlage eines Gestüts in Prüm, die Uebernahme dieses Gestüts durch den Kurfürsten Trier, die Vereinigung des Kurtrierschen Gestüts in Montabaur

hau mit dem Prümer und die Erfolge bis zum Eintritt der französischen Herrschaft. Wie der erwähnte Kurfürst für das Wohlergehen seiner Untertanen und das Gedeihen der Pferdezucht besorgt war, geht aus den Akten deutlich hervor. Die Bauern im Prümischen halten viele Pferde, weil sie mit vieler Güterung in ihrem Ländgen und deren Aemtern Schöneck und Schönberg gesegnet sind. Da nur aus dem Verkauf schöner Fohlen und Pferde mehr Geld gelöst werden kann, als aus eben so viel schlecht und mangelhaften, so solle man den Anlaß benutzen, mittels schöner Hengst und Stuten eine gute Raza einzuführen, weilen es völlig auf den nämlichen Aufwand ankommt."

Aufgrund dieser Erwägung bewilligte der Kurfürst nach längerer Verhandlung und nach Begutachtung des Planes durch die Geheimräte De la Roche und de Lassauz dem Kapitän de Raison die Konzession zur Anlage eines Landgestüts in Prüm durch Verfügung vom 17. Mai 1772 auf 20 Jahre. Der genannte Kapitän verpflichtete sich, ausländische wohl-gewachsene Hengste und Stuten auf eigene Kosten zu beschaffen. Die Hengste sollten durch Sachverständige, besonders durch kurfürstliche Stallmeister, begutachtet werden. Für die Benutzung der Hengste wurde ein „Beschellohn“ bewilligt und allen Eifelbewohnern befohlen, daß die verkäuflichen Füllen in erster Linie dem Unternehmer angeboten werden müssen. De Raison ist bezeugt, Stuten und Hengste den Züchtern käuflich zu überlassen, wobei bestimmt wurde, daß der Vertrag über die Hengsthaltung dem kurfürstlichen Beamten vorgelegt werden müsse. Außer der erwähnten Verkaufserlaubnis an Züchter soll der Unternehmer berechtigt sein, vom Eigentümer für jedes erzeugte Fohlen eine Abgabe zu erheben. Von Staatswegen soll er Fourage (Hafer und Heu) für 10 Hengste frei erhalten; außerdem soll ihm eine geräumige Wohnung mit Stallung für 20 Hengste in Prüm eingeräumt werden. Endlich soll er befreit sein von allen bürgerlichen und sonstigen Lasten. Außer dem Hauptgestüte in Prüm sollen „Bescheller“ aufgestellt werden u. A. in Schöneck, Schöneberg, Daun, Wavern, Obermehlen, Hillesheim, Manderscheid, Hirschbach, Birresborn.

Leider brachte der sorgfältig vorbereitete Plan nicht den erwarteten Erfolg. Schon im Jahre 1775 stellte sich heraus, daß der Hengstlieferer Raison, über den die besten Berichte eingegangen waren, kein zuverlässiger Mann war und weder Vermögen noch Kredit besaß, um die nötigen Pferde anzuschaffen. Raison selbst sah sich der Kurfürst genötigt, die angekauften Pferde durch das Amt Schöneck verpflegen zu lassen. Der Kurfürst mußte daher am 15. Februar 1776 die Konzession auf Bewilligung des Gestüts aufheben, nachdem festgestellt, daß der Kapitän Raison „praesentanda“ nicht zu prästieren“ vermochte. Der Kurfürst entschloß sich, das Gestüt durch seine Beamten weiter führen zu lassen, weil es ihm „gnädigst und ernstlichst“ die Förderung der Pferdezucht in der Eifel zu tun war. Er rechnete weiter an, daß die einjährigen Füllen vorgeführt und mit einem Gestütsbrand versehen würden, ferner daß die besten Tiere eine „Prämia“ erhalten sollten.

Am 22. März 1788 wurden besondere „Bedingnisse“ aufgestellt für „die Etablierung von Privat-Beschell-Stationen in der Eifel“. (Genehmigung des Oberstallmeisteramts, Brandzeichen, öffentliche Vorführung, Erfordernis des „feinen Gewächses“, wenigstens 25 Stuten, Beschellgeld von 2 Gulden, Register-Führung, Prämia für den schönsten „Bescheller“.)

Diese außerordentlichen Bestrebungen zur Förderung der Eifeler Pferdezucht brachten gute Erfolge. Der Einfluß des Landgestüts Prüm wirkte bis 1794. Mit der Auflösung des Kurstaates Trier durch die Franzosen verschwand auch das Landgestüt Prüm.

Aus dieser Zeit der Blüte der Eifeler Pferdezucht stammen manche Ueberlieferungen, so z. B. von der Balduinrasse, die im Hof Balduin von Trier durch Einführung orientalischer Pferde geschaffen habe. Ferner weiß die Ueberlieferung des Prüm zu berichten, daß die Kurfürsten von Trier sogenannte „Waldländer“ und „doppelte Waldländer“ zur Auffrischung der Raza eingeführt hätten. Diese Rasse wurde besonders auf dem Prüm gezüchtet. In der Eifel war ferner berühmt der Markt

zu Lambertsberg bei Prüm, der von Käufern aus weiter Ferne besucht wurde.

Unter der französischen Herrschaft nahm die Pferde-zucht keinen Fortgang. Sie fand jährlings ein Ende durch die Aushebung unter Napoleon I., der besonders im Kriege gegen Rußland viele Eifeler Pferde gebraucht haben soll. Nach den Freiheitstriege ging es mit der Eifeler Pferdezucht immer mehr zurück; die preussische Verwaltung brachte keine wesentliche Belebung der Zucht. Allmählich entstand ein kleiner, häßlicher und wenig leistungsfähiger Landschlag. Erst nach dem Jahre 1833 brachte der neugegründete Landwirtschaftliche Verein für Rheinpreußen einen Fortschritt. Auf seinen Antrag wurde 1835 ein Landbeschälerdepot in Widrath errichtet, das auch in der Eifel Hengste ausstellte. Leider war man mit der Auswahl nicht glücklich. In dem Bestreben, ein zu militärischen Zwecken geeignetes sogenanntes Campagnepferd zu schaffen, wurden eble Hengste der verschiedenen Halbblutrassen aufgestellt. Diese brachten mit den Stuten des Landschlags schlechte Nachzucht: hohe, schmale, gemeine Tiere, die weder für die Landwirtschaft, noch für militärische Zwecke geeignet waren. Unter diesen Umständen ging die Pferde-zucht immer mehr zurück. Dazu kam auch die gute Entwicklung der Viehzucht und die Erkenntnis, daß die Haltung von Ochsen als Arbeitstiere gewinnbringender sei, besonders weil die Ochsen von den Rübenwirtschaften sehr gefragt wurden. Ungünstig wirkte auch auf die Pferdehaltung und Pferde-zucht die andauernde Erbteilung des Grundbesitzes und die dadurch bewirkte weitere außerordentlich starke Zunahme des kleinbäuerlichen Charakters der Eifeler Landwirtschaft. Infolge dieses allgemeinen Rückganges der Pferde-zucht, deren Produkte, wie erwähnt, aus Mangel geeigneter Hengste auch die Züchter und Landwirte nicht befriedigten, kam es, daß die Landwirte, die die Pferdehaltung beibehielten, aus dem benachbarten pferdezüchterisch hochstehenden Belgien zweijährige Wallache kauften, die sie in der Wirtschaft zu leichter Arbeit benutzten, um sie dann als vierjährige mit gutem Gewinn an die Landwirte des „Niederlandes“ abzugeben. Dieser Betrieb nahm besonders im Kreise Wittburg eine große Ausdehnung an. Ich erinnere mich noch gut, wie mein Vater und andere Landwirte Eifeler Wallache in Wittburg zu verhältnismäßig billigen Preisen erstanden und statt der häßlichen und gemeinen holländischen Pferde in ihren Wirtschaften benutzten.

Das Interesse für die Pferde-zucht in der Eifel wurde nach dem Jahre 1876 wieder belebt durch den Beschluß des Landwirtschaftlichen Vereins für Rheinpreußen, daß, da für die Bedürfnisse der Provinz der schwere Acker- und Fuhrschlag sich am meisten eigne, Widrath nur mit belgischen Hengsten besetzt werden solle. So kam es, daß auch in der Eifel nur belgische Hengste aufgestellt und angeführt wurden. Die weitere Wirkung war die, daß die Eifeler Käufer von Pferden in Belgien nicht allein Wallache, sondern auch Stuten kauften, um selbst Zucht zu betreiben. Leider wurden die hervorgebrachten Fohlen fast sämtlich nicht zur weiteren Fortbildung der Zucht im Zuchtgebiet behalten, sondern verkauft, so daß die Begründung einer wirklichen Zucht nicht eintrat, sondern eine Fohlenfabrikation zum Zwecke des Verkaufs betrieben wurde. Auch zeigten die wenigen Aufzüchter der Fohlen äußerst geringes Verständnis für die Voraussetzungen einer Zucht. Statt der Aufzucht im Laufftall und auf Weiden wurden die Füllen, nachdem sie von der Stute abgesetzt waren, im Stalle angeketet und blieben dort fast stets bis zu der viel zu früh erfolgten Benutzung als Arbeitstiere. Die Füllen standen sich steif und krumm und waren bald verbraucht und abgenutzt, ehe sie zu Pferden herangewachsen waren.

Einen Anstoß zur Belebung der Pferde-zucht in der Eifel brachte ein Aufsatz der Kölnischen Zeitung, Beilage Nr. 21 vom 18. März 1900 „Das Eifeler Armeepferd“. In diesem Aufsatz wurde hervorgehoben, daß Napoleon I. seit 1807 seine Chasseur-Regimenter fast ausschließlich mit Eifeler Pferden beritten gemacht habe und daß diese Pferde besonders für das 1813 neu aufgestellte Heer als Remonten in Betracht gekommen seien, ferner, daß das Eifeler Pferd in Rußland hervorragende Dienste geleistet habe. Im Wandel der Zeiten sei mit dem Eifeler Pferd auch seine Ge-

schichte vergessen worden, und man müsse der Preussischen Regierung einen Vorwurf machen, daß sie das „beste Armeepferd“ fast ein Jahrhundert sich habe entgehen lassen.

Der Aufsatz, der von dem Militärschriftsteller Hauptmann a. D. Hoenig in Charlottenburg stammte, wie mir der Verfasser selber mitteilte, veranlaßte den damaligen Oberpräsidenten Kasse, die Landwirtschaftskammer zu einer gutachtlichen Äußerung aufzufordern. Die Berichterstattung über diese Frage wurde mir von Freiherrn von Schorlemer, dem Vorsitzenden der Landwirtschaftskammer, übertragen. In diesem Berichte wurde hervorgehoben, daß der Verfasser sich im Irrtum befinde, wenn er glaube, daß das Eifeler Pferd ein Kavalleriepferd gewesen sei. Es wurde vielmehr nachgewiesen, daß das Eifeler Pferd stets ein gedrungenes kaltblütiges Pferd gewesen sei, das in der Form dem heutigen Belgischen Pferde ähnlich war. Schon der Bericht des Tacitus VI, 15 „Equi non forma non velocitate conspiciunt“ deutet darauf hin, daß das Pferd, welches weder „schön noch schnell“ gewesen, ein mehr plumptes Tier war. Die Übereinstimmung der Form des germanischen Pferdes mit dem heutigen rheinisch-belgischen Pferde stellt padend anschaulich das Bild eines germanischen Auxiliarreiters dar, das auf einem Grabstein zu Mainz gefunden wurde und sich im dortigen Museum befindet. Einen vorzüglichen Abdruck dieses Bildes bringt D. Jäger, Weltgeschichte, Band II S. 7, 1899. Die Breite und Tiefe des Pferdes, der kurze, dicke Hals, die abgeschlagene Kruppe bezeichnen das Pferd als ein Tier des sog. kaltblütigen Schlages in Form des Belgiers. Auch der Bericht aus dem Mittelalter, daß Reiterpferde aus der Eifel genommen wurden, beweist, daß keine edlen leichten Reiterpferde den Bestand der Eifeler Pferde zucht bildeten, sondern breite und kräftige Tiere, die einen Reiter mit schwerer Rüstung — etwa 5 Zentner — tragen konnten. Auch ist es wohl eine Legende, das Eifeler Pferd habe sich in den napoleonischen Kriegszeiten derart ausgezeichnet, daß der Kaiser es das „Unermüdlische“ genannt habe. Trotz aller Nachforschung ist es mir nicht gelungen, einen zuverlässigen Nachweis über die besonderen Leistungen der Eifeler Pferde im Krieg gegen Rußland zu erhalten, eine Behauptung, die von hippologischen Schriftstellern weiter geschleppt wird.

Von besonderer Wichtigkeit aber sei die Frage, so lautete mein Bericht weiter, ob es sich nicht empfehle, der Eifeler Pferde zucht mit Rücksicht auf ihre militärpolitische und landwirtschaftliche Bedeutung größere Aufmerksamkeit zu schenken. Diese Frage wurde von dem Ausschuss der Landwirtschaftskammer für Pferde zucht bejaht auf Grund der Erwägung, daß durch aus gute natürliche Vorbedingungen in der Eifel (Weiden) vorhanden seien, und daß die wirtschaftlichen und persönlichen Voraussetzungen zur Zucht (Ausbildung der Züchter) geschaffen werden könnten. Nach diesem Berichte wurde eine Bereisung der Eifelkreise zur Besichtigung des ganzen Pferdebestandes angeordnet. Die Kommission bestand aus dem Vorsitzenden der Landwirtschaftskammer, Freiherrn von Schorlemer, dem Vorsitzenden des Ausschusses für Pferde zucht, Jakob Destree, dem Gestütsdirektor von Engel und dem Verfasser dieses Aufsatzes. Die Kommission war von dem vorgeführten Pferdebestande der Eifel sehr enttäuscht. Das Jagenshaft berühmte, vortreffliche Eifeler Pferd wurde nirgendwo entdeckt. Die meisten Tiere waren lang, überbaut, flach in der Rippe, gebogen im Hinterbein, matt im Vorderbein; sie waren häßlich in der Gesamterscheinung, machten aber doch den Eindruck von harten, leistungsfähigen, ausdauernden Tieren; sie schienen nicht geeignet, um ausschließlich auf ihnen eine erfolgreiche Zucht aufzubauen. Das wäre ein Streben auf lange Sicht gewesen, das vielleicht Enkeln und Urenkeln hätte Lohn bringen können. Das Ergebnis der Bereisung faßte die Kommission dahin zusammen, daß sie der Ansicht sei, es empfehle sich, mit Rücksicht auf die natürlichen Verhältnisse (Boden und Klima) dem Versuch einer Förderung der Pferde zucht näher zu treten. Um bedächtig und nicht übereilt vorzugehen, wurde beschlossen, nur für 3 Kreise besondere Mittel bereitzustellen, vor allem zum Zwecke der Beschaffung guter Zuchtfüllen, der Erhaltung der besten Stutfüllen, der Förderung der richtigen Aufzucht und der Einrichtung von Weiden. Diese Maßnahmen brachten zwar Anregungen und einigen Erfolg (Bitburg und

Malmedy), aber keine durchschlagende Wirkung. Leider ist das Wort meines väterlichen Freundes und Lehrmeisters, des vortrefflichen Landstallmeisters Grabensee, Celle, früher Weidlich, in Erfüllung gegangen, der mir am 14. Januar 1902, als ich ihm meinen Bericht über die Eifelreise zugesandt hatte, seine großen Bedenken aussprach: „Nach 10 Jahren, wenn wahrscheinlich eine Menge Geld in der Eifel vergeblich verausgabt worden ist, werden vielleicht meine Befürchtungen über den Erfolg zur Wirklichkeit geworden sein“.

Trotz des geringen Erfolges dieser Bestrebungen möchte ich hervorheben, daß in jüngster Zeit die Erkenntnis bei den Eifelbewohnern Wurzel zu fassen scheint, daß eine Pferde zucht nur aufgebaut und entwickelt werden kann, wenn die Bausteine der Zucht, d. h. die Stutfüllen, dem Zuchtgebiet erhalten bleiben. Diese Auffassung scheint sich allmählich, wenn auch bisher nur in beschränktem Umfange, durchzuringen. Es muß auch anerkannt werden, daß das züchterische Verständnis und das Interesse für die Pferde zucht, damit zugleich die Güte der Pferde, allmählich zunehmen, besonders in den Eifelkreisen Bitburg, Prüm, Saarburg, Cochem und Mayen.

Zum Schluß dieses Aufsatzes seien einige Gedanken vorgebracht, die ich als die Voraussetzung eines wirtschaftlichen Aufstiegs der Landwirtschaft und besonders der Pferde zucht in der Eifel ansehe. Ich möchte sie aussprechen, weil in der Eifel infolge der guten natürlichen Voraussetzungen auch in der jetzigen Zeit ebensogut eine Pferde zucht einzurichten ist, wie früher.

1. Die Zusammenlegung der Grundstücke ist mit allem Eifer anzustreben, denn die Gemerkungen der Eifel zeigen ein ungemein bunt durcheinander gewürfeltes Bild des Landes, so daß eine „Feldbereinigung“ geboten erscheint. Die vielen kleinen Parzellchen bereiten dem Ackerbetrieb außerordentliche Schwierigkeiten und Zeitverschwendung. Die Generation zu Generation sich erneuernde Aufteilung der Weiden muß mit fast unerbittlicher Notwendigkeit dahin führen, die aus der alten Gewannverfassung hervorgegangene Erscheinung der Gemengelage und Wegelosigkeit der Feldmarken zu ewigen und die Besitzverhältnisse in immer größerer Unordnung zu bringen. Es ist Selbsttäuschung oder Selbsttäuschung, die zu sagen, daß die Teilung den Gebirgsbauern genützt habe. Die Zerstückelung des Weidenbesitzes scheint im allgemeinen noch weiter zu gehen, als die des Acker, so daß die sprichwörtlich gemerkte Weide von der Größe eines Bettuch keine allzu große Übertreibung enthält (— Brindmann „Eiselfestschrift“ —). In solch zerplittertem Besitz ist weder eine gedeihliche Landwirtschaft, noch weniger aber eine Pferde zucht zu schaffen. Hier kann allein die Zusammenlegung der Grundstücke Wandel bringen, wobei als wesentlicher Gesichtspunkt Rücksicht darauf zu nehmen ist, daß die zur Weide geeigneten Grundstücke schon bei der Zusammenlegung als solche ins Auge gefaßt werden.

2. Feste eingezäunte Viehweiden und zwar Dauerweiden sind einzurichten, nicht Wechselweiden, die umgepflügt werden. Statt der unregelmäßigen Alee-Graswirtschaft, die nach dem Umpflügen zwar ein Jahr lang gute Halmsucht bringt, dann aber verarmt, kann nur eine Dauerweide, die mit der Zeit an dichtem Grasbestand zunimmt, gute Erzeugnisse der Vieh zucht und Pferde zucht schaffen. Die klimatischen Verhältnisse der Eifel weisen darauf hin, daß der Betrieb von Dauerweiden statt des Getreidebaues in diesem Lande der reichen Niederschläge stark zu bevorzugen ist. Zur Ersparrung von Arbeit und zur Vermeidung der vielen unnötigen Wanderungen, ferner zur Ermöglichung der wertvollen Nachtweide (vergl. das Wild) sind die Tiere Tag und Nacht, wenigstens im Sommer, draußen zu halten. Auch das Eifeler Vieh — Pferde und Rinder — wird Lust und Wohlgefallen draußen in der freien Natur ebenso ertragen und dabei prächtiger gedeihen wie die Fohlen in manchen Teilen unseres Vaterlandes sogar auf der Winterweide. Eine Übertreibung in eisigen Kälte ist selbstverständlich ausgeschlossen. Auch im Herbst genügt ein einfacher Schuppen gegen die Unbilden der Witterung. Ein Winterkleid ziert das Füllen und liefert den Beweis einer richtigen Aufzucht. Zum Schutz gegen scharfe Winde ist die Einrichtung mit Hecken zu empfehlen. Vorbildlich hatte in der Erkenntnis der Richtigkeit dieser Ansicht der Eifelvater, Landrat

Dr. Kaufmann, für den Kreis Malmedy Weißdornpflanzen zur Anlage von Hecken in größerer Menge beschafft. Im Zusammenhang hiermit steht die Forderung, daß die Ställe auch im Winter recht kühl zu halten sind. Leider verschließt der Eifelbauer seinen Stall so überaus dicht, daß kein Lüftchen hineinkommt. Diese widersinnige Haltung verweichlicht die Tiere; die Folge der dumpfigen Ställe ist Notwendigkeit eines späten Austriebs dieser verpöppelten Pferde und Rinder im Frühjahr. Gerade für junge Pferde sind einfache Stallschuppen gesunder, als warme Ställe.

3. Als weitere Voraussetzung des wirtschaftlichen Aufstiegs in der Eifel muß eine stärkere Düngung der Weiden stattfinden, insbesondere mit Stückerde, ferner eine sorgfältige Pflege durch regelmäßige Handarbeit. Musterhaft ist die Pflege der Weiden im Eupener Lande.

4. Zur Ausbildung einer Pferdezucht ist weiter nötig die Auszubildung des züchterischen Verständnisses, vor allem die Erkenntnis, daß nur bei sachgemäßem Betrieb dieser Wirtschaftszweig gewinnbringend ist. Daher sind Vorträge über Pferdezucht abzuhalten und geeignete Schriften zu verbreiten. Hierzu rechne ich besonders das nur 80 Seiten umfassende Schriftchen „Landwirtschaftliche Pferdezucht“, erschienen bei der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft in Berlin.

Auch der Eifelbauer muß lernen, daß der scheinbar günstige Verkauf eines Stiefsohles oder einer Stute nur ein Scheinerfolg ist, weil ihm die Möglichkeit der Beschaffung einer besseren Ersatzstute versagt bleibt. Der Eifelbauer ist aber vielfach leider mehr ein kurzfristiger Händler, der rasch verkaufen und Geld verdienen will, als ein bedächtiger Züchter, der auch an die kommende Zeit denkt.

5. Eine Förderung der gesamten Landwirtschaft, die mit der Zusammenlegung der Grundstücke von selber kommt, ist anzustreben durch bessere Düngung, Pflege der Saaten, Bekämpfung des Unkrauts, gute Bestellung usw. Solche Förderung ist zugleich auch Förderung der Pferdezucht.

Was in der Römerzeit möglich war, eine blühende Landwirtschaft und eine blühende Pferdezucht, das sei auch fürderhin Ziel und Streben im Eifellande! Darum heran an die Arbeit, Eifeler Landwirte! Prüft diese Vorschläge mit euren Vorgesetzten in großzügigem Uebersehen der Eifeler Verhältnisse. Erkennt ihr sie aber als richtig, dann beginnt sofort mit der Ausführung, aber nicht in behaglicher Gemächlichkeit, sondern in bestem Zupacken, wie es die Not der gegenwärtigen Zeit fordert und voraussichtlich noch schlimmere kommende Zeit euch abietet! Ihr seid doch sonst im Handel und Wandel überaus klug und „hijert (hört) de kriechen on der baach nieften“ (wie das Eifeler Sprichwort sagt. Betätigt darum die auch mit Recht gerühmte „scharfe Beobachtungsgabe und ein gutes Unterscheidungsvermögen“ und gestaltet in kraftvollem Handeln eure wirtschaftliche Lage zu eurem eigenen Heil, zu Glück und Frommen des schönen Eifellandes!

## „Pastor München“ in Speicher von 1817–1858.

In dem prächtigen Eifellanden Speicher übte vor mehr als 40 Jahren die geistliche Herrschaft der gestrenge, wadere „Pastor München“ aus, eine urwüchsige Gestalt, die noch heute im Walde lebt.

Von kleiner, gebückter Gestalt, zeigten seine Züge ein fein und scharf geschnittenes Aeußere. An seine Tätigkeit als Seelsorger, sein oft energisches Eingreifen und Zurechtweisen erinnert noch mancher lebende Speicherer. Gerade bei der Jugend waren diese Zurechtweisungen von recht herber Art, und mancher junge Tunichtgut lernte seine Handschrift deutlich kennen. In Hast und Eile jedoch vergriff sich der würdige Herr oft an einem Anschuldigen, bemerkte er jedoch seinen Irrtum, so gab er dem Betreffenden 5 Groschen, entschuldigte sich und fügte bei, daß er erhaltene Strafe auf sein späteres Konto gutgeschrieben habe.

Die Art seiner Erziehung für die Jugend, sowohl in der Kirche, Schule wie auf der Straße, war eine äußerst nachhaltige. Noch heute erinnert man sich der damals von ihm gehaltenen humorvollen Christenlehren und der beständigen Angst, die man als Kind hatte, wenn die Figur des Herrn Pastor sichtbar wurde. Endlos sind die Stückchen, die von dem ehrwürdigen Herrn in Kniehase und Haube erzählt werden. Hier nur einige:

In der Charfreitag-Predigt ruft München zum Kreuze Christi gewandt aus: „Da liegst du nun, nackig und plackig, die Juden haben dich gepeinigt, mit Dornen gekrönt und dich gekreuzigt, sie haben dir ins Angesicht gespieen. Nun danke deinem himmlischen Vater, daß du den Speicherer nicht in die Hände gefallen bist, sonst wäre es dir noch viel schlimmer ergangen.“

Der Bischof hatte dem alten Herrn einen Kaplan nach Speicher geschickt. Unterwegs traf letzterer einen hiederen Speicherer Bürger, der ihm manches Stücklein von Pastor München erzählte. Als er mit dem Kaplan, den er persönlich zum Pastor brachte, eintrat, rief der alte Herr von seinem Sessel aus: „Aha, bist Du endlich da, schau, hinter der Türe hängen die Häut von dengen Vorgängern.“ Prompt erwiderte der Kaplan: „Davor brauch ich mich nicht zu fürchten, ich habe nämlich soviel Häut wie Zwiebel.“ Einige Flaschen Wein, welche die drei gemeinsam leerten, war die Belohnung für die treffliche Antwort.

Bei einer Einquartierung erhielt unser Pastor München einen höhern Offizier. Bei einer Flasche Wein philosophierten die beiden Herrn und das Thema war die Seelenwanderung. Die von dem menschlichen Körper scheidende Seele ließ der Offizier in ein Pferd wandern. — Nachdem noch weiter die Verwandlung sich wiederholt, fragte der Offizier endlich den Herrn Pastor, wo seine (des Offiziers) Seele alsdann hinfahre. „Ja,“ sagte München, „wenn Sie an diesem Grundsatz festhalten, dann fährt deng Siel dem Deiwel in den S . . .“

Schon ältere aus der Schule entlassene Knaben und Mädchen mußten jedes Jahr einige mal vor der Osterbeichte in die Christenlehre kommen. Bei dieser Gelegenheit forderte er alle Mädchen, die bei der Tanzmusik waren, auf, sich zu erheben, es möge aber keine sich unterstehen, im Nichtsfalle sitzen zu bleiben. Es standen nun alle auf bis auf eins, das erfreut war, bekennen zu können, nicht bei der Musik gewesen zu sein. Anstatt nun allen andern eine Strafe aufzuerlegen, sagte er zu dem sitzengeliebten: „Na! du laangen Googo (du lange Dirne) gest, et as nemen kommen, den Deuch mat geholt hoot.“ (Gest, es ist niemand gekommen, der dich mitgenommen hat).

Gelegentlich einer wichtigen Besprechung eines Speicherer Bürgerers bei Herrn Pastor M. sind beide etwas heftig im Gespräch geworden. In der Aufregung soll der gestrenge Herr seinem Klienten eine Ohrfeige versetzt haben. Seine Tat bereuend, gab er ihm einen Taler. „O, Herr Pastor, dann könnt ihr mir noch eine Ohrfeige geben,“ war die Antwort.

Bei der Ausrufung eines Brautpaares auf der Kanzel verkündigte Pastor München: „Es werden zum Sakrament der Ehe ausgerufen zum 1., 2. und 3. Male,“ mit der Bemerkung: „Die Braut pressiert!“

Pastor M. haßte die neue Mode mit den Hüten. Bei der Austeilung des Weihwassers vor dem Hochamt die Gelegenheit benützend, legte er mit dem Weihwasser-Quast verschiedene Kopfbedeckungen herunter.

## Der Kyllburger „Hahn“.

Von Hauptlehrer H. Gueth, Kyllburg.

Ging da ein Kurgast durch die Mühlengasse und erblickte inmitten einer Hühnerschar einen prächtigen Hahn. Kauflustig wandte er sich an einen am Wege arbeitenden Kyllburger: „Wem gehört dieser schöne Hahn?“ Ohne aufzublicken antwortete jener: „Der Gemeen!“ (Gemeinde). — Ein köstliches Mißverständnis! Für den Kyllburger bestand gar kein Zweifel, daß unter „schöner Hahn“ nur der Stolz der Kyllburger, der Gemeinewald, genannt „Hahn“ gemeint sein könne.

Dieser prächtige, parkähnliche Wald an den Hängen des Stiftsberges, auf drei Seiten umrahmt von den silberhellen

Fluten des forellenreichen Kyllflusses, verdient aber auch die Liebe der Kyllburger, und wer ihn einmal auf den wohlgepflegten Wegen durchwandert, versteht, daß er der Lieblingsaufenthalt nicht nur der Einheimischen, sondern auch der Kurgäste ist. Er verzeiht und versteht auch die oft hier gehörte scherzhaft-Verballhornisierung des schönen Volksliedes:

„Wenn ich den Wand'rer frage: Wo geh'st du hin?

— In den Ha—ahn, — in den Ha—ahn . . . usw.

Woher nur diese sonderbare Benennung eines Waldes?

Die Chronik erzählt darüber folgendes: Der Freiherr Brandscheid zu Kilburg, welcher in seinem Wappen zwei Hahnen führte, die miteinander stritten, ordnete an, daß am Feste des hl. Sebastianus (20. Januar) jeder Schulknabe, der dazu Lust hatte, einen Hahn in den Schulsaal bringen, und daß der Knabe, dessen Hahn im Kampfe mit den übrigen Hahnen Sieger sei, als Schulkönig ausgerufen werden sollte. Der Vater des „Königs“ konnte sich im Gemeindewalde „Hahn“ die beste Buche aussuchen und hauen, wogegen er jedem „Mitglied der Schulfugend“ für ein Albus Weisbrod und einen Trunk Bier verabfolgen und nebstdem für das Lokal, wo das zu Verabfolgende nebst andern verzehrt werden sollte, sorgen mußte.

Hierauf schildert der Chronist noch ausführlich die Rechten und Pflichten des Siegers, dessen Regierungsjahr eingeleitet wurde mit dem Ruf: „König Hahn, dein Jahr ist an!“ und dessen Würde wieder unterging unter dem Spottruf: „König Laus, dein Jahr ist aus!“ —

Den Namen „Hahn“ aus diesem alten Gebrauch herzuleiten, erscheint mir etwas gewaltsam, eher könnte man gelten lassen, daß der Name „Hahn“ sich im Laufe der Zeit aus dem Worte „Hain“ umgebildet hat.

Kilburg, Kielebergh oder Kilberga castrum, zum Bedagan gehörig, wird schon sehr früh (800) als Siedlung erwähnt. Es ist anzunehmen, daß die eigenartige Bildung des Bergrückens, auf welchem das Stift liegt, seine völlige Abgeschlossenheit von drei Seiten, wie dazu geschaffen schien, von unsern Vorfahren, den Treverern, schon viel früher als Kultstätte ausersehen zu werden. Ihre Priester, die Druiden, suchten mit Vorliebe solche schwer zugängliche Waldstücke, wo sie ihren barbarischen Kultdienst verrichten konnten. Der Wald als Stätte ihrer Opferfeste war ihnen ein heiliger „Hain“. Und so mag man für den Wald, lange nachher noch, als längst die Römer im Trevererlande den Druidendienst unterdrückt hatten, der Wald die Bezeichnung „Hain“ behalten haben. Auch die nachfolgenden Franken behielten den Namen bei, der dann, vielleicht anfangs scherzhaft, dann für immer in „Hahn“ umgebildet wurde.

Im Frühjahr v. J. hatte die Ortsgruppe des Eifelvereins einen kräftigen Anlauf genommen, den „Hahn“ wieder so herauszuputzen, wie er es verdient, aber eines wird doch sehr vermißt, nämlich der Ersatz der kleinen Tempelchen, welche nicht nur eine angenehme Abwechslung im Landschaftsbilde schufen, sondern auch sehr willkommenen Unterschlupf bei Unbilden der Witterung.

## Literarisches und Verwandtes

1. Das Geographische Seminar der Universität Bonn unter Leitung von Prof. Dr. A. Philippson gibt neuerdings eine Reihe von Arbeiten, die in diesem Seminar entstanden sind, unter dem Titel „Beiträge zur Landeskunde der Rheinlande“ (Leipzig, Akademische Verlagsgesellschaft 1922) heraus. Von den bisher erschienenen Hefen betreffen zwei die Eifel und verdienen daher in unserem Blatte hervorgehoben zu werden: Hest 2: Dr. Friederike Rübens (Köln), Die Gefällsverhältnisse der Eifeltäler (146 Seiten), und Hest 3: Dr. Rudolf Stidel (Assistent am Geogr. Seminar Bonn), Der Abfall der Eifel zur Niederrheinischen Bucht (96 Seiten); jedes mit 1 Karte und 1 Profiltafel. Die Verfasserin der ersteren Schrift hat sich der überaus mühsamen Arbeit unterzogen, die Gefällsbeträge sämtlicher Wasserläufe bezw. Talformen der Eifel Strecke für Strecke nach den Neßtschblättern auszumessen; die Ergebnisse sind in Ta-

bellen und in einer anschaulichen Karte niedergelegt und werden im Text eingehend in ihren Beziehungen zu den Talformenörterter sowie Folgerungen auf die Entstehungsgeschichte der Eifeltäler gezogen. Die zweite Arbeit, gegründet auf eingehende Begehung des Gebietes, behandelt die Morphologie (d. h. die Oberflächensformen und ihre Entstehung) des Randgebietes der Eifel von Düren bis Ahrweiler nebst dem Vorland bis zur Wille hin. Der verwickelte geologische Bau, das Nebeneinander verschiedenerartiger Gesteine, die mehrfachen Schollenbewegungen (Hebungen hier, Senkungen dort) und die damit abwechselnden Abtragungsvorgänge haben hier am Eifelrande eine besonders mannigfaltig gestaltete Landschaft geschaffen. Wenn auch beide Arbeiten streng wissenschaftlicher Art sind, so wird doch auch der gebildete Laie, der sich für die Natur der Eifel interessiert, manche Anregung daraus schöpfen können.

2. Edmund Renard, Rheinische Wasserburgen; Paull Ortwin Rave, Romanische Baukunst am Rhein. Wer auf seinen Wanderungen sich nicht nur zum Ziel setzt, sich körperlich zu erholen und zu erfrischen, sondern damit gern den Nebenweg verbindet, die Denkmäler der Vorzeit im Zusammenhang mit der Landschaft zu genießen, dem seien diese ausgezeichneten Bücher warm empfohlen. Sie bieten in erlebtem Bildmaterial und vorzüglichen kunstgeschichtlichen Einführungen dankenswerte Hinweise auf den überwältigenden Reichtum an schönen Bauten in allen Teilen unseres Rheinlandes, sodaß jeder Wanderer (und jede Ortsgruppe) in der Nähe des Heimatortes eine Fülle bemerkenswerter Punkte findet, die als geeignete Wanderziele dienen können. Möchten sich viele Eiselfreunde einen Überblick daraus machen, alle ihnen erreichbaren Baukunstwerke, die hier besprochen und abgebildet sind, aus eigener Anschauung auf schöner Wanderung kennen zu lernen. (Verlag von Friedrich Cohen, Bonn. Preis 2,50 M., Schlüsselzahl.) Dr. K. R., Bonn.

3. Missionen in der Eifel. Der Jesuitenpater Bernhard Dühr bringt in den „Historischpolitischen Blättern für das katholische Deutschland“ ausführliche Mitteilungen über die kurpfälzischen und turbayerischen Volksmissionen im 18. Jahrhundert. Das Hauptverdienst für diese Bewegung kommt dem Wittelsbacher Hause zu, besonders aber der zweiten Gemahlin des Kurfürsten von der Pfalz Johann Wilhelm, Anna Maria Louise, Tochter des Großherzogs Cosmo III. von Toskana. Diese hatte die segensreichen Wirkungen der Volksmission in Italien näher kennen und sich selbst gelernt. Die Missionen erstreckten sich nicht nur auf das Rheinland (Düsseldorf, Gladbach, Jülich), sondern es folgten ihnen auch Missionen in der Eifel. Darüber schreibt Dühr: „Im Juli folgten dann noch die Missionen in Monjoie (16. Juli), Münster-eifel (23. Juli) und Euskirchen (31. Juli).“ Über die ähnliche Berichte von P. Herdegen vorliegen. In Monjoie trugen die Frauen bei der Bußprozession schwere Steine auf dem Kopfe, man zählte am letzten Tage 9000 Kommunikanten; die Franziskaner halfen hier Tag und Nacht im Beichtstuhl. In Euskirchen taten die Kapuziner daselbe, hier zählte man bei der nächtlichen Bußprozession über 17000 Teilnehmer, am Tage weniger Bußer, „weil das Volk hier vor öffentlicher Buße zurückschreckt“. Kommunikanten waren gegen 7000. Der August sah noch die Missionen in Siegburg (9. August) und Wülheim a. Rhein (19. August). Bei der zweiten Bußprozession in Siegburg gingen die Benediktiner an der Spitze barfuß und mit Ketten um Leib und Hals. Von einigen Hundert Beichtenden die ich (P. Herdegen) während sieben Tagen hörte, habe ich kaum zehn gezählt, in denen die Beichtenden nicht unter heißen Tränen ihre Sünden beklagten, daselbe bezeugten die Patres anderer Orden; viele Restitutionen, gegen 13000 Kommunikanten. In der Mission in Wülheim nahmen viele Kölner teil und die Patres des Kölner Kollegs halfen im Beichtstuhl. Auch der Nuntius kam mehrere Male und teilte die Kommunion aus; man zählte 6000 Kommunikanten.“ Diesen Missionen in der Eifel folgten solche in Wipperfürth, Emmerich, Cleve, Romwegen und anderen Plätzen des Niederrheins. C. E., Düsseldorf.

## Aus den Ortsgruppen

D. G. Bonn. Der unerbittliche Tod entriß uns unseren langjährigen Schatzmeister, Herrn Julius Fhler. Ein allseitig frohgemuter Wandergenosse und eifriger Förderer unserer Arbeit ging in ihm dahin. Wir werden seiner immerfort dankend gedenken.

**D. G. Ehrang.** Nach mehrjähriger Pause veranstaltete die hiesige Ortsgruppe am 29. Nov. wieder ihr Winterfest, das der Vorsitzende, Postmeister A d e r m a n n, mit trefflichen Worten einleitete. Der Festordnung lag der Gedanke einer Eifel-Kirmes zugrunde. Die meisten der zahlreichen Teilnehmer waren in echter alter Eifeltracht erschienen. In buntem Wechsel machte der gelungene Eifelabend Deklamationen, komische Orts-schichten, gefangliche Vorträge und gemeinschaftliche Lieder. Den Glanzpunkt bildeten alte Eifeltänze bei Ziehharmonika-Begleitung, sodann eine Ausstellung ess- und trinkbarer Dinge, die auch bald nach der Auslosung gemeinsam verzehrt wurden. Es war der heitere Abend ein Ausleben inmitten schwoller Tage der Gegenwart.

**D. G. Gemünd, 23. Jan.** Einen erfreulichen Aufschwung hat die hiesige Ortsgruppe des Eiselervereins in letzter Zeit genommen, dies bezeugte auch der zahlreiche Besuch der gestern Abend stattgefundenen Generalversammlung im Restaurant Wenz. Besonders erfreulich ist es, daß die jüngere Generation sich an den Bestrebungen des Vereins rege beteiligt. Die Mitgliederzahl ist auf 141 gestiegen. An Stelle des verstorbenen Vorsitzenden, Bürgermeister Dr. Müller, ist der neue Bürgermeister Herr Löfflers zum Vorsitzenden und an Stelle des verstorbenen Herrn Probst, der Architekt Franz Breuer zum Schriftführer einstimmig gewählt worden. Der neugewählte Vorsitzende zeichnete in kurzen Zügen sein Programm, das reges Leben und frische, tüchtige Arbeit versprach. — Herr Bürgermeister Dr. Müller wurde zum Ehrenmitglied ernannt; es wird ihm diese Mitteilung mit dem Dank für geleistete Dienste übersandt. Desgleichen wurde Herr Probst für die 15jährige Tätigkeit als Schriftführer der Ortsgruppe ausgesprochen. — Es wurde einstimmig zugestimmt, mit Rücksicht auf die traurige Lage unseres Vaterlandes vorläufig von der Veranstaltung der gemüthlichen Abende Abstand zu nehmen; dagegen wird im Laufe des Monats Februar ein wissenschaftlicher Vortrag, erläutert durch Lichtbilder, stattfinden.

**D. G. Dortmund.** Die hiesigen Ortsgruppen des „Sauerländischen Gevölkervereins“, des „Rhönlubs“ und des „Eiselervereins“ haben, gleiche Ziele verfolgend, eine Arbeitsgemeinschaft gebildet. Die Eigenart und Selbständigkeit der einzelnen Vereine bleibt gewahrt. Die Mitgliedschaft eines Vereins berechtigt zur Teilnahme an den Veranstaltungen der anderen Ortsgruppen. Auf diese Weise ist ohne besondere Kosten eine größere Basis geschaffen und es sind Reibereien unter den Vereinen so gut wie ausgeschlossen. Die Wanderpläne werden gegenseitig ausgetauscht und entsprechend aufgestellt. In Verbindung mit dem hiesigen Verkehrsverein sollen Sonderzüge vereinbart werden, um auch in der Jetztzeit weitere Reisen zu ermöglichen. Die Winter sind einige „Rodelzüge“ in das Sauerland vorzubereiten. Im geschäftsführenden Vorstand der Arbeitsgemeinschaft ist unsere Ortsgruppe durch Herrn Lehrer K e l l e s vertreten.

Ende Oktober zeigte uns Herr Kaufmann K u p p in einem schwungvollen Vortrag das „Benn im Winter“. Die Lichtbilder wurden der Hauptverein unter den üblichen Bedingungen freundlicherweise zur Verfügung gestellt.

Am 2. Dezember feierte die Ortsgruppe ihr 1. Stiftungsfest, an dem die Mitglieder fast vollständig und viele Gäste erschienen waren. Der 1. Vorsitzende, Herr T r o s t, würdigte in seiner Festrede gebührend den Tag und gelobte auch hier die Liebe zur anheimelnden Heimat. Unter buntem Wechsel von Liedern, Musikvorträgen, Deklamationen und Tänzen eilten die Stunden dahin. Die Teilnehmer empfanden volle Befriedigung über die bei den „Eislern“ verlebten Stunden.

**Kölner Eiselerverein.** Der Kölner E. V. hatte seine Getreuen zu einer Nikolausfeier und Tanz in den hübschen Hochzeitsaal der Bürgergesellschaft geladen. Der dichtbesetzte Saal bewies, wie sehr die auf mancher Wanderung begründete Kameradschaft und Kameradschaft festen Fuß gefaßt hatte. Die schweren Genagelten mit den wetterfesten Lodenmäntel und die Tagesforgen hatte man mit leichterem äußerer und innerer Gewandung vertauscht. Jung und Jung fanden ihre Wünsche erfüllt. Zu beider Gruppen Lob und Dank erklangen die lieblichen Vorträge der drei Damen O p p e n h e i m e r, von Frau R o s e - W i l l e und Frä. G ö h l e. Selbstverständlich fehlte auch der „Heilige Mann“ mit „Hans im Glück“ im Gefolge nicht. Niemand zu Leide, allen zur Freude Nikolaus aus vollem Sack sinnvolle Gaben, aus scharfer Erkenntnis weise Lehren, die, wie sich erwies, auch der Vorstand ab und zu gebrauchen kann. — Wandersleute sehen über den Zwang, die Spätwagen der Straßenbahn zu besteigen, leicht hinweg, erstens wegen ihrer Fähigkeit, aller Art

Strapazen leicht zu ertragen, zweitens als treubeforgte Beschützer der ihrer Führung Anvertrauten. Daher wurde es spät.

**D. G. Düren.** Die 600. Wanderung des Dürener Wanderbundes und den 60. Geburtstag seines Baas, Herrn Franz Krawutschke, dieses Meisterwanderers, der mit Kragelschuh auf die Welt gekommen ist und sie nicht eher verlassen will, bis er die Eifelberge in der Nähe Dürens unter seinen Schritten eingeebnet, hat die Zahlensymbolik auf einen Tag gelegt, den 17. Dezember. Da regte es sich in Düren mit ursprünglicher Gewalt, um der Dankbarkeit der Eifelreue gegen das Geburtstagskind Ausdruck zu geben. Nach ausgiebiger oder beschneider Wanderung kam man im Daniellischen Saale in Niederau zusammen, der sich bald bis zum Rande füllte. — Um die Ehrung zu einer bedeutungsvollen zu gestalten und zu zeigen, daß auch der Gesamtverein Herrn Krawutschkes außerordentliche Verdienste anerkennt, war der Vorsitzende des Eiselervereins, Herr Geheimrat Dr. K a u f m a n n, trotz drückender Arbeitslast in dem abgelegenen Dorfe erschienen. Auch der Ehrenvorsitzende der Ortsgruppe, Herr Prof. S c h ü r m a n n war aus der Ferne mit seiner Gattin herbeigeeilt, ebenso der Vorsitzende der Ortsgruppe Kreuzau, Herr Bürgermeister S o f f m a n n, mit Gattin. Bald gingen Ströme von Reden und Liedern auf den Helden des Tages nieder, damit er bis ins Innerste erfahre, wie man ihn würdigte, ehrte und liebte. Der Vorstand der Ortsgruppe widmete ihm die diesjährige Bildermappe der Fichte-Gesellschaft, für die Prof. Schürmann folgende Widmung verfaßt hatte:

Wohl sechzig der Jahre, doch jungfrisch das Blut.  
Kein Kuckuck zu schwer Dir; Stod zwecklos und Hut.  
Das Auge des Falken, die Muskeln von Stahl,  
Der Schädel ein fernhin flammendes Fanal!

Goldreue im Herzen, untrüglich das Wort,  
Du Freund uns und Bruder, Du Führer und Hort!  
Du Deutscher! — Durch Stürme und Nebel und Nacht  
Erhoffst Du des Reiches neubühende Pracht!

Den Heilquell der Seelen, die Tröst'rin Natur  
Gibst Du uns zu eigen, die Wunder der Flur!  
Du Sechziger, Dank Dir! O bleibe uns treu,  
In Deinem Glück wachse das uns're stets neu!

Wie diese Widmung freundlichen Scherz mit tiefem Ernst vereinigte, so taten es auch die Ansprache Geheimrats K a u f m a n n, die prächtige Festrede des Pastors F r i e d r i c h s und die Worte des Bankdirektors D a n n h a u e r, die besonders gehaltvoll genannt werden können, da sie dem Gefeierten als Ergebnis einer Sammlung eine ansehnliche Geldsumme zur Wegebezeichnung in der Umgebung Dürens zur Verfügung stellten. Diese Reden wurden von Gesangsvorträgen und von Liedern untermützt, die eigens für das Fest gedichtet waren und die das älteste Mitglied, der 80jähr. Herr Reallehrer a. D. R e i c h a r d, meisterlich begleitete. Ein heiteres Zwischenpiel gaben zwei junge Damen als Weihnachtsmann, dessen Lichterbaum die Szene erhellte, und Knecht Ruprecht, die mit humoristischen Reimen allerhand Scherzgeschenke begleiteten. Die Festleitung ruhte in den sichern Händen von Herrn Prof. B e r n h a r d t. — Und unser lieber Baas? Sein jugendliches Antlitz spottet seiner Jahre; mit Lust tauchte er in das Bad alleitiger Anerkennung, inniger Dankbarkeit und herzlicher Zuneigung und schöpfe aus ihm neue Kraft, den Treuen treu zu bleiben. Beneidenswerte Ortsgruppe, die einen solchen Baas besitzt! Möge die vorbildliche Tätigkeit Herrn Krawutschkes allenthalben erzieherisch wirken. Möge der verehrte Mann, dessen selbstlose, vornehme Sinnesart und Gemütsiefe ihm viele echte Freunde erworben hat, noch lange eine Zierde des Eiselervereins bleiben.

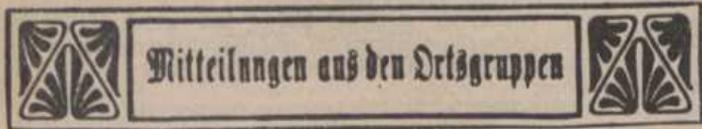
**D. G. Esfen-West e. R.** Jahreshauptversammlung am 17. Januar 1923. Vor einer von 55 Personen besuchten Versammlung konnte der 1. Vorsitzende, Herr A m t r e u z, den Bericht über die Vereinstätigkeit im abgelaufenen Geschäftsjahre geben, der in jeder Weise eine erfreuliche Fortentwicklung zeigte. Die Ortsgruppe zählt heute 275 Mitglieder. Der vom 1. Schatzmeister, Herrn Steiner, erstattete Bericht ergab einen Kassenbestand von M. 11 400, welcher auf das neue Geschäftsjahr überschrieben wurde. Die Wandertätigkeit war als verhältnismäßig gut zu bezeichnen. Nach dem Bericht des Wanderobmanns, Herrn Riesad, wurden 48 Tageswanderungen und 30 Halbtagswanderungen mit insgesamt 1554 Teilnehmern unternommen. Hierunter fanden eine 13 tägige Wanderung durch die Eifel, eine 8-tägige Wanderung durch den Harz und einige mehrtägige Wanderungen durch das Sauerland und das Bergische Land statt. Der Leiter der Jugendgruppe, Herr Kunst, berichtet über diese. Auch hier konnte von einem regen Wanderbetrieb berichtet werden. Es fanden 29 Tageswanderungen (hierunter eine 1½ tägige

Wanderung nach der Mönstalsperre, zwei 1½ tägige Wanderungen durch die Heide und eine 6 tägige Wanderung durch das Sauerland) und 10 Halbtagswanderungen mit insgesamt 548 Teilnehmern statt. Auch sonst wurde zur Förderung der Eifelvereinsfrage mit beigetragen. So hielt der 1. Schriftführer, Herr Oberlostamp, im vergangenen Herbst je einen 1½ stündigen Vortrag in unserer Ortsgruppe, sowie in der Wanderabteilung des Kronenberger Turnvereins, hieselbst über unsere vorjährige 13-tägige Pfingst-Eifelwanderung. Die hierzu von Herrn Amtreich selbst angefertigten photographischen Lichtbild-Aufnahmen ergänzten beide Vorträge in vorzüglicher Weise. Beide Vorträge waren äußerst stark besucht und fanden sehr starken Beifall. Die aussehenden Vorstandsmitglieder wurden alsdann wie folgt neu bezw. wiedergewählt: 1. Vors. Herr Amtreich, 2. Vors. Herr Fiedler, 1. Schriftf. Herr Oberlostamp, 2. Schriftf. Herr Kunst, 1. Schatzmeister Herr Steiner, 2. Schatzm. Herr von der Stein, Beisitzer die Herren Gröne, Riefack, Bradeis und Kammerlöns, sowie die Damen Frä. Alma Veicher und Frä. Gerboth. Als Beitrag für das erste Halbjahr 1923 wurden M. 150 festgesetzt, für jedes weitere Familienmitglied M. 75.

**D.-G. Speicher.** Am 30. Januar versammelten sich bei Gastwirt Peter Klein die Vorstandsmitglieder der Ortsgruppe Speicher des Eifelvereins zu ihrer 1. diesjährigen Sitzung. Die Versammlung nahm dankend Kenntnis von einer Schenkung des Mitgliedes Mertes-Düsseldorf im Betrage von 1000 M. Die Bestrebungen des Handwerksvereins und des Vereins zur Wahrung örtlicher Interessen betreffs Erreichung einer Haltestelle auf Station Speicher für das im Sommerfahrplan vorgesehene Eilzugpaar auf der Strecke Trier-Köln sind durch die Ortsgruppe beim Verkehrs-ausschuß des Eifelvereins tatkräftig unterstützt worden.

**D.-G. Coblenz.** Ihre Dezemberversammlung hielt die Ortsgruppe in der Aula des Kaiserin Augusta-Gymnasiums ab. Diesmal hatte man eine neue, und man muß sagen, sehr gefällige Form gewählt: einen Lichtbildvortrag, umrahmt von musikalischen Darbietungen. In diese teilten sich der Schülerchor des Gymnasiums, ein Knaben-Quartett aus Coblenz-Lükel und die Jugend-Wanderabteilung der Ortsgruppe. Gesänge ernster und heiterer Art aus der Jugend Munde ergöhten die in großer Zahl erschienenen Mitglieder sichtlich. Der Vortrag, den Herr Studienrat Dr. Wagner freundlichst übernommen hatte, behandelte Burgen der Eifel. Nach einer Einleitung geographischer und allgemein geschichtlicher Art über das Eifelgebiet, ging der Redner auf die einzelnen Burgen, ihre Geschichte und die ihrer Besitzer ein, überall hineinleuchtend in interessante Verbindungen der Dynastengeschlechter und ihre Bedeutung, auch unter Hervorhebung besonderer Vertreter. Von der Uhr, durch das ganze Eifel-land bis hin nach Luxemburg, wurden wir in beinahe zweistündigen Ausführungen geführt. Herrliche Lichtbilder vervollständigten das gesprochene Wort. Es war nicht zuviel, was der Vorsitzende, Herr Ober-Stud.-Rat Prof. Dr. Follmann in seiner Ansprache zu Beginn der Versammlung in Aussicht gestellt hatte. Lebhaftige Anerkennung fand alles.

Anmerkung der Schriftleitung. Die fehlenden Berichte und literarischen Besprechungen werden im Aprilheft gebracht.



Mitteilungen aus den Ortsgruppen

**D.-G. Speicher.** Infolge der gewaltigen Geldentwertung sind wir gezwungen, den Mitgliedsbeitrag für 1923 auf 300 M. zu erhöhen. Unsere auswärtigen Mitglieder werden höflich gebeten, genannten Betrag auf unser Postcheckkonto 111492, Köln gest. umgehend einzuzahlen. Diejenigen Mitglieder, die bereits 150 M. eingezahlt haben, werden um gest. Ueberweisung des Restbetrages von 150 M. gebeten.

**D.-G. Neuf.** 11. 3. Nachm. Kapellen-Bevelinghoven-Grevenbroich. 25. 3. Nachm. Eller-Ellerforst-Gerresheim. 2. 4. Tagestour Burscheid-Eifgenial. 15. 4. Nachm. Kleinendbroich-Millendorf-M. Gladbach. 29. 4. Tageswanderung Solingen-Oberwiddert-Burg. 6. 5. Nachm. Dormagen-Mühlenbusch. 10. 5. Tagestour Heimbach. 13. 5. Nachm. Bahnhof-Römerweg-Kaiferswerth. 21. 5. Frühstour über Korf zum Mühlenbusch. 27. 5. Nachm. Gustorf-Harf-Beidburg.

Außer diesen werden voraussichtlich noch Abendwanderungen und Samstagstouren eingelegt. Der unsicheren Verhältnisse wegen sind Änderungen vorbehalten. Aus diesem Anlaß wird besonders auf die Aushänge hingewiesen. Versammlungen finden allmonatlich am 1. Mittwoch im „Rheingold“ statt.

**D.-G. Köln-Mülheim.** In der Jahreshauptversammlung unserer Ortsgruppe am 26. Januar 1923 wurden als Vorstand gewählt: San.-Rat Dr. Witz, 1. Vorsitzender, Herr Otto, 2. Vorsitzender, Wanderwart Herr Mertens, Schriftführer Herr Breuninger, Kassierer Herr Penningsfeld, Bücherwart Frau Ebing. Der Kassenrevisor wurden die Herren Göbels und Hasslbed. Der Jahresbeitrag für unsere Ortsgruppe wurde auf 500 M. festgesetzt. Sonntag, den 4. März: Tageswanderung: Leichlingen-Schlebusch. Führer: Herr Penningsfeld. 18. März: Tageswanderung: Troisdorf-Rödrath. Führer Herr Ebing. 8. April: Tageswanderung: Siebengebirge. Führer Herr Mertens. 22. April: Tageswanderung: Ovrath-Ovrath. Führer Herr Ebing.

**D.-G. Köln.** Sonntag, den 4. März 1923. Wanderung: Burscheid-Schloß Burg-Schaberger. 25 Kilometer. Abfahrt: 6.30 Uhr D.-Z. Hbf. Richtung Opladen mit S.-R. Burscheid-Oßigs. Führung: Winter. — Sonntag, den 11. März 1923: Wanderung: Gemünd-Spermauer-Kloster Mariawald-Heimbach. 25 Kilometer. Abfahrt: 4.52 Uhr D.-Z. Hbf. mit S.-R. Gemünd/Heimbach. Führung: Gebrüder Klefferlein. — Sonntag, den 18. März 1923. Wanderung: Rech-Kessling-Frohnrath-Oberzissen. 30 Kilometer. Abf.: 5.08 Uhr D.-Z. Hbf. mit S.-R. Neuenahr. 20. März: Wanderung: Salm. — Sonntag, den 25. März 1923: Wanderung: Schleiden-Burg Reifferscheid-Paulushof-Blasenthalheim. 25 Kilometer. Abfahrt: 4.52 Uhr D.-Z. Hbf. mit S.-R. Reiffersheim. Führung: H. Bernards. — Charfreitag bis Ostermontag, den 30. März bis 2. April 1923: Sauerland-Wanderung (Auskunft erteilt Herr Friedr. Buschlamp, Köln, Rosenstraße 37.)

**D.-G. Duisburg.** Wanderung 25. Febr.: Ruhrort-Niebröhlen-Woltershof-Orsoy-Binsheim-Baerl-Homburg. Treffpunkt 10 Uhr vorm. Haltestelle Schwanentor.

Das Eifelvereinsblatt ist für jedes Mitglied bei der Post bestellt worden. Wer das Blatt nicht erhält, wende sich an das Postamt seines Stadtbezirks. Vereinslokal ist nicht mehr „Reichshof“, sondern „Börse“, Düsseldorfstraße 7. Dort jeden Dienstag abend ab 8 Uhr Stammtisch.

**D.-G. Solingen.** März 3. ins Burgholz, Bürling sen. 2½ Stöckerberg. 11. Rund um Remscheid, Brill, 7½ Krabenthöhe. 14. Arbeitsauschuß bei Soffel. 17/18. Berg-Neustadt und oberes Aggertal; Flode, ab am 17. Sol. 1.23 Uhr B.-Z. nach Gummersbach, Anmeldung bis 12. 3. bei Kröger. 23. Mitgliederversammlung bei Soffel, Lichtbildvortrag Rektor Witte: Wettersteinfahrt. 30. März bis 1. oder 2. April ins Wied- und Sannal. Schwandorath-Flode, ab am 30. 3. Sol. 4.49 Uhr B.-Z. nach Marienheidebrohl. — April 8. Zum Unnenberg, 6.51 B.-Z. nach Marienheide. Brill. 14. Ins obere Düffeltal, 1.03 Uhr B.-Z. nach Bobwinkel. Buchender. 22. Lenney-Reye- und Beversperre-Hüdesweg. Ab Solingen Hbf. 7.51 Uhr B.-Z. nach Lenney, Bergmann. 27. Mitgliederversammlung bei Soffel, Vortrag wird noch festgesetzt. 28./29. nach Müstereifel, Reuth, Ab 12.42 Uhr B.-Z. nach Euskirchen.

**D.-G. Düsseldorf.** März: Sonntag, 4. Abfahrt 8.13 Uhr Schaberger, Burg, Berg-Gladbach. Führer: Hadenberg. — Donnerstag, 8. 8 Uhr abends: Frühjahrs-Hauptversammlung am Saalung. — Samstag, 10. Geselliger Abend im Saal der „Konstantia“, Bitterstr. — Sonntag, 11. Abf. 8.35 Ratingen-W. Ratingen, Weidmannsheil, Ratingen. Führer: Eid. — Samstag, 17. Treffpunkt 3.30 n. Ratingen-W. Ratingen, Oberbusch, Carcum. Führer: Heteda. — Sonntag, 18. Abfahrt 7.52 Uhr. Ratingen. Barmen, Venenburg, Barmer Sperre. Führer: Walter. — Sonntag, 18. Abfahrt 8.35 Uhr nach Ratingen-W. Ratingen. Velsberg. Führer: Enfinger. — Donnerstag, 22. E. Hadenberg Vortrag: Lebensformen von Adel, Bürgern und Bauern im 18. und 19. Jahrhundert. — Sonntag, 25. Abfahrt 8.22 Uhr. Hilden. Altenberg, Opladen. Führer: Heder. — Sonntag, 25. Abfahrt 7.52 Uhr. Ertrath, Papendell, Meitmann. — Charfreitag, 28. Treffpunkt 8 Uhr, Rheinbrücke, Obercaffel, Grimmlinghausen. Zons. Führer: Bochem.

Inhalt: Mitteilungen des Hauptvorstandes. — Das Eifelvereinsmuseum im Jahre 1922. — Die Pferdezugt in der Eifel. — „Pastor München“ in Speicher von 1817-1853. — Der Rindbockburger Hahn. — Literarisches und Verwandtes. — Aus den Ortsgruppen. — Mitteilungen aus den Ortsgruppen.

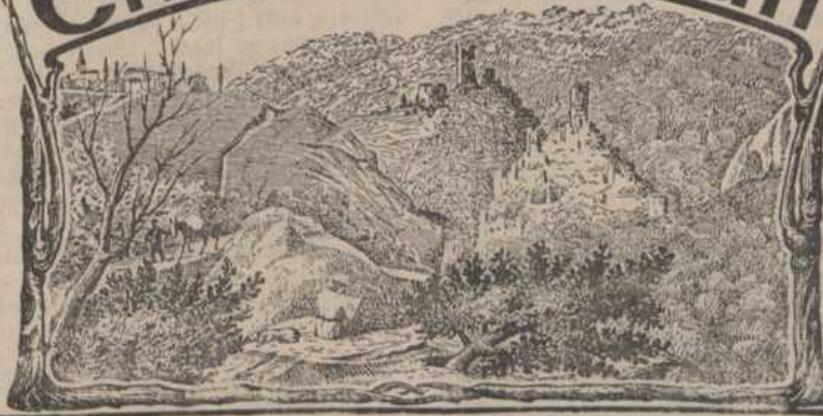
24. Jahrgang  
Nr. 2  
Mitte April 1923

Auflage 21 000

Bezugspreise  
vierteljährlich  
250.— Mk

Druck des  
Adenanta-Verlages  
Buch- und Stein-  
druckerei in Bonn.

# Eifelvereinsblatt



Herausgegeben  
vom Eifelverein

Selbstverlag  
des Eifelvereins.

Schriftleitung:  
Rektor Zender  
in Bonn.

Beiträge für die  
nächste Nummer  
sind bis zum letzten  
des Monats an den  
Schriftleiter einzu-  
senden.

Erscheint vorläufig alle zwei Monate.

Auflage: 21000

Verantwortl. Schriftleiter: Rektor Zender, Bonn,  
Münsterschule.

## Mitteilungen des Hauptvorstandes.

1. Während der Abwesenheit des Vorsitzenden Herrn Geheimrat Dr. Kaufmann hat Herr Fabrikant Walter Scheibler in Montjoie die Leitung des Eifelvereins übernommen. Alle Schriftstücke, die sich auf allgemeine Vereinsangelegenheiten beziehen, sind an seine Adresse zu richten. Dazugehörige sind alle Bestellungen auf Bücher, Karten, Abzeichen u. dgl. an den Schatzmeister Dr. Bonachten, Aachen, Casinostr. 15, zu senden. Dem Landratsamt Euzitrichen wolle man keinerlei Mitteilungen betr. Eifelverein zugehen lassen.

2. Die Jahresversammlung des Eifelvereins in Münster-Eifel, die für Ende Mai in Aussicht genommen war, wird bis zu den Sommerferien vertagt. Näheres darüber wird in der Juni-Nr. des Vereinsblattes gebracht.

3. Die Ortsgruppe Chicago stellte in dankenswerter Weise als Beitrag für 1923 den Betrag von 100 Dollars zur Verfügung.

4. Die Ortsgruppen werden gebeten, als vorläufigen Jahresbeitrag dem Konto des Schatzmeisters, Amt Köln Nr. 6981, 100 Mk. zu überweisen.

5. Als Fortsetzung der Sammlung aus Natur und Kultur der Eifel ist im Verlag des Eifelvereins erschienen: **Deutscher Luffsteinhandel im 17. u. 18. Jahrhundert** von Dr. Wolf in Coblenz. Bestellungen sind zu richten an Schatzmeister Dr. Bonachten in Aachen. Der Preis stellt sich auf nur 1000 Mk., zu welchem Preise auch die Schriften von Wolf und Rahm abgegeben werden.

6. Die Eifeler Volkskunde von Prof. Wrede ist ab jetzt ausverkauft. Einzelstücke können noch zum Preise von 2500 Mk. vom Schatzmeister bezogen werden.

7. Die Ortsgruppen werden erneut gebeten, für den Absatz der Wanderkarten des Eifelvereins in den Kreisen der Mitglieder zu werben. Es sind bis jetzt erschienen: Blatt 4 Bonn-Mirtal, Blatt 6 Adenau—oberes Mirtal, Blatt 7 Gerolstein—Dahn—Manderscheid, Blatt 8 Laacher See—Mayen. Preis 1000 Mk. pro Karte.

8. Abzeichen und Vorstecknadeln stehen zum Preise von 400 Mk., soweit der geringe Vorrat reicht, zur Verfügung. Diese Bestellungen sind an den Schatzmeister, Herrn Dr. Bonachten in Aachen, Casinostr. 19, zu richten.

9. Das nächste Heft des Eifelvereinsblattes erscheint Mitte Juni. Beiträge und Berichte für das Vereins-

blatt sind nach wie vor der Schriftleitung in Bonn zuzuweisen, aber keine Bestellungen und rein geschäftlichen Anfragen, da wir unnötiges Porto vermeiden müssen.

Montjoie, den 1. April 1923.

Der stellvert. Vorsitzende: Walter Scheibler.

## Hans Hoitz.

Zum Jahrestage seines Todes (25. März 1922), gewidmet von seinem früheren Schüler Schulrat Heinrich Kerp.

Hans Hoitz, der einer Gärtnerfamilie entstammte, war geboren am 18. Mai 1851 zu Rhöndorf bei Honnef. In dem idyllisch am Fuße des Drachensfels und am Ufer des Rheines gelegenen Heimatorte, wo er sich später auch sein schönes Altersheim schuf, zogen in die Seele des jungen Mannes die herrlichen Bilder der Natur, die später das Auge immer wieder suchte, suchen mußte als die Erfüllung eines gewohnten innern Schauens. Hoitz widmete sich dem Lehrerberufe. Nach Beendigung seines Seminarstudiums in Kempen wirkte er zuerst in Honnef und in dem auf der Hinterseite des Siebengebirges gelegenen Legidienberg. Es scheint, daß hier schon die Lebensrichtung des spätern Mannes, die auf körperliche Erleichterung und frohes Wandern in der Natur gerichtet war, das klare Lebensziel gefunden hat. Denn zu Ostern 1875 trat Hoitz in die Zentraltturnanstalt zu Spandau ein, um dort nach einjährigem Turnkursus seine Turnlehrerprüfung abzulegen. Uns Schülern der höhern Schule zu Lechenich, an die Hoitz unmittelbar von Berlin kam, trat also ein klar gerichteter Lehrer entgegen, der jedoch unter der körperlichen Erleichterung die geistige Ausbildung durchaus nicht vergaß. Das merken wir bald, als wir angehalten wurden, zu jeder Botanikstunde eine Anzahl Pflanzen der Heimat zum Bestimmen mitzubringen und Hoitz selbst jedesmal das größte Bündel herbeibrachte. Da lernten wir spielend die Pflanzen der Heimat kennen, mit den deutschen und den lateinischen Namen, und ein Mehr lernten wir, nämlich die Heimat in ihren Kindern und Geschöpfen kennen, schätzen und lieben. Es geht doch alles Geistige und auch so viel, sehr viel Seelisches durch die Sinne, als die Tore des Geistes und der Seele, und daß unser Lehrer uns diese Tore öffnete, das war sein großes Verdienst. Was war das ganze spätere Lebenswerk Hoitz', auch sein so verdienstvolles Wirken für den Eifelverein, anders als dieses Öffnen der Sinne, des Geistes und der Seele für die Natur, ihre reizvollen und lehrreichen Erscheinungen und damit auch das Öffnen eines Körper, Geist und Seele immer neu erquickenden und dadurch gesunderhaltenden Borns?

Rückblickend auf das spätere Lebenswerk Hoitz', besonders im Dienste des Eifelvereins, kommt mir, als seinem früheren Schüler, die Erkenntnis, daß das, was später im Manne reifte, in dem jungen Lehrer bereits als Knospe und Blüte hervortrat, freilich unerkannt und ungeahnt, sogar für Hoitz selbst.

Mehr als sieben Jahre, vom Frühjahr 1876 bis August 1893, wirkte Hoitz an der höhern Schule zu Lechenich. Als ein schon reifer Mann wurde er dann an das Marzellen-Gymnasium zu Köln berufen. Der Wechsel zwischen Lechenich, dem freundlichen Gartenstädtchen, und Köln, der zu Stein gewordenen Großstadt, war für einen Mann, der inmitten der Natur zu



Hans Hoitz auf dem Wanderpfade.

leben gewohnt war, ein schwerer Schritt. Für Hoitz bedeutete er die Auslösung des innern Wesens, das nun mit Macht hinausdrängte aus der zu eng gewordenen Welt. Wäre Hoitz in Lechenich geblieben, wo er seinen musterhaft gepflegten, mit emsigstem Fleiß und größter Sachkunde selbst bearbeiteten Garten hütete, wo er ferner im Männergesangverein und im Quartett-Gesangverein näherer Freunde ein dankbares und befriedigendes, die Schultätigkeit ergänzendes Wirken fand und hochgeachtet in der Bürgerschaft stand, wohl nie hätte der Eifelverein davon Kunde bekommen, daß es einen solch' wanderfrohen und wanderfähigen und die Ziele des Vereins so tief erfassenden Mann wie Hoitz gab. Aber aus dem Steinmeer Köln heraus ward er ihm geschenkt als der zielbewußte und kenntnisreiche, zähe und unermüdlische Pfadfinder des Wanderns, als ein Mann, der, aus Heimatglück und Heimatglauben schöpfend, ein Führer rheinischer und deutscher Jugend und damit auch ein deutscher Jugend- und Volkserzieher werden konnte.

Das Bild, das diesem Nachrufe beigegeben ist, zeigt Hoitz, an der „Dicken Eiche“ stehend zu kurzer Raft, aber den Blick in

die Ferne gerichtet: so möge er in unserm Erinnern weiter leben! Er steht da so frisch und so zuversichtlich, so wie er einst vor 47 Jahren uns Schülern entgegentrat. Was gab ihm, dem Siebzehnjährigen, diese Frische, diese Zuversicht? Wer ihn näher gekannt, weiß es uns zu sagen. Weil er ein Mann war, der klar sein Ziel erschaut, der sachlich ernst seine Aufgabe erfaßte und unermüdlisch das erkannte Lebensziel verfolgte, bis ein tüftliches Leiden dem restlosen Streben und Wirken ein Ende setzte. Weil dem idyllisch gelegenen Naturfriedhofe zu Rhöndorf hat Hoitz seine Ruhestätte gefunden, dort, wo den Besucher des Grabes in der Nähe die gleiche herrliche Landschaft wie einst des Knaben jugendliche Augen erfreut, in der Ferne aber der Blick zum weiten Halbmond der Eifelhöhen schweift, wo der reife Mann sein verdienstvolles Wirken fand. Aber ob Nähe oder Ferne, es ist der Geist, der alles eint, der alles beherrscht, der Geist deutscher Heimatliebe, deutscher Heimmattreue und Heimmattkraft.

## Eifelfrühling.

Von Pfarrer A. Brizius in Blasweiler bei Neuenahr.

Hart ist der Winter auf den Bergen der Eifel. Wie ein grimmes Raubtier hat er seine Taten eingetrakt in die harten Erdschollen, sich festgebissen in das Mauerwerk, hält mit seinem kalten Basiliskensblick die Fluren und Wiesen in Schach, so daß sie wie gebannt ohne Lebenszeichen da liegen, bläst seinen frostigen Atem selbst in die Verstecke des Waldes, so daß auch dort keine Lebenslust aufkommt. — So war es monatelang und noch scheint seine Gewalt unbezwingbar. Ungeduldig warten auch seinen Abzug Veilchen und Kräuter und Sträucher und Bäume, ängstlich duden sie sich noch vor dem grimmen Alten wie die Tauben und Meisen und Rebhühner, wenn der Habiät über ihnen kreist. — Da mit einemmal steht wie ein holdes Mägdlein der Frühling in der Natur. Wo kam es her? Laue Winde hatten es herbeigetragen und an den Webstuhl der Natur gesetzt. O, wie es webt! seine Spindel geht rasch und goldene Fäden, die die Sonne ihm leiht, webt es ein — ein Liebesweben, ein Liebeswirken, Lebensmut und Lebenslust! Im Nu ist der strenge Winter weg, beschämt ob jener Schönheit zog er ab; wo er nicht will, da helfen Sonne und Wind nach: die Sonne löst ihm die kalten Krallen aus den Erdschollen, bricht ihm die Fäden aus dem Mauerwerk und wirft ihm ein Strahlenbüschel in den Nacken, daß ihm der kalte Atem stockt, und der laue, lebenswarme Frühlingwind haucht ihn dann von der Bildfläche weg. Weinend zieht der Gestrenge ab und seine Tränen, die die Wäldlein und Wiesenrinnen schwellen lassen, werden sogar des Frühlings Vasallen, waschen die Wiesen blüheblank und lassen sie Leben trinken. In Frühlingdienst gefällt es den Wassern sich besser, sie werden berebt, die vorher in „eisiges“ Schweigen sich hüllten: sie murmeln, gurgeln, plätschern; werfen sich in ihrem Bettchen bald hin bald her vor Lust, hüpfen in ihrer Freude über Steine und Wurzeln, springen in tollem Uebermut über die Ufer, drehen sich in wirbelndem Tanz und versuchen schelmisch den Felsblöden auf den Rücken zu springen; sie stecken mit ihrer Munterkeit die Forelle an, die sich sogar in Luftsprüngen versucht. Des Bächleins Geschwägigkeit und Lebendigkeit wirkt auch in der Vogelwelt Nachahmung: Amsel und Goldammer und Kotkehlchen schmettern wieder ihre langverstumten Liedchen. Wie sollten sie sich nicht freuen und jubeln, da doch bald die lustigen Sänger aus dem Süden kommen, ihre Stammesgenossen, die neues Leben mitbringen in die stille Eifelwelt. Sieh da! die Bachstelze trippelt schon auf dem Steine dort, auf den das Bächlein vergebens zu klettern versuchte. — Just zu dieser Zeit war es, als ein Sonnenstrahl durch mein Fenster eintrat und mich einlud zu einem Spaziergang, mich, der ich halb ärgerlich, halb trotzig, die Natur nicht mehr besah, seit der Winter dreifach alles mit Beschlag belegt und niederhielt. Ha, wie die Luft sich weitet bei jedem Atemzug in der warmen, kräftigen Frühlingsluft; wie das Blut stürmisch durch die Adern rollt, gerade wie das Bächlein im Wiesengrunde, zu dem ich meine Schritte lenkte.

Die Wiesen lachen mich an in ihrem ersten frischen Grün, der angrenzende Buchenwald hat seine Knospen sanft geöffnet und steht da wie von weißem Dufte überzogen. Kräuter, Hecken und Wälder, die noch vor einigen Tagen sich still verhielten, aber doch dem, der mit ihnen vertraut ist, zuraunten: „Wir wollen leben!“ halten ihren Lebenswillen nicht mehr schüchtern zurück, sondern sich und strecken sich und ihre ersten Triebe rufen es in allem Zauchzen: „Wir werden leben!“ — So ist das Werden in der Natur, so ist es im Werden der Völker, so ist es im Werden der Menschheit nach Erdenherbst und Grabeswinter zum Auflebensfrühling.

## Der Weinbau im oberen Rurtale (Nordeifel).

Von Heinrich Schregel in Düren.

Nach alten Ueberlieferungen ist der Weinbau im Rurtale schon im achten Jahrhundert gepflegt worden. Karl der Große zog aus den Lagen bei Winden und Maubach Wein für seine Hofhaltung. Im 14. und 15. Jahrhundert stand der Weinbau in der Kur in hoher Blüte. Vom Rihelerberg bei Winden an bis hinauf nach Ober-Maubach waren beiderseits der die Süd- und Südosthänge mit Reben bebaut. Weiterhin schlangen umfangreiche Weingärten die Höhen bei Nideggen, Winden und Heimbach. Urkundlich besaßen damals große Weinberge das Stift von Nideggen, die Herrschaft von Burgau, die Klöster von Cornelimünster und Schwarzenbroich, das Stifts-Kapitel von Jülich u. a. m. Im 18. Jahrhundert pflegten die

zogen die Leute in die Wingerter hinaus, und bei der Arbeit flogen Scherzworte hin und her. Hatte aber der Herrgott einen besonders guten Herbst beschert, dann gab es Jubel und Freude ohne Ende. Vom Rihelerberg bis hinauf nach Maubach standen am Fuße der Weinberge zahlreiche Karren mit Bottichen zur Entgegennahme des Erntesegens. In Winden war mit der Lese auch die Kirmes verbunden. Bei dieser Gelegenheit schmückte man bis in die letzte Zeit hinein Altar und Kanzel der Pfarrkirche mit reifen Trauben.

Die Windener und Maubacher Lagen lieferten tatsächlich Weine, die den besten Gewächsen des deutschen Rotweinbaues ebenbürtig zur Seite gestellt werden konnten. Bei richtiger Behandlung kam der Windener und Maubacher von den deutschen Rotweinen dem Ahmannshäuser am nächsten. Manche Kenner äußerten sich auch lobend über die Güte dieses Gewächses. Selbst Fachleute aus dem weinreichen Frankreich hielten den Wein wiederholt für echten Burgunder. Wie es in einer alten Chronik heißt, ist der Wein stark und muß gleichsam als Arznei genossen werden.

Hauptsächlich zog man im Rurtale die rote Spätburgunderrebe. Auch fand man hier und da Frühburgunder und Portugieserreben. Von weißen Trauben waren zwischen den roten Neben vielfach Destricher und Gutedel angepflanzt. Sogar die weiße Rieslingtraube kam zur Reife. Die letzten Burgundertriebe hat Napoleon I., der die Güte des Bodens für den Weinbau richtig erkannte, ins Rurtale eingeführt. Wie vorzüglich sich der Boden für den Weinbau eignet, möge daraus hervorgehen, daß man bei der letzten Lese im Jahre 1911 noch bei ganz alten Stöcken 65 und mehr Trauben fand.

Als in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts im Rurtale infolge der günstigen Wasserhältnisse Fabriken ent-



Weinlese im oberen Rurtale.

standen von Gürzenich, Drove, Mozenborn, Boisdorf, Birgel und Maubach, sowie Herrschaften aus Düren sich am 2. und 3. Tage der Lese durch mancherlei Feste in den Bergen zu belustigen. Schon in den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts wurde der Weinbau im Rurtale in größerem Maßstabe betrieben. Das Reb- und Weinbepflanzte Gebiet bedeckte um diese Zeit noch Hunderte von Morgen. Die meisten Bauern aus den Ortschaften Maubach, Nideggen und Winden waren im Besitze eines Weingartens. Die vorzügliche Weine wuchsen an den Südhängen des malerischen Tales zwischen Winden und Bergheim. Im Volksmunde sind die feurige kräftige Windener heute noch unter dem Namen „Weinberg“ bekannt. An manchen Hängen geben wildwachsende Reben und alte verfallene Mauern, die von Gestrüpp überwuchert sind, Zeugnis von dem einstigen großzügig betriebenen Weinbau.

Am Ende des Monats, Mitte Oktober waren meistens die Trauben völlig reif. Am Beginn der Lese wurde festgesetzt. Unter fröhlichem Gesange

standen, ging der Weinbau schnell zurück. Die Leute fanden in den Fabriken leichtere und besser bezahlte Arbeit. Den Weingärten ließen sie nicht mehr die nötige Aufmerksamkeit und Pflege angedeihen. Ein Wingerter nach dem andern verkam und mußte ausgehauen werden. In den 80er Jahren setzten die Rebrankheiten ein, der Heu- und Sauerwurm begann seine vernichtende Tätigkeit und mit Riesenschritten trieb der Weinbau seinem Ende entgegen. Große Mühe und viel Arbeit ist aufgewandt worden, um den Weinbau zu erhalten. Besondere Verdienste hatte sich Landrat v. Breuning erworben, auf dessen Veranlassung bei Nideggen eine größere Neuanlage entstand. Außerdem zeigte sein Nachfolger, Landrat Kessellaul, warme Anteilnahme. In einer Versammlung in Maubach im Jahre 1909 forderte er die zahlreich erschienenen Bauern auf, sich dem Weinbaue wieder zuzuwenden. Ein Wingerterverein wurde gegründet, der die Bestrebungen weiter fördern sollte, und eine angelegte Rebschule stellte den Wingertern die Stecklinge un-

entgeltlich zur Verfügung. Jedoch auch diese Maßnahmen konnten den gänzlichen Verfall des Weinbaues nicht mehr aufhalten. Die letzten Leseen wurden abgehalten in Maubach im Jahre 1909 am 20. Oktober und in Winden am 17. Oktober 1911 von dem Weinhaufe Jos. Schregel, Düren. Von diesen Jahrgängen, die sich hervorragend entwickelten, wurde für spätere Zeiten eine Anzahl Flaschen zurückgelegt. Sicher wäre es bei etwas gutem Willen und Heimatliebe ein leichtes gewesen, den Weinbau neu zu beleben. Man machte auch hier und da mit Neuanlagen schüchterne Versuche. Als sich aber nicht gleich in den ersten Jahren der gewohnte Gewinn zeigte, warf man sofort die Flinte ins Korn und ließ die jungen Pflanzen verderben. Auch heute noch würde bei guter Bewirtschaftung aus den verkommenen Lagen etwas zu machen sein. Hier könnte am besten der Staat durch Musteranlagen großen Stils helfend eingreifen, wie er dies auch mit gutem Erfolge am Rhein, an der Mosel, Nahe, Saar und Uhr gemacht hat. Der Anbau dürfte sich um so eher lohnen, da die Nachfrage nach guten deutschen Rotweinen immer brennender wird. Deutschland kann seinen Bedarf an Rotweinen auch nicht einmal annähernd selbst decken. Wir sind dadurch leider hauptsächlich auf das Ausland angewiesen. Darum ist es unsere Pflicht, den Rotweingebirge unseres schönen Rurlandes in Betracht.

Zu vorstehenden Ausführungen macht uns der Vater des Verfassers, Herr Joseph Schregel, der die urkundlichen Unterlagen gesammelt hat, noch folgende Mitteilung:

Bis zu Beginn des Krieges besaß auch das Kloster Mariawald, einige Minuten vom Kloster entfernt, einen Weinberg. In meiner Eigenschaft als Reblauskommissar für den Bezirk Aachen habe ich den Wingert noch kurz vor Kriegsausbruch besucht, um über den Befund des Weinberges der Regierung zu berichten. Dem Weinberge mangelte damals die richtige und sachgemäße Pflege, besonders war der Rebschnitt nicht richtig gehandhabt worden; auch ließen die Laubarbeiten vieles zu wünschen übrig. Man merkte allzugut, daß das Interesse auch hier schon abstaute. Damals sagte ich dem Vater, der den Weinbau besorgte, daß die Anlage nicht glücklich gewählt sei, der Wingert läge viel zu hoch (500 Meter). Erspriechliches wäre nur dann zu erreichen, wenn die Südhänge des Rurtales bei Heimbach, da, wo schon vor vielen hundert Jahren Weinbau mit Erfolg betrieben wurde, mit Reben bepflanzt würden. Die fleißigen Mönche, die alle Arbeiten nur um Gotteslohn verrichteten, wären die geeigneten Pioniere, den Weinbau bei Heimbach wieder aufleben zu lassen. Vielleicht wäre es empfehlenswert, die Gelegenheit für die Zukunft im Auge zu behalten.

## Bilder aus dem Werdegange des Eifellandes.

Von Schultat Heinrich Kerp.

Drittes und viertes Bild: Die Eifel wird zur Wüste; das Triasmeer\*). Das Verschwinden eines jedenfalls mächtigen Gebirges\*\*), von dem nur der Sockel übrig blieb, muß die Frage hervorrufen, auf welche Weise und durch welche Kräfte die Zerstörung des Gebirges erfolgte. An die Stelle des warmen und feuchten Klimas der Steinkohlenzeit war ein heißes, trockenes Klima getreten. Der scharfe Wechsel zwischen der starken Erwärmung am Tage und der starken Abkühlung in der Nacht brachte das Gestein zum Zerspringen, der Feueratem

\*) Aus dem einleitenden allgemeinen Teil der Neuauflage des Eifelsführers.

\*\*) Vorangehen die beiden Bilder: „Das Urmeer braust“ und „Die Eifel wölbt sich empor“ (als Glied des Rheinischen Schiefergebirges, dieses als Glied des alten Variskischen Gebirges, das in der Steinkohlenzeit zur Ausbildung gelangt war).

heißer Winde aber legte die Gesteinstrümmer über den Felsboden, diesen und sie selbst abpolierend, und der Wind trieb mit den Sand- und Staubmassen immer wieder sein Spiel. Da bei dem Fehlen oder doch der Seltenheit des Regens der Eisengehalt des Gesteins nicht fortgewaschen wurde, färbte dieser die Bodenschichten vielfach stark rötlich. Immer höher häufte sich das Geröll, häuften sich die Sand- und Staubmassen der rötlich schimmernden Dünen, die von den Staubwinden immerfort umgelagert wurden. Das Eifelland war tatsächlich, gleich andern Gebieten Deutschlands, in damaliger Zeit zur Wüste, zum glühenden und leuchtenden, wasser- und pflanzenarmen Wüstenlande geworden. In verhältnismäßig schneller Folge wurden die gebirgigen Erhebungen, die das Land trug, durch die Wirkungen des Wüstenklimas zerstört und mehr oder weniger eingeebnet, wie wir es noch heute in den Wüstengebieten der Erde beobachten können. Daß dabei am Rande des Gebirges der brandende Meer mitgewirkt haben mag, ist anzunehmen. Aber die frühere Annahme, daß die Einebnung des Eifelsgebirges, wie auch des ganzen Rheinischen Schiefergebirges durch die Brandungswellen des Meeres erfolgt wäre, ist wohl aufzugeben, vielmehr dem Wüstenklima die Hauptwirkung bei der Gesteinszerstörung zuzuschreiben.

Während der allmählichen Aufrichtung der Hunsrück- und Eifelalte war das Meer nicht ganz geschwunden. In zahlreichen kleinen Mulden war der Meereszustand länger erhalten geblieben, und in ihnen waren Kalkschichten abgelagert worden. Auch bestand zwischen Hunsrück und Eifel eine breite Talfurche, die in gerader Richtung von Trier bis Alf an der Mosel reichte und später durch den alten Mosellauf gekennzeichnet wurde. Als dann die Bildung der Kohlenlager am Fuße und Rande des Variskischen Gebirges beendet und über einen großen Teil des mittleren und nördlichen Deutschland das Zechsteinmeer gelegt, in war, das, später in einzelne ausdunstende Wannsen zerlegt, in diesen mächtigen Lager von Salz, Kali und Gips, so in Mitteldeutschland und am Niederrhein, hinterlassen hatte, da füllte auch über das zur Wüste gewordene Eifelland wieder das Meer vor. Die rot oder auch grau gefärbten Sanddünenwalle und die ähnlich gefärbten, von gelegentlichen Wasserfluten gebildeten tonigen Betten wurden unter dem Druck der auflagernden Wassermassen und anderer zur Ablagerung gelangenden Erdmassen nach und nach zu hartem Gestein gefestigt. Diese Schichten werden wegen ihrer bunten Färbung unter dem Namen Buntsandstein zusammengefaßt. Ein größeres Gebiet in der südwestlichen und ein kleineres in der nordwestlichen Eifel, die durch eine noch heute erkennbare, von den Geologen als Graben bezeichnete Furche (in der heutigen Linie der Eifelbahn) verbunden waren, wurden damals vom Meere bedeckt. In der Trierer Lande, im Rulltalle, bei Riedeggen treten uns die schroffen, schönen Buntsandsteinklippen entgegen, die damals gebildet wurden, und ähnliche gleichzeitige Bildungen sind die hellfarbigen, bleihaltigen Sandschichten von Mechernich. Auch in großen Gebieten des mittleren und südwestlichen Deutschland ist der Buntsandstein verbreitet, anzeigend, daß auch dort das Buntsandsteinmeer das Wüstenland eroberte. Eine neue große Meeresbedeckung Deutschlands, die aber im Gegenjahren zum Zechsteinmeere südlicher gelegene Gebiete erfaßte, begann. Der Meeresboden senkte sich und ward zur tiefen See, die am mit dem Salzmeere in Verbindung stand und mit dem salzigen Wasser ein reicheres Tierleben aus diesem erhielt, so daß der Meere sich ablagernde Muschelschichtenweise reich an Fossilien ist. Der Meeresboden hob sich wieder, in abgetrennten und ausdunstenden Teilen des Muschelschichtenmeeres bildeten sich wieder, wie im Zechsteinmeere, Salz- und Gipslager, und an die Stelle des Salzmeeres trat das leichte Keupermeer. Die drei Bildungen des Buntsandsteins, des Muschelschichtenmeeres und des Keupers werden unter dem Namen Trias (= Dreitheil) und die drei entsprechenden Meereszeiten als Triasmeer zusammengefaßt. In der nordwestlichen Eifel fehlen die Ablagerungen des Muschelschichtenmeeres und des Keupers, in der südwestlichen aber, wohin später auch das wieder tiefere ozeanische Zurausbreiten von Lothringen her eine Bucht entsandte, schlossen sie sich bandartig an die Buntsandsteinzone an.

Es reden die Steine, aber sie reden in einer Sprache, die nur der forschende Geist und die Phantasie, die einstiges Geschehen neu gestaltet zu kühnen Bildern, verstehen. Meer, Gebirge, Wüste und wieder Meer, dann sich senkende und hebende, bebende und berstende, brennende und neu sich schmüdende Erde folgten einander in wechselvollen, reichen Bildern. Der Wanderer aber, der staunend vor hochragenden Klippen und andern seltsamen Erscheinungen stand, die als Spuren und Reste eines einstigen großen Geschehens vor ihm erschienen, mußte den gewohnten Gleichschritt des Vorstellens und Denkens völlig aufgeben, um dem eilenden Riesenschritte der Phantasie zu folgen über Zeiten und Raum.

## Aus einem Eifeltädtchen.

Wohl angeregt durch die erheiternden Mitteilungen vom Hr. München in Speicher, sendet uns Herr Verwaltungsekretär S. Schmidt, Altenahr, nachstehende amüsante Darstellung.

Der Glocken feierlich Geläut ist verhallt. In dichten Scharen eilen die Gläubigen der Kirche zu, um dem feistäglichen Gottesdienst beizuwohnen. Da zwängt sich in der Türe ein Chorknabe durch die Massen; achlos drängt er alles zur Seite und versucht in größter Eile das Freie zu gewinnen. Im Sturmeslauf nimmt er den Weg der Küsterwohnung zu, nicht achtend des Schneegewöbers und des Windes, der ihm das Chorröcklein über dem Kopf zusammenweht.

Was hat es zu bedeuten?

In des Küsters Wohnung angelangt, ergreift er eine hinterm Ofen stehende Flasche, die nach der ihm gewordenen Belehrung geweihtes Wasser enthalten soll. Damit es nicht gefriere, hatte es der Küster dorthin gestellt.

Derweil wartet Hochwürden in der Sakristei, um den Anächtigen den Segen zu spenden. Zurückgelangt, entleert der Weidener die Flasche schnell in den Weihwasserkeßel und schreitet dann dem Pfarrer voran zum Hochaltar. Der Organist intoniert „asperges me“; mit Andacht fällt der Gläubigen Schar ein, während der Pfarrer segnend durch die Kirche schreitet.

Doch der Männer Andacht hält nicht lange an. Woher kommt das gegenseitige erstaunte Ansehen, das verständnisinnige Junken hier und dort? Was veranlaßte das Flüstern, Raunen und Tuscheln in allen Bänken?

Ein wohlriechender Segen war allen zuteil geworden, bei dem mancher dachte: „Schade, dafür war dieses Raß sicher nicht bestimmt.“

Der Küster, um seines schweren Amtes richtig walten zu können, hatte vor seinem Gang zur Kirche eine kleine Herzstärkung genommen, und die in der Eile weggestellte Flasche war dem Chorknaben in die Hände gefallen.

Und so kam es, daß:

— wenn sonst man zum Segnen Wasser verwendet, —  
heut' mit dem Weihquast wurd' „Gilla“ gespendet.

## Hexenprozesse in der Westeifel.

Von Dr. med. Jos. Schweisthal, Trier.

Zur Ergänzung des gleichnamigen Aufsatzes in Nr. 12 des 23. Jahrgangs von Pfarrer Cordie, Wischmannsdorf, möchte ich noch einiges über die Person meines Ahnherrn Johann Schweisthal und seine weitem Verfolgungen berichten.

„Obgleich Hexenprozesse zu jener Zeit fast etwas alltägliches waren, so hat doch der im Jahre 1589 gegen Klade geführte“, wie Marx in der Geschichte des Erzstifts Trier Bd. II berichtet, wegen der hohen Stellung dieses Mannes, (Doktor der Rechte, kurfürstlicher Rat und Stadtschultheis, im J. 1585 Rektor der Universität) großes Aufsehen gemacht“). Was dieser Prozeß für Trier, das war für die Luxemburger Lande die Sache des Johann Schweisthal. Ueber seine Lebensschicksale sind wir genau

unterrichtet, da die letzten 20 Jahre seines Lebens eine andauernde Tragödie bildeten, von welcher außer den in den Archiven von Coblenz, Clerf und Luxemburg enthaltenen Urkunden und Nachweisen zwei Foliobände (Sammlungen von Akten) des Archivs von Brüssel Zeugnis ablegen. Es sind dieses die Register des Großen Rats zu Mecheln.

Schweisthal, der nicht nur als Zauberer, sondern der König und Anstifter jener Zauberersammlungen zu sein angeklagt war, gibt in den in Brüssel vorgenommenen Verhören an, daß er von seinen Eltern zu allem Guten erzogen, standesgemäß gehalten, in Trier sieben Jahre lang die lateinischen Schulen besucht habe und sodann in den Dienst eines lothringischen Edelmannes getreten sei, bis die Verhältnisse (wohl der Tod seines Vaters) ihn nach Bitburg zurückriefen“). Hier finden wir ihn gegen 1560 als Unterpropst (Bitburg war eine luxemb. Propstei), gegen 1565 als Stadtrichter (Bürgermeister) und sodann bis zu seinem Lebensende als Lehensmann der Propstei, sowie mit dem damals lebenslänglichen Amte eines städtischen Schöffen bekleidet. 1566 wird er als abteilicher Schultheiß der Abtei St. Marien in Trier zu Bitburg aufgeführt. Seine erste Gemahlin, Margarethe, entstammte der angesehenen Familie der Riburg. Seine zweite Gattin hieß Maria von der Eden, aus der Trierischen Familie dieses Namens. Sie war die Witwe des luxemburgischen Rechtsgelehrten Brenner von Kalbach. Durch diese Ehe wurde Schweisthal mit in Luxemburg selbst ansässigen hervorragenden Persönlichkeiten u. a. mit dem Kaiserlichen Sekretär Johann Witthem verbandt, welcher später in geschäftsmäßiger Weise den auf den Zaubereiprozeß bezüglichen Schriftwechsel zwischen der Provinzialregierung und den „Hohen Rat“ in Mecheln beforzt. Ein Denkmal, wodurch sich Schweisthal kommenden Geschlechtern überliefern wollte, war der von ihm in der heute in Trümmern liegenden St. Peters-Kirche in Bitburg errichtete Kreuzaltar. Wie aus den Zeugenaussagen als auch aus zahlreichen Urkunden hervorgeht, lebte Schweisthal in großem Wohlstande. Außer bedeutendem Grundbesitz in und um Bitburg war Schweisthal im Jahre 1582 durch Schenkung in den Besitz von Beifels gelangt, einer Burg, die im 14. und 15. Jahrhundert als ein nicht unwichtiger Platz galt. Schweisthal erwähnt ferner, daß er als Amtmann die Verwaltung der Baroninne Malberg und anderer Herrschaften geführt, bei der Musterung und Verpflegung der Truppen bei der Belagerung von Niederehnen mitgewirkt habe. Im Jahre 1590 wurde er als Vertreter der Stadt zu den Landständen abgeordnet, obwohl schon damals die Anklage der Zauberei gegen ihn erhoben war.

Der wirkliche Grund dieser Anklage ist aus dem Aktenmaterial des Brüsseler Archivs sehr leicht zu ermitteln. Zwei sehr einflußreiche Persönlichkeiten, Gerhard von der Horst, Freiherr von Houffalize, ein ausländischer Edelmann, der eine luxemburgische Erbtöchter zur Gattin genommen, war landesfürstlicher Propst in Bitburg und später zum Richter „de courto robe“ (als Edelmann im Gegensatz zu dem mit der Toga bekleideten Rechtsgelehrten meist bürgerlicher Herkunft) befördert worden, sowie der Graf von Manderscheid schuldeten Schweisthal der erste 500 Gulden, der zweite die für jene Zeiten höchst ansehnliche Summe von 1400 Thalern. Als nun Schweisthal auf Begleichung seines Guthabens, oder wenigstens regelmäßige Leistung der ihm davon zukommenden Zinsen zu drängen begann, wandelte sich die frühere Freundschaft des Freiherrn von der Horst in Todfeindschaft. Von der Horst hatte die Propstei Bitburg und seiner Herrschaft Hamm zum Mittelpunkt jener entsetzlichen Hexenprozesse gemacht. In fast 60 Hexenprozessen, die sich unter seiner Jurisdiktion abspielten, wurden durch Folter und Drohungen Aussagen gegen Schweisthal erpreßt. Als diesem die Sache ernst zu erscheinen begann, zog er sich auf Schloß Malberg, dessen Verwaltung und Gerichtsbarkeit ihm gehörte, zurück, flüchtete aber vor erneuten Drohungen nach Brüssel, wo er sich dem Schutze der spanischen Regierung empfahl und seine Unschuld klarzulegen sich erbot. Trotz des Drängens der Partei

\*) Die folgenden Angaben sind der „Rechnungskammer von Brabant“, Propstrechnungen Bitburgs, entnommen; ich verdanke sie den Mitteilungen des Bibliothekars Dr. H. Schwinthal in Brüssel.

von der Horst, welche ungestüm verlangte, daß der Angeeschuldigte in Bitburg abgeurteilt werde, fand das Beweisverfahren vor dem Großen Rat in Mecheln statt, nach dem Vanderville, ein Rat dieses Gerichtshofs, nach Bitburg entsandt, eine große Menge von Mißständen in Kriminalprozessen aufgedeckt hatte. Trotz dieser Feststellung und in Anbetracht der zahlreichen, freilich erpreßten Zeugenaussagen, wurde der damals wohl 60 Jahre alte Schweisthal auf die Folter gespannt, und erst, nachdem er hier unerschütterlich seine Unschuld behauptet, wieder in Freiheit gesetzt, jedoch unter der Bedingung, seinen Wohnsitz nicht in Bitburg zu nehmen. Nachdem er dann noch einen Monat in Mecheln zugebracht zur Heilung seiner von der Tortur herührenden Kopfwunden, zog er sich nach Schloß Malberg zurück, wo er bis 1595 verblieb, wo er von einer Bande holländischer Freibeuter, ebenso wie der Abt Bartels von Echternach, nach Nymegen in die Gefangenschaft geschleppt und hier anderthalb Jahr gefangen gehalten ward, bis es ihm gelang, sich freizukaufen und er am 15. Oktober 1596 einen Freipaß zur Rückkehr erhielt.

Unterdessen hatte von der Horst seine Umtriebe mit erneuertem Eifer wieder aufgenommen, und da Schweisthal Gefahr lief, irgendwo mit Gewalt aufgegriffen und in ein Gefängnis zu wandern, aus dem kein Entinnen zu hoffen war, flüchtete er abermals nach Brüssel und Mecheln. Hier wurde er gefangen gehalten, während der Prozeß aufs neue begann, obwohl die Ratsbernen die Sachlage bereits aus dem ersten Verfahren genügend kennen mußte. Auf die ausführliche Anlagenschrift des Procurators, welche ganz auf die Ansichten von der Horst eingeht, antwortet Schweisthal in einer kulturhistorisch wertvollen Schrift von 1021 Paragraphen, welche allein schon einen ziemlichen Band ausfüllen. Er beruft sich auf seinen allseitig unbescholtenen Lebenswandel, wie denn auch seine Feinde, außer den Zaubereianklagen, ihm nicht die geringste Makel in seinem Lebensgange vorzuwerfen wissen. Fast 30 Jahre vor Friedrich von Spee beweist er aus den Kirchenvätern die Nichtigkeit des Hexenwahns, beruft sich auf das Zeugnis ihm wohlgesinnter Geistlicher und beteuert seine Unschuld in Worten, die dann doch auf seine Richter Eindruck machen mußten. In einer anderen Verteidigungsschrift beschuldigt Schweisthal dann von der Horst — und den Umständen nach zu urteilen, nicht ohne Grund, jedenfalls nach 15-jähriger Verfolgung, leicht erklärlicher Weise — wegen Unterschleifs, Mißwirtschaft und Majestätsverbrechens, worauf er (Schweisthal) gezwungen wurde, im bloßen Hemde mit einer Kerze von 6 Pf. in der Hand in der Kapelle des Großen Rats zu Mecheln Sühne zu leisten, was der gebrochene, fast 80-jährige Greis auch tat.

Sein mit Sequester belegtes Vermögen war gänzlich von den Prozeßkosten verschlungen und es blieben noch 4884 Goldgulden zu 40 Groschen ungedeckt, welche der Rechnungshof schließlich doch von der Horst zu Lasten legte, weil, wie ein Randvermerk im Rechnungsregister sagt, „seine Privatinteressen in den Prozeß verflochten waren.“ Schweisthal muß gegen 1612 gestorben sein, da nach dieser Zeit sein Name nicht mehr vorkommt. Ein endgültiger Bescheid über die Anklage wegen Zauberei ist nicht erfolgt, und entgegen dem Antrag von der Horst konnte sein Sohn Wilhelm ihm in allen Leben und Würden nachfolgen.

## Altheutisches Sprachgut in Ortsnamen des Kreises Schleiden.

Von Stud.-Assessor Philipp Spoo.

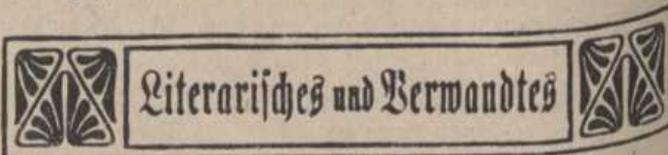
Im Hildebrandslied steht der Satz:

„Se furlet in lante luttilla sitten  
prüt in bäre barn unwahsan  
arteo laosan: he raet ostar hina.“

In unser Neuhochdeutsch übertragen, heißt das: „Er ließ in der Heimat im Hause (in bäre) der jungen Gattin, klein und ohne Vermögen ein unerwachsenes Kind zurück; so ritt er von hier ostwärts.“ — Das im Text gesperrt gedruckte Wort bäre be-

deutet „Wohnung, Haus, Kammer“. Es ist uns vertraut in der Zusammensetzung Vogelbauer „Aufenthalt, Käfig der Vögel“ und steckt auch in Nachbar. Der nächbär(e) ist der, „dessen Haus oder Wohnung (bär) angrenzt oder in der Nähe eines anderen ist“. (Grimm, Wörterbuch.) Das Wort des Hildebrandsliedes ist bis auf den heutigen Tag erhalten in dem Kreisfleisener Ortsnamen Buir. Das i hat ein Grammatiker eingeschoben. Es bezeichnete ursprünglich die Länge des u und war stumm. In Broich ist es noch heute stumm, während Buir in der Sprache des Eingeborenen zu „Bür“ geworden ist. Bleibuir verdankt Entstehung und Namen dem erhaltigen Boden. Bergbuir liegt zum größeren Teil auf dem Kapellenberg, z. m. kleinern auf dem „Hüttes“ oder Geisberg. —

Der Pennäler, der seinen Rhein vom Baseler bis zum Mainzer Knie kennt, weiß, wo die Hardt liegt. Ihm ist bekannt, das Speßart aus spehtes hart entstanden ist. Er weiß, oder sollte wenigstens wissen, daß Hartz und Har(dt) daselbe Wort sind. Ahd., mhd. hart bedeutet Wald. Das Wort steckt in einer Reihe von Ortsnamen unseres Kreises. In der Gemeinde Holzheim liegt Heistardburg, bei Call gibt's ein Heister; von diesem Callerheister unterscheidet man Siftigerheister. Auch Unter- und Oberwolfert gehören in diese Reihe. Heistard und Heister sind grammatisch gesehen, Kurzformen. Sie bedeuten ein und dasselbe: Heister-hart „Buchenwald“. Die Heister, nhd. heester, ist der junge Baum, besonders die Eiche oder Buche. (Dem Rheinländer wohlbekannt ist die alte Abtei Heisterbach.) In Heistard hören wir noch das klanghafte a des Wortes hart, in Heister ist es bereits unter dem Einfluß milderer Betonung abgeschwächt. Hart, in abgeschwächter Form (Hert) ist, wie oben kurz erwähnt, erhalten in dem Namen des Distrikts Wolfert „Wolfswald“. In unmittelbarer Nähe liegen die beiden Orte Ober- und Niederwolfert. (Hat übrigens der Wolf auch dem Dorf Wolfseifen den Namen geben helfen? Auf dem Blatt Blankenheim der Preussischen Landesaufnahme findet man den Distrikt Wolfseifen eingezeichnet.) Harzheim gehört nach Forstemanns (Altdeutsches Namenbuch) nicht in die Reihe der „Wald“namen, wohl aber Bouderrath. Dieser Ortsname rechnet, wenn der Gelehrte recht hat, also nicht in den Orten, die einer Rodung ihr Entstehen verdanken wie etwa Fronrath. Unser Gewährungsmann identifiziert den Ort mit dem 1020 erwähnten Butenbart, predium in pago Zulpike. Dürfen wir in dem ersten Namenelement den Personennamen Bodo (auch Budo, Buto geschrieben) vermuten?



### Literarisches und Verwandtes

1. Im Bonner Provinzialmuseum ist soeben eine Neuerwerbung ausgestellt worden, welche auf das Interesse aller Eiselerfreunde rechnen darf. Es ist ein Gemälde, welches den römischen Tempelbezirk bei Besh unweit Münster-eifel genau nach den gesicherten Ausgrabungsergebnissen ergängt in der richtigen landschaftlichen Umgebung darstellt. „Sommertag am Matronenheiligtum bei Besh“ könnte man das hübsche Bild nennen, welches von Herrn Zeichenlehrer Krah forst am Gymnasium Münster-eifel geschaffen worden ist. Es vermittelt jetzt jedem eine lebendige Vorstellung vom Aussehen dieser interessanten Kultusstätte in der Eifel in römischer Zeit, um so dankenswerter, als leider die an Ort und Stelle erhaltenen Baureste durch Bubenhände mutwillig vernichtet und zerstört sind. Prof. Lehner, Bonn.

2. Die **Monshäuer** von Dr. L. Mathar. Ein Roman aus dem westlichen Deutschland. Verlag Jos. Kösel und Friedr. Pustet, Kempten. Im Oktoberheft des verfloss. Jahres wiesen wir empfehlend hin auf diesen in der Köln. Volkszeitung erscheinenden Eifelroman, der nunmehr in stattlichem Bande zusammengesetzt ist. Liebevoller Kleinmalerei, köstlicher Humor und echter Heimatssinn durchweht die spannende Erzählung, die unsere heimische Eifelliteratur um eine neue wertvolle Gabe bereichert.

3. Die in dem letzten Eiselervereinblatte veröffentlichten reizenden Anekdoten von dem früheren Speicherer Pastor

München haben wiederum die Augen zahlreicher Eifel Freunde auf den lieblichen Eifelort Speicher hingelenkt. Wer sich weiterhin für den Gewerbesleiß der fleißigen Bewohner von Speicher interessiert, der sei auf die treffliche Schrift „Tonindustrie von Speicher und Umgegend“ von Dr. phil. S. Voelckle, Direktorialassistent am Provinzialmuseum in Trier, hingewiesen, die zum Preise von 800 M. im Verlag J. Vinz erschienen ist. Das mit zahlreichen Abbildungen geschmückte Heft bringt in geschickter Darstellung eine umfassende Schilderung der Speicherer Tonindustrie von den ältesten Zeiten an und stellt eine kulturgeschichtlich wertvolle Arbeit dar, die manchem Eifel Freund sicher willkommen sein wird. — Gleichzeitig sei an dieser Stelle bemerkt, daß die bekannte originelle Statuette „Pastor München bei der Kinderlehre“, die ein wohl gelungenes Kunstwerk der Speicherer Tonindustrie darstellt, von der Firma Klein Wagner, Speicher, zu beziehen ist. Viktor Baur.

4. Der Süden des Euskirchener Landes im Wandel der geschichtlichen Zeiten. Von Lehrer Wilh. Hohn in Eschweiler, Kr. Euskirchen. Volksblatt-Druckerei, Euskirchen. Das Büchlein schlägt einen recht glücklichen Weg ein, um weiteren Volkstreffen schwierige geologische Stoffe zu veranschaulichen. Der Verfasser läßt von hoher Warte aus die Kalkfelsen des Euskirchener Landes die reiche, alte Entstehungsgeschichte der Heimatoberfläche selbst erzählen und bringt die augenfälligen Ergebnisse mit der wissenschaftlichen Forschung recht geschickt in Einklang.

6. Das Eifel Land in der Presse. Die Zeitschrift Rheinisches Land bespricht in Nr. 8 die Eifelbilder von Fritz Wille. P. Dr. Rahm führt uns mit reizender Schilderung an die Eifelmaare; eine Venngeschichte „Das Geipenck“ erzählt uns Nanny Lambrecht und Prorektor Schüller schreibt über Eifelmissionen. — Im Oktober v. J. feierte die Dürener Zeitung ihr goldenes Jubiläum durch eine reichhaltige Festschau, in der außer vielen gediegenen lokalen Stoffen aus der Dürener Entwicklungsgeschichte auch das benachbarte Eifelgebiet bedacht ist. Dr. Walter Blom gibt eine eingehende Schilderung vom Kloster Schwarzenbroich und der treffliche Dürener Volksdichter Jos. Schregel liefert eine köstliche mundartliche Probe Mi Eifelstüffche. — In Nr. 801 der Kölnischen Volkszeitung wird Himmels Auserkennung durch Dr. Willes eingehend gewürdigt. Ähnlich wie Dr. Cramer in der Köln. Volkszeitung und Prof. Schürmann in der Neuh-Gredendroicher Zeitung widmet Dr. Daverlos in der Rheinischer Zeitung vom 6. Januar der Eifeler Volkskunde von Prof. Wrede eine ausführliche, sehr anerkennende Besprechung. — In der Sonntagsbeilage Nr. 42 zur Deutschen Reichszeitung schreibt Dr. Schmitz über Hakenkämpfe in der Nordeifel, in Nr. 44 wird ein sinnvoller Vergleich gebracht zwischen Marienstatt und Himmerod. — Recht gediegenen Heimatstoff brachte der Bonner Generalanzeiger in einer Reihe von Beiträgen, in denen der Verfasser Heinrich Kessel sich als liebevoller Naturfreund und trefflicher Beobachter bewährt. Folgende Schilderungen seien besonders vermerkt: „Im Erstgebiet“, „Zum Arenberg“, „Herbstliche Eifel“, „Auf den Spuren unserer Vorfahren“ (Weingarten, Römerkanal), „Räuberunwesen vor hundert Jahren am Rhein und in der Nordeifel“.

Reichen Heimatstoff bringt auch die Mayener Volkszeitung; besonders reizvoll ist die Schilderung eines römischen Begräbnisses in Mayen in Nr. 247. — In der Eifeler Volkszeitung, Brüm, vom 22. Dezember, wird eine hübsche Bleialfer Legende erzählt, die neue Beilage Haus und Heim zur Wittburger Zeitung veröffentlicht Ende Januar ein ausführliches Orts- und Hausverzeichnis der Propstei Wittburg aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts. Nr. 150 derselben Zeitung bringt einen ausführlichen Bericht über die Einweihung des prächtigen Wittburger Jugendheimes. — Im Trierer Paulinusblatt vom 17. Dezember 1922 wird ein Wertestag im Eifeldorf geschildert, in der Ausgabe vom 21. Januar werden alte Gebetsstätten unserer Heimat in Erinnerung gebracht. — „Das Eifelhaus“ der Danner Eifelzeitung enthielt seit Herbst eine Reihe weiterer Heimatgeschichtlicher Beiträge, u. a. Nikolaus und Weihnacht im Eifelleben, Altertumsfunde im Kreise Daun, Kirchliche Geschichte der Eifel (von D. Draß), Eifeler Baukultur im Kreise Daun. Der Kreis Daun im Jahre 1922. Bauer in Rot von Viktor Baur. — Eine Episode aus der Geschichte Steinfelds erzählt die Wemünder Zeitung am 23. Febr. — Das Kath. Wochenblatt in Chicago (2. Okt. 1922) läßt zwei Eifel-

freunde zu Wort kommen, die letzten Sommers ihre alte Eifelheimat besucht haben. In einer Versammlung der Chicagoer Ortsgruppe berichtet Schachmeister Franz Kruehl über das Eifelifest in Daun, Wilh. Schmitz über die geschaute Freilichtbühne in Kronenburg. Zender-Bonn.

## Aus den Ortsgruppen

### Nachruf.

Am 18. März 1923 verschied nach kurzer Krankheit unser Ehrenmitglied

Herr Geheimer Baurat  
**Alex. Fein**

Mitbegründer des Kölner Eifel-Vereins.

Der Kölner E.-V. betrauert in dem Heimgegangenen ein leuchtendes Vorbild treuer Pflichterfüllung, sowie den steten Förderer seiner idealen Bestrebungen. Der Verstorbene war vom 31. Jan. 1902 bis 31. Jan. 1912 Vorsitzender des Vereins. Der regen Mitarbeit des Heimgegangenen ist manch schöner und großer Erfolg zu verdanken. Ehre seinem Ansehen!

Der Kölner Eifel-Verein E. V.  
Clemens Dahmen, 1. Vorsitzender.

D.-G. Mülheim (Ruhr). Nach zweimonatiger Pause hielt unsere D.-G. am 25. Januar wieder eine gutbesuchte Mitglieder-versammlung ab, in der zunächst der Vorsitzende, Herr Dr. Blesius, die geschäftlichen Mitteilungen machte u. a. auch über die wieder notwendig gewordene Erhöhung der Mitgliederbeiträge, die einstweilen auf M. 75 festgesetzt sind. — Den Hauptteil des Abends bildete ein von zahlreichen schönen Lichtbildern begleiteter Vortrag des Schriftführers Gürtler über „Eine Burgenfahrt durch die Westeifel“. Der Vortragende verbreitete sich über die Frage, woher die Vorliebe weiter Kreise für diese alten Zeugen der Vergangenheit stamme, über den Einfluß der Romanik und der dieser Zeit entstammenden Burgenpoesie auf das Volksgemüt und führte dann die Zuhörer durch das weite Gebiet der westlichen Eifel von Düren und Aibeggen bis zur luxemburgischen Grenze und zurück zu der die Grenze der Westeifel bildenden Bahnstrecke Trier-Köln, dieser abwärts folgend bis Euskirchen und Jülich, überall geschichtliche und landschaftliche Bilder und einzelne persönliche Erinnerungen einfließend. Leider mußte festgestellt werden, daß unter den vorgeführten Lichtbildern — es war die vom Hauptverein neu zusammengestellte Burgenserie — noch zahlreiche Bilder interessanter Burgen fehlten, so Schönedden, Welschbillig, Fallenstein a. Ar., Dosburg, Kasselburg, Neublantenheim u. a. Vielleicht finden sich noch Besitzer entsprechender Aufnahmen, die diese dem Hauptverein zwecks Anfertigung von Diapositiven zur Verfügung stellen. — Aber auch trotz dieser fehlenden Bilder waren die Zuhörer voll befriedigt und dem Vorstande der D.-G. recht dankbar, daß er sich nicht durch die hohen Kosten des Bezuges der Lichtbilder hatte abhalten lassen, der D.-G. Mülheim (R.) einen genügenden Abend zu bieten. Als Beweis dafür dürfte es gelten, daß zahlreiche der anwesenden Mitglieder freiwillig einen weit höheren als den vom Vorstande festgesetzten Beitrag zahlten und so diesen ermutigten, auch für die Folge keine Kosten zu scheuen, um die Versammlungen recht anregend zu gestalten. Mit Rücksicht auf die traurige politische Lage wurde beschlossen, von der diesjährigen Feier eines Stiftungsfestes bis auf weiteres Abstand zu nehmen; andererseits sollen bei Beginn der bessern Jahreszeit die Wanderungen weiter ausgedehnt und namentlich auch die schönen Wäldungen am Niederrhein bei Wesel und Alpen in deren Kreis einbezogen werden.

D.-G. Oberhausen. Bei der am 25. Febr. stattgefundenen Jahreshauptversammlung wurde als 1. Vorsitzender Herr Regierungsrat Dr. Kaiser hier selbst einstimmig gewählt. Es ist dies der Sohn des im v. J. verstorbenen Banddirektors Kaiser aus Mayen, welcher sich große Verdienste um den Eifel-Verein erworben hat. Die D.-G. hat bereits nach einjährigem Bestehen eine Mitgliederzahl von über 150. Möge Herr Regierungsrat Dr. Kaiser die junge D.-G. zu weiterem Blühen und Gedeihen führen.

**D.-G. Wiesdorf.** Nach der in der Hauptversammlung vom 8. Januar d. Js. vorgenommenen Vorstandswahl setzt sich der Vorstand für das Jahr 1923 wie folgt zusammen: 1. Vorsitzender Herr C. Westhoff, Betriebsleiter, Wiesdorf. 2. Vorsitzender Herr Herm. Kappelmann, Opladen. Kassenwart Herr A. Braun, Wiesdorf. 1. Schriftführer Herr Fritz Weyerstaal, Wiesdorf.

**D.-G. Düsseldorf.** Am 22. März hielt im Saale der Brauerei Schöffers Herr Kaufmann Emil Hackenberg, der neugewählte Schatzmeister der Ortsgruppe, einen Vortrag über „Lebensformen von Adel, Bürgern und Bauern im 18. und 19. Jahrhundert“ als ersten Teil einer Vortragsreihe „Beiträge zur deutschen Kultur“. In kurzgefaßten, jedoch überaus klarem und allgemein verständlichem Aufbau meisterte der Vortragende das ungemein umfangreiche und schwierige Thema, in dem er sich auf dem Gebiete der Literatur und Geschichtsforschung weitgehend orientiert zeigte. Auch den politischen Ereignissen der Jahre 1806–13, 1830 und 1848 und deren Nachwirkungen räumte der Vortragende einen breiteren Raum ein. Vieles stellte er in Vergleich zu den Erscheinungen der jetzigen Nachkriegszeit, die in so manchem die Wahrheit des alten Wortes bezeugt, „daß alles schon einmal dagewesen ist“. — Reicher Beifall dankte dem Vortragenden für seine verdienstvolle Arbeit im Vereinsinteresse.

**D.-G. Jülich.** Unsere Ortsgruppe hatte für den verfloßenen Montag zu ihrer Jahresversammlung eingeladen und waren die Mitglieder der Einladung so zahlreich gefolgt, daß man mit Recht sagen konnte: auch im Eifelverein gilt der Wahlspruch der Jülicher Herzöge, in schwerster harter Zeit: In Treue fest! — Durch Neuwahlen und Zuwahl besteht nunmehr der Vorstand aus: 1. Vorsitzender Bürgermeister Kinken, 2. Vorsitzender Dr. dent. Breuer, Kassierer Kaufmann Zellekens, 1. Wanderwart Rektor Beders, 2. Wanderwart Kreisbaumeister Theiß und Schreiftleiter Kaufmann Hermles. Herr Bürgermeister Kinken konnte zum Jahresbericht, Kassenbericht und Wanderbericht nur Worte des Lobes finden, da sie alle ein sehr erfreuliches Bild boten und die Mitgliederzahl im Jahre 1922 die höchste seit der Gründung der Gruppe ist. Der Jahresbeitrag wurde vorläufig auf 600 Mk. angesetzt und beschloß man in Anbetracht der überaus schwierigen Verhältnisse das Wanderprogramm vorläufig: „Rund um Jülich“ aufzustellen.

**D.-G. Blumenthal.** Im Berichtsjahre entriß uns der unerbittliche Tod unseren Vorsitzenden, Herrn Josef Schiffer. Als Gründer der Ortsgruppe war er ein unermüdlicher Förderer des Vereinswesens und wird uns der allzufrüh dahingeschiedene, stets frohgemute Wandergenosse immerfort in dankbarer Erinnerung bleiben. Ferner verlor unser Verein durch den Tod zwei Mitglieder, die Herren Wilhelm Meß, Blumenthal, und Franz Reuter, Köln. Auch ihnen widmen wir ein ehrendes Gedenken. — Zum neuen Vorsitzenden wurde Herr Paul Weiß, Blumenthal, gewählt. — Neben mehreren Halbtagswanderungen fand eine überaus schöne Autofahrt nach Manderscheid statt; ferner wurden eine Anzahl Ruhebänke an den schönsten Aussichtspunkten der Umgebung unseres Ortes aufgestellt und sollen derartige Arbeiten auch im neuen Jahre fortgesetzt, insbesondere das Wandern noch mehr belebt werden, sowie regelmäßige gemütliche Zusammenkünfte stattfinden.

Anmerkung der Schriftleitung: Wegen Raum-mangels mußten leider wieder einige Berichte (u. a. Brühl) zurückgestellt werden.

## Mitteilungen aus den Ortsgruppen

**D.-G. Köln.** Sonntag, 29. April. Wanderung: Bensberg—Immekeppel—Heiligenhaus—Bleifeld—Hoffnungsthal. 23 Kilometer. Abfahrt: 7,18 Uhr D.-Z., Bf. Deuz mit S.-K. Bensberg-Hoffnungsthal. Führung: Herr und Frau Maderer. — Sonntag, 6. Mai. Wanderung: Herchen—Stromberg—Kesselbachtal—Weyerbusch—Eitorf. 20 Kilometer. Abfahrt: 6,29 Uhr D.-Z. Bf. mit S.-K. Herchen. Führung: Herren Deters und Kamps. — Sonntag, 13. Mai. Wanderung: B.-Gladbach—Herrenstrunden—Ossermansheide—Hochkeppel—Egreshoven—Loope. 26 Kilometer. Abfahrt 7,18 Uhr D.-Z. Bf. Deuz mit S.-K. Overath—Immekeppel bis B.-Gladbach. Führung: Herr Rörig. — Pfingst-Sonntag, 20. Mai u. Pfingst-Montag, 21. Mai, findet, normale Verkehrsverhältnisse vorausgesetzt, in Gemein-

schaft mit der Sektion Pirmasens des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins eine Wanderung in den Odenwald—Nektartal—Bergstraße statt. Einzelheiten werden noch bekanntgegeben. — Sonntag, 27. Mai. Wanderung: Körsich—Kupferfelsen—Mühle—Adelshof—Lüderich—Leimbach—Hoffnungsthal. 20 Kilometer. Abfahrt: 8,16 Uhr D.-Z. Bf. Deuz mit S.-K. Hoffnungsthal. Führung: Herren Gebr. Kleffert, Brühl.

**D.-G. Solingen.** 5. Mai. Klippenberg (Baumblüte), Brühl 2 1/2, Jrl. Dumich. — 9./10. Mai (Himmelfahrt), zur oberen Dhün; ab Sol. H.-B. 2,23 D.-Z. nach Lennepe, Bleibe in Wipperfürth. Brill. Nachzügler am 10. ab Sol. 7,51 D.-Z. nach Wipperfürth. — 16. Arbeitsausfluß. — 20./21. Mai (Pfingsten), am 19. ab Sol. 2,23 D.-Z. nach Lennepe ins Ebbegebirge. Nachzügler am 20. 7,51 Uhr nach Radevormwald. Brill. — 25. Mai, Mitgliederversammlung. Vortrag Herr Eichenberg: Geschieden im Alltag. — 26. Burgholz, 2 1/2 Mühlenplatz, Jrl. Friedrichs. 3. Juni, Hilben—Ertrath—Neanderthal—Ohligs. Ab Sol. 7,51 Uhr Hilben, Schöttke. — 10. Mai. Born—Schlebusch, ab Sol. 7,51 Uhr nach Lennepe. Schwiderath. 16./17. Mai. Oberes Sittal. am 16. ab Sol. 2,23 nach Born, Bleibe in Olpe. — 24. Mai. An den Rhein, ab 7,20 Uhr nach Ohligs, Franz Schmidt. — 29. Mai. Mitglieder-Versammlung. Lichtbildvortrag Herr Schwiderath: Das deutsche Bauernhaus. — Bei Abweichungen vom gültigen Fahrplan Auskunft bei Herrn Kröger, Kölnerstr. Dasselbst Anmeldung für 1 1/2 Tagesfahrten 14 Tage vorher.

**D.-G. Neuf.** Das Wanderprogramm pro Mai mußte wie folgt neu festgelegt werden: Am 6. Mai nachm. Rosengarten—Norf—Mühlenbusch. — 13. Mai Tagestour: Bahnhof—Nörweg—Kaiserswerth. — 21. Mai Frühstour: Rathaus—Norf—Mühlenbusch—Knechtsteden (evtl. Tagestour). — 27. Mai Tagestour: Markt—Grimlinghausen—Jons—Benrath. — 31. Mai Abendwanderung. — Näheres ist aus den Tageszeitungen und Aushängen ersichtlich.

**D.-G. Wiesdorf.** Montag, 14. Mai. Monatsversammlung im Hotel Schweigert, abends 7 1/2 Uhr. — Sonntag, 13. Mai. Tageswanderung ab Wiesdorf nach L. hmar, Wanderung durch das Jabachtal über Ohlgert—Birl—Seligenthal—Happerichs nach Hennef. Führer: Hilker-Thomsen. — Sonntag, 27. Mai. Morgenwanderung ab Rathaus 7 Uhr über Opladen—Imbach—Balten—Roderbirken—Büschhöfen nach Leichlingen. Führer: Weyerstaal—Kappelmann. — Samstag, Sonntag, 2. u. 3. Juni. Nachtwanderung, ab Rathaus 8,30 Uhr, ab Bf. Wiesdorf über Haus Uhr (bürgerl. Zeit) nach B.-Gladbach. Wanderung über Haus Leebach—Königsforst—Leimbach zum Lüderich (Sonnenanfang), weiter über Forsbach nach Bensberg. (Sonntagsfahrt Bensberg.) Führer: Stader-Kluth. — Sonntag, 10. Juni. Nachmittagspaziergang, ab Rathaus 2 Uhr über Neufchenberg—Laden, längs der Wupper, Haus Forst nach Leichlingen. Jurid. über Imbach—Opladen. Führer: Böttger-Braun. — Sonntag, 24. Juni. Tageswanderung, ab Rathaus 7 Uhr über Lüdenkirchen—Dierath—Murbachtalsperre—Balten nach Leichlingen. Führer: Kölver-Weyerstaal.

**D.-G. Krefeld.** 22. April, 8,18 Uhr, Krefeld-Süd n. Vorst. Vorst—Süchteln—Biersen, 18 Kilometer. Führer: J. Heuvels. 29. April, 7,05 Uhr n. Düsseldorf, Neanderthal, 25 Kilometer. Führer: J. Mühlenhaus. — 6. Mai, 6,30 Uhr, Kornelius-Denkmal, Aerdingen—Schloß Heltorf—Angermund—Kallum—Kaiserswerth—Linn, 32 Kilometer. Führer: A. Schmitz. — 10. Mai, 2 Uhr, Rheinstr.—Ostwall, Nachmittagswanderung. — 12. Mai, Wanderausfluß-Sitzung (Gahweiler). — 13. Mai, 7 Uhr, D. Ring nach Schiefbahn mit der Straßenbahn, Keersen—Benn-Biersen, 20 Kilometer. Führer: K. Rath. — 20. u. 21. Mai (Pfingsten), größere Wanderung; bez. genauer Daten nach hänge. — 27. Mai, 7 Uhr, D. Ring mit der Straßenbahn nach Billich—Schiefbahn—Liedberg—Keersen, 25 Kilometer. Führer: H. Tepest. — 3. Juni, 6 Uhr, Kornelius-Denkmal, Niederheim-Bauernhufe über Forstwald, 21 Kilometer. Führer: K. Wilhelm. — 10. Juni, 8,18 Uhr, Kref.-Süd n. Süchteln-Vorst. In Heide und Moor. Süchteln—Vorst—Hinsbed—Heidehaus—Herongen—Binkrath—Kempen, 36 Kilometer. Führer: K. Huhnen. 17. Mai, 4 Uhr, Reinst.-Ostwall, Bönninghardt—Alpen, 36 Kilometer, Führer: H. Adenauer. — 24. Juni, 7 Uhr, Bf., Schl. Feld—Haus Hamm—Ostrath, 25 Kilometer. Führer: H. Tepest.

Inhalt: Mitteilungen des Hauptvorstandes. — Hans Pott. — Eifelrühling. — Der Weinbau im oberen Nektal (Aus dem Eifelstättchen. — Derenprozesse in der Westeifel. — Altdeutsches Sprachgut und Ortsnamen des Kreises Schleiden. — Literarisches und Verwandtes. — Aus den Ortsgruppen. — Mitteilungen aus den Ortsgruppen.

# Eifelvereinsblatt

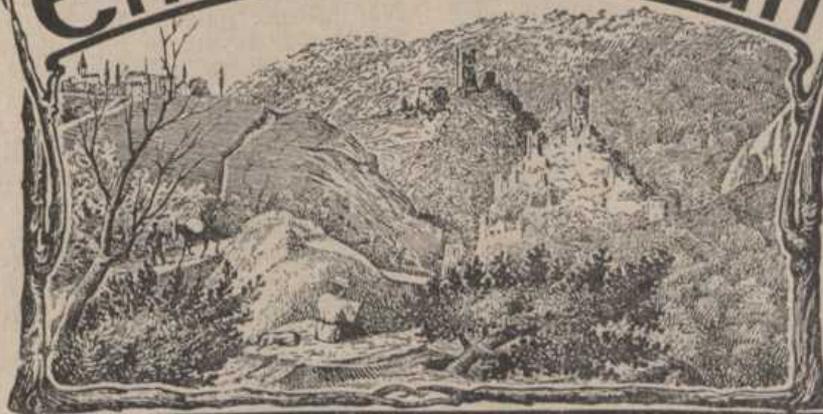
24. Jahrgang

Nr. 3

Mitte Juni 1923

Auflage 21 000

Druck des  
Rhenania-Verlages  
Buch- und Stein-  
druckerei in Bonn.



Herausgegeben  
vom Eifelverein

Selbstverlag  
des Eifelvereins.

Schriftleitung:  
Rektor Zender  
in Bonn.

Beiträge für die  
nächste Nummer  
sind bis zum letzten  
des Monats an den  
Schriftleiter einzu-  
senden.

Erscheint vorläufig alle zwei Monate.

Auflage: 21000

Verantwortl. Schriftleiter: Rektor Zender, Bonn.  
Münsterschule.

## Mitteilungen des Hauptvorstandes.

1. Die Jahres-Hauptversammlung des Eifelvereins in Münster-eifel muß auf einen spätern Termin verschoben werden, voraussichtlich bis zum Ende der Herbstferien Mitte September. Nähere Mitteilung wird die August-Nummer des Vereinsblattes bringen.

2. In Monheim am Rhein hat sich unter dem Voritze des Lehrers Herr Köhn eine neue Ortsgruppe gebildet, der schon über 50 Mitglieder beigetreten sind. Wir begrüßen die jüngste D.-G. auch an dieser Stelle recht herzlich.

3. Auch in Bremen ist unter dem Voritze des Herrn K. H. Legg eine neue Ortsgruppe des Eifelvereins mit vorläufig 40 Mitgliedern entstanden, die gleichfalls herzlich begrüßt wird.

4. Die Preise für unsere Eifelschriften müssen sich der allgemeinen Steigerung anpassen, wenn wir empfindliche Einbußen vermeiden wollen. Wir setzen als Grundpreise für unsere Eifelsorten 0,60 Mt., für die Bärsch-Schrift 0,60 Mt., für Rahm 0,80 Mt., für Wolf 1 Mt.

Die Preise müssen mit der jeweiligen Indexzahl des Buchhandels (Mitte Juni 4200) vervielfältigt werden und gelten nur für den Bezug durch die Ortsgruppen. Die Eifeler Volkstunde von Brede ist augenblicklich vergriffen.

5. Die beispiellose Geldentwertung macht die Erhebung der Mitglieder-Beiträge an den Hauptverein auf mindestens 500 Mt. dringend notwendig.

Montjoie, den 1. Juni 1923.

Der stellv. Vorsitzende:  
Walter Scheibler.

## Wie Hans Hoitz wanderte und reiste!

Von einem Freunde des verdienstvollen Förderers der Eifelwanderungen, Hans Hoitz, wird uns folgende wertvolle Mitteilung über die Art, wie dieser wanderte und reiste, zur Verfügung gestellt.

Hoitz war ein überaus angenehmer Reisebegleiter. Ich habe mit ihm öfters die Eifel durchquert und ihm bei der Anbringung der Wegezeichen geholfen, die er mittels eines eigens von ihm erfundenen Instrumentes vornahm, das gleichzeitig als Stod- und Hammer zu benutzen war.

In bester Erinnerung ist mir eine gemeinsame Reise in die Ostschweiz, für die Hoitz die Vorbereitungen getroffen hatte. In diesen lag, wie in allem, was Hoitz anfaßte, Methode und System. Zunächst zog er den Fußwanderer sachgemäß an, indem er die Geschäfte angab, in denen man sich — damals noch billig und gut — nach allen Grundsätzen der Touristik und Körperpflege von Kopf bis zu Fuß ausrüsten konnte. Dann folgte ein Reiseplan, bis ins kleinste und wie immer bei Hoitz auf das korrekteste aufgestellt. Abfahrt und Ankunftszeiten, Fahrpreise u. s. f. waren aufs genaueste vermerkt. Hoitz wanderte verständig, er war kein Kilometerfresser, sondern steigerte die Leistungen langsam von Tag zu Tag bis zu einem allerdings erziehbigen Höchstmaß unter Einlegung von halben und ganzen Ruhetagen. Auf diese Weise konnten wir drei Wochen ohne jede körperliche Störung mit größtem Behagen und körperlichem Nutzen wandern. Uebrigens lernte ich von Hoitz das frühe Wandern vor dem ersten Frühstück. Bekanntlich ist vielfach der Morgentrunke in den Gasthöfen nicht zur gewünschten frühen Stunde zu haben. Wir wanderten daher stets bis zu 2—3 Stunden nüchtern und entwickelten dann, wenn wir uns zu den eben aufgestandenen Sommerfrischengästen zum Frühstück setzten, einen für diese erstaunlichen Hunger und Durst. Der Magen muß sich übrigens zunächst an das Nüchternwandern gewöhnen. Als Reisegefährte war Hoitz überaus angenehm, stets guter Laune, körperlich durchtrainiert, naturfreudig und kundig, bescheiden in den Ansprüchen.

Die Fußreisen mit H. Hoitz, diese Art zu wandern, sind mir für viele Wanderungen, die ich nachher ohne ihn unternahm, nützlich geworden.

Dr. K.

## Die Eifel — das Eibenland.

Von Prof. Hürten, Münster-eifel

Der Name der Eifel hat im Laufe der Zeit sehr verschiedene Deutungen erfahren. Bald vermutete man in dem Namen ein Hochland, bald ein ebenes Land, und mit noch weniger Berechtigung hier ein Feuerland, dort ein ödes oder ein James Feld. Sprachforscher verglichen den Namen mit dem vordeutschen Worte Apulia-Wasserland oder glaubten in dem (i. J. 762) urkundlich verzeichneten pagus ellinsis einen quellreichen Gau zu erkennen. Alle Erklärungsversuche dieser Art sind nach Univ.-Prof. Brand (Eifelschrift 1913, S. 52) zurückzuweisen, da sie den sprachwissenschaftlichen Lautgesetzen oder anderen notwendigen Bedingungen nicht entsprechen. Auch die Zurückführung des Namens auf die Matronae Aeliae, denen

aus dem 2. Jahrhundert stammende, in Köln und Wesseling gefundene Weihesteine gewidmet waren, hält Brand nicht für angängig. Inzwischen ist aber für die Deutung des Eifelnamens in anderer Richtung ein großer Fortschritt zu verzeichnen. Geh. Reg.-Rat Dr. Cramer, z. Zt. in Münster W., rühmlichst bekannt durch seine Forschungen auf dem Gebiete der Rheinischen Ortsnamen, hat auch für den Namen seiner engeren Heimat eine einfache und natürliche Erklärung gefunden. Er gründet das Wort „Eifel“, mundartlich „Efel“, auf die im nördlichen und mittleren Teile der Eifel, dem alten Eifelgau, noch zahlreich vorhandenen Flurbezeichnungen von der Form „Eifel“, „Effel“, „Eifelberg“, „Effelsberg“, „Effelsnid“, „Effenüd“, „Im Efelche“, „Im Efelchen“ und zeigt deren Zusammenhang mit den westfälischen Ortsnamen „Eiffeler“ und „Effeloh“, die sich in der Form „Ipelar“ (Eipelar) und „Ipeloh“ = Ulmenbusch auf niederfränkischem Boden wiederfinden. Hieraus schließt Cramer, daß die Eifel nach der Ulme benannt sei, zumal im mittelfränkischen Sprachgebiet noch jetzt für „Ulme“ die Worte „Effe“, „Iffe“ u. a. in Gebrauch sind, die sowohl jenen Flurbezeichnungen als auch auf Grund der Lautgesetzte den niederdeutschen Ulmenamen „Epe“, „Ipe“, „Eipe“ entsprechen. Diese im Eifelvereinsblatt 1918, S. 113 näher erörterte Deutung des Eifelnamens ist sachlich und sprachlich wohlbegründet. Gleichwohl dürfte sie in einer Hinsicht verbesserungsfähig sein. Jene für die Ulme gebräuchlichen Namen scheinen nämlich im Wandel der Zeiten und Völker ihre Bedeutung gewechselt zu haben und ebenso wie das Wort „Eifel“ auf die jetzt zwar seltene, aber einst sehr häufige Eibe zurückzugehen. Die für diese Ansicht maßgebenden Gründe sollen nachstehend im Anschluß an einige Mitteilungen über das frühere Dasein der Eibe entwickelt werden.

Nach dem lehrreichen Werte von Johannes Hoops: Wald-bäume und Kulturpflanzen im germanischen Altertum (J. Trübner, Straßburg 1908), das uns in vielen hier zur Erörterung stehenden Fragen Aufschluß gibt, war die Eibe (*Taxus baccata*, L.) einst in ganz West- und Mitteleuropa sehr verbreitet. In Deutschland scheint sie im Mittelalter nur in dem nordwestlichen Küstenstrich und östlich der Weichsel geseht zu haben. Als Waldbaum gehörte sie schon der alten tertiären Flora an und war demnach schon vor der Eiszeit vorhanden. Während der Eiszeit wurde sie nach Süden gedrängt, nahm aber nach dem Rückgang des Eises die verlassenen Gebiete wieder ein. Das nördliche Vordringen hat man teils an den Lagerungsverhältnissen der Torfmoore Nord- und Mitteleuropas, teils an verkohlten Holzstücken der Muschelhaufen Dänemarks und Jütlands, teils an den Pflanzentresten der Pfahlbauten in der Schweiz und Oesterreich sowie anderer Kulturstätten der Vorzeit erlangt. (S. 6.) Im Gegensatz zur Eibe ist die Ulme weder in den Pfahlbauten noch in den Torfmooren der Schweiz nachgewiesen, während sie in den jütisch-dänischen Muschelhaufen häufig angetroffen wurde (S. 88).

Die erste Nachricht über das Vorhandensein der Eibe in der Eifel verdanken wir dem römischen Feldherrn Cäsar, der im 6. Jahrzehnt v. Chr. den großen Ardennerwald, zu dem die Eifel gehörte, wiederholt durchquert hat. Von einem solchen Zuge berichtet er in den Denkwürdigkeiten über den gallischen Krieg (Buch 6, Kap. 31), Katusvolcus, einer der Könige des Eburonenlandes<sup>1)</sup>, habe sich mit der Eibe umgebracht, da er seines hohen Alters wegen die Beschwerden des Krieges und der Flucht nicht habe ertragen können. Dann fügt er noch ausdrücklich hinzu, die Eibe sei in Gallien und Germanien in großer Menge vorhanden (taxo, cuius magna in Gallia Germanique copia est, se exanimavit).

Die großen Wälder Deutschlands, von denen die römischen Schriftsteller berichten, blieben bis zur Völkerwanderung ziemlich erhalten. Erst unter der Herrschaft der Merovinger und Karolinger fing man an, die Wälder zu roden, um für neue Siedlungen Ackerland und Bauholz zu gewinnen. Viele Ortschaften, deren Namen mit „Roden“ und „Radon“ gebildet sind, stammen aus jener Zeit. Im 11., 12. und 13. Jahrhundert

waren die Rodungen so stark, daß man im 14. Jahrhundert im westlichen Deutschland sogar über Holzangel klagte. (S. 186.)

Das andauernde Licht der Wälder hatte besonders für die Eibe schlimme Folgen. Der langsam wachsende Baum war nämlich ohne Aufforstung nicht imstande, die vorhandenen Lücken wieder auszufüllen, da er durch die getrennten Geschlechter seiner Blüten im Kampf ums Dasein sehr benachteiligt ist. Es konnte daher nicht ausbleiben, daß Kahnhiebe in Verbindung mit Entwässerungen und den regelmäßigen Beschädigungen durch Wild und Vieh die allmähliche Vernichtung der Eibenwälder herbeiführten. (S. 240.)

Im 16. Jahrhundert wurde noch ein schwunghafter Handel mit Eibenholz aus den österreichischen Alpenländern und den Karpathen über Danzig nach den Niederlanden und England betrieben. (S. 240.) Hieraus geht klar hervor, daß die Eibe zu jener Zeit im westlichen Deutschland schon selten geworden war, sonst hätte man das Holz nicht auf so weitem Umwege herbeigeschafft.

Gegenwärtig findet sich die Eibe in den Wäldern Deutschlands nur noch an wenigen geschützten und entlegenen Stellen und zwar hauptsächlich in Gebirgswäldern. Das Bodetal im Harz birgt noch einen Bestand von etwa 600 Stämmen, und in der Tucherer Heide im Kreise Schweig in Westpreußen gibt es sogar einen Eibenhorst von mehr als 1000 Bäumen. Kleinere Bestände sind noch im Thüringer Walde, in der Vorder-Rhon und im Bayrischen Jura vorhanden. (S. 241.) In den Wäldern der Eifel tritt der einst so häufige Baum nur noch als Seltenheit auf. (Otto Zollmann: Die Eifel, Velhagen u. Klasing S. 10.)

Das Holz der Eibe war wegen seiner Härte und Zähigkeit zu allen Zeiten sehr geschätzt und wurde von allen germanischen Völkern zu Waffen, Geräten und Gefäßen bearbeitet. Diese Verwertung wird durch Grabfunde und gelegentliche Bemerkungen in alten Schriften bezeugt. Heriſch erwähnt einen „Eibenschüs, der mit einem Armbrust schießt“ und Ehingen spricht von Kriegerern „mit langen Armbrösten und Iben“.

Auch im Volksglauben hat die Eibe einst eine Rolle gespielt. So glaubte man, von schwerer Krankheit würde der in ihrem Schatten Ruhende befallen. Zur Blütezeit sollte ihre Ausdünstung sogar tödlich wirken; wahrscheinlich aus diesem Grunde wurde die Eibe auch „Totenbaum“ genannt. Einem Stücklein Holz vom Eibenbaum, auf bloßem Leibe getragen, schrieb man die Kraft zu, gegen Hexerei und Verzauberung zu schützen. In Zimmermanns Münchhausen heißt es: „Vor den Eiben die Zauberei nicht bleiben“. Götter (1746—1797) schreibt: „Wo die Ulme trauert, der Eibe Schatten schreiet“. Dagegen sagt Gryphius (1616—1664): „Gieb Ipen zum Zaubern!“

Mit den hier genannten Worten „Iben“ und „Ipen“ sind ohne Zweifel „Eiben“ gemeint, was auch durch die Wörterbücher der deutschen Sprache von Sanders und Heyne bestätigt wird. „Iben“ ist eine alte Schreibweise für die hochdeutsche Form „Ibe“, zu der die Nebenform „Ebe“ gehört, und „Ipe“ ist eines der niederdeutschen Wörter, auf die Cramer den Eifelnamen gründet. Wenn aber „Ipe“ und damit auch „Epe“ und „Eipe“ die Eibe bezeichnen haben, so folgt daraus, daß die entsprechenden Worte „Iffe“, „Effe“ und „Eife“ ebenfalls ursprünglich diese Bedeutung hatten. Dies ergibt sich aus dem Uebergang der neuhochdeutschen Lautverschiebung (Uebergang von p über f, v, w nach b), indem die für die Ableitung des Eifelnamens in Betracht kommenden Worte sich gleichsam zwangsläufig in die niederdeutschen und hochdeutschen Eibennamen einfügten.

Aus nachstehender Uebersicht ist dieser Zusammenhang leicht zu erkennen:

1. Niederdeutsche Formen: Ipe, Epe, Eipe, mit den Stämmen ip, ep, eip;
2. Mittelfränkische Formen: Iffe, Effe, Eife, mit den Stämmen if, ef, eif;
3. Hochdeutsche Formen: Ibe, Ebe, Eibe, mit den Stämmen ib, eb, eib.

Außerdem gibt es noch einen mittelhochdeutschen Eibennamen „Iwe“, der althochdeutsch „Iwa“ lautet; beide stimmen mit dem mittelfränkischen „Iffe“ nahezu überein. Diese Form des Eiben-

<sup>1)</sup> Zwischen Rhein und Maas nördlich der Ahr.

mens ist fast allen europäischen Sprachen gemeinsam. Sie lautet französisch „F“, spanisch und portugiesisch „Fva“, altenglisch „F“, kyrilisch (Zweig der lettischen Sprache) „Fv“, altnordisch „F“ und altpreußisch „Fwis“. Selbst jenseits der östlichen Grentze, die fast mit der Westgrenze Rußlands zusammenfällt, findet sich ihr Name, der aber von den Slaven in der Form „Fva“ für „Weide“ und von den Litauern in der Form „Fwa“ für „Faulbaum“ gebraucht wird. (S. S. 127.)

Die Eibe bekundet ihre ehemalige Verbreitung auch noch in vielen Orts- und Flurnamen, die bekanntlich einmal Dagegen oft auf bewundernswerte Weise in treuem Andenken bewahren. Diese Namen beständigen einerseits die Mannigfaltigkeit der in vorstehender Uebersicht angegebenen Eibennamen und sind andererseits ein weiterer Beweis dafür, daß die Worte „Eifel“, „Esse“, „Esse“ tatsächlich zu den Eibennamen gehören. E. von Berg (Geschichte der deutschen Wälder S. 144) ist die Eibe unter den deutschen Ortsnamen 62 mal vertreten. Hoops verzeichnet aus dem Schwarzwald folgende auf die Eibe bezügliche Namen:

1. Ibach (i. J. 1383 Ibach, mittelhochdeutsch Iwe), Bach im Albtal;
2. Ober- und Unter-Ibach (i. J. 1328 Ibach), Gemeinde im Albtal;
3. Ibach (i. J. 1347 Ibach), Weiler im Renchtal;
4. Ibenbach (i. J. 1384 Iwa), Bach im Dreisamtal;
5. Ober- und Unter-Ibenthal (1111—1122 villa Iwa), Häusergruppen im Dreisamtal;
6. Iberg oder Iburg (1245 Iberch), Ruine bei Baden-Baden;
7. Iberg, Häusergruppe (Zinken) bei Achern;
8. Ibach, Häusergruppe (Zinken) bei Baldkirch;
9. Ibachkopf, Berg nördlich von Ibach;
10. Ibachbach, am Ibachkopf entspringender Bach;
11. Ibenbüsche, Weiler am Ibachbach.

Die Namen Ibach (Ib-bach), Iberg (Ib-berg) und Iburg (Ib-burg) kommen auch in anderen Gegenden Deutschlands vor. Die übrigen oben genannten Wortstämme seien folgende Orts- und Städtenamen angeführt:

1. Iphofen, Stadt in Mittelfranken; Ipern in Flandern. — Epe in Westfalen, Eppelborn a. d. Sahr, Eppstein in Nassau. — Eipel in Schlesien.
2. Effenheim in Schwarzwald. — Efferder in Sachsen-Meiningen, Eferding in Oberösterreich, Eversberg in Westfalen. — Eisa in Schlesien.
3. Iburg und Ibbenbüren in Westfalen. — Iberg im Harz, Ihorst in Oldenburg, Ibenhorst in Ostpreußen. — Ebinen in Württemberg, Ebelsbach und Ebenhausen in Unterfranken, Ebensfelde in Oberfranken, Ebeleben in Schwarzburg-Sondershausen, Ebenfurth in Niederösterreich; Ebensee, Martisflecken in Oberösterreich; Ebenalp, Bergstock in der Schweiz; das Ebbegebirge in Westfalen. — Ebingen und Eibelshausen in Hessen, Eibelstadt in Unterfranken, Eibau und Eibenstock in Sachsen, Eibenschlag in Mähren, Eibsee in Bayern und Nordtirol, Eibswald in Steiermark.

In dem Wörterbuch der deutschen Sprache von Wasser- und Landbau sind unter „Eibe“ noch die Ortsnamen Eyb, Eyba, Eibel und Eyburg verzeichnet. Auch Personennamen wie Eibel, Eibler, Ewald und Eifland liegen die genannten Namen zu Grunde. Mannigfache Belege liefert noch das Wörterbuch des Eibensland, wo seit altersher Völker und Sprachen sich

1. Epebach in Brühl bei Köln, Eppendorf bei Bonn, Eppenschied bei Sobernheim. — Eppenberg bei Kochem, Eppenich bei Düren, Epprath bei Harff; Eppenep (alt Linnepe, Eppenephe) im Bergischen. — Mühleip bei Eitorf a. d. Sieg.
2. Epen, im Rheinland vorkommender Eigenname; Epenhof bei Xanten, Epenheim (mundartlich Epenhem) bei Münstereifel. — Epenhof bei Neuß, Efeld bei Heinsberg, Efferen bei Köln, An dem Efferthal (= Eifhardtstal). — Eflur bei Limbach, Kr. Rheinbach; Efferoth und Effert (= Eifhardt) im Siebkreis, Oles in der Eifel, Honnef

(alt Huneje-Haineibe, vgl. Hainbuch) am Rhein, Hennef (= Heibeibe) a. d. Sieg. — Eifert (= Eifhardt), einjames Tal bei Hüngersdorf a. d. Ahr; Eifgen und Eifgenbach im Bergischen; Eifelnaurath im Landkreis Trier.

3. Eibach, Häuser bei Remscheid und bei Langensfeld. — Eibach bei Simmern, Eborn bei Birkenfeld, Ebenfelderhof bei Neuwied, Eberg bei Gummersbach, Ebertseifen<sup>1)</sup> im Siebkreis, Auf Ebertseifen, Flur bei Schönau i. d. Eifel; Ebbental bei Münstereifel. — Eibertingen<sup>1)</sup> bei Malmedy, Eitorf (Eib-dorf) a. d. Sieg, Kircheib, Kr. Altenkirchen.

Die Zahl dieser Namen wäre leicht zu vermehren, wenn außer Landkarten noch Flurkarten der verschiedenen Gemartungen zur Verfügung ständen. Doch dürften die angeführten Beispiele für den vorliegenden Zweck genügen. Dem Namen der Eifel stehen am nächsten die Städtenamen „Eipel“ in Schlesien und „Eibelstadt“ in Unterfranken a. Main. Sie zeigen übereinstimmend das auslautende I, das auch in den Namen Eppelborn, Ebelsbach und Eibelshausen vorkommt. Das I ist eine auch sonst häufig vorkommende Umbildung aus n. Der Uebergang ist urkundlich belegt bei dem von Hoops verzeichneten Namen „Eichelbronn“ im Schwarzwald, der noch im Jahre 789 „Eichindrunn“ (Eich = Eiche) lautete, während der Ortsname „Eichelbach“ daselbst schon i. J. 1071 als „Eichilbach“ verzeichnet ist. Häufig ist die Umbildung bei den mit dem Worte „Eiche“ zusammengehörigen Ortsnamen, z. B. Eichelbach und Eichelscheid, Ortschaften bei Prüm, Eichelhütte, Mühle und Spinnerei bei Eifenschmitt in der Eifel. Aus dem übrigen Rheinland seien noch erwähnt: Eichelhardt, Häusergruppe bei Altenkirchen; Eichelkamp, Häuser bei Düsseldorf; Eichelrath, Häuser im Kreise Mörs; Eichelscheid, Bauerschaft bei Ratingen; Eichelberg, Weiler bei Rhendt u. v. a. Auch bei anderen Baumnamen zeigt sich der Uebergang des auslautenden n in I, z. B. in dem Namen „Büchel“, der im Rheinland 19 mal als Ortsname vorkommt und in der Form „Buchel“ für Bucheder gebraucht wird. Das Holz der Eibe wird in der Eifel „Eispelholz“ genannt, entsprechend heißt nach Cramer eine Flur bei Niederbachem im Landkreis Bonn „In der Eispel“. Also hat der Eifelname in den Baumnamen „Eispel“, „Buchel“, „Büchel“, „Eichel“, „Eichel“ und „Eichel“ nahe Verwandte und in den Städtenamen „Eibelstadt“ und „Eichel“ gleichsam Geschwister, die mit ihm gleichen Ursprungs sind. Der alte Eifergau war demnach ein Eibe- oder Eibengau und der heutigen Eifel gebührt mit Recht der Name Eibe n l a n d.

Wenn es nach diesen Erörterungen auch nicht mehr zweifelhaft sein kann, daß neben dem Namen „Eifel“ auch die Worte „Esse“ und „Esse“ ursprünglich die Eibe bezeichnet haben, so bedarf doch die merkwürdige Tatsache, daß mit diesen Worten heute die Palme bezeichnet wird, noch einer besonderen Erklärung. Ein Wechsel in der Bedeutung von Pflanzennamen ist nichts Außergewöhnliches. Es wurde schon erwähnt, daß der Name der Eibe jenseits der östlichen Grenze ihres Vorkommens von den Slaven auf die „Weide“ und von den Litauern auf den „Faulbaum“ übertragen worden ist. In ähnlicher Weise ist bei gewissen indogermanischen Völkern der Name der Eibe auf die „Föhre“ und der Name der Buche auf den „Holunder“ übergegangen (S. S. 119 u. 126.) Solche Namensübertragungen sind auch bei uns üblich. So nannte man das Tannengrün, mit dem man früher bei Begräbnissen die Straße zu bestreuen pflegte, allgemein „Tax“ (taxus = Eibe), offenbar eine Erinnerung an jene Zeit, da für diesen Zweck noch Eibenzweige zur Verfügung standen. Auf verschiedene, meist immergrüne Gewächse ist, um noch ein Beispiel anzuführen, der Name der Palme übergegangen. Am Palmsonntag bringt man die Zweige des Buchbaums oder, wo diese fehlen, die Zweige der eben erblühten Sahlweide zum Einsegnen in die Kirche und nennt daher diese Pflanzenarten „Palm“ bezw. „Palmweide“. Ferner wird die immergrüne Walddistel (Ilex) „Stechpalme“.

<sup>1)</sup> Vgl. „Auf der Eifert“ (Auf der Eifhardt), Ortschaft bei Hilden.

und das Sinngrün (*Vinca minor*), dessen Blätter am Hochzeitstage vor die Wohnung der Braut gestreut werden, „Mäd-palm“ genannt.

Die Uebertragung des Eibennamens auf die Ulme ist noch aus einem besonderen Grunde leicht erklärlich. Das Ulmenholz ist nämlich wegen seiner Festigkeit und Zähigkeit als Werkholz ebenso geschätzt wie ehemals das Eibenhholz. Außerdem stimmen beide Holzarten im Alter in der rötlich braunen Färbung überein. Die Ulme scheint jedoch niemals im Rheinland als herrschende Baumart aufgetreten zu sein, denn es gibt hier nur einen einzigen nach diesem Baume benannten Ort, nämlich *U l m e n i. d. E i s e l*. Wir finden sie jetzt fast nur in Parkanlagen und an Landstraßen angepflanzt.

Wann die Uebertragung stattgefunden hat, ist schwer zu sagen. Um 1500 scheint man mit dem Namen „Iffe“ noch die Eibe bezeichnet zu haben; denn die bischöflichen Waldordnungen von Speier aus den Jahren 1466, 1482 und 1528 enthalten ein Verzeichnis aller dort vorkommenden Holzarten und als Bauhölzer und fruchtbare Bäume werden angeführt Eiche, Buche, Wildapfel und Wildbirne, als Unhölzer dagegen Erle, Esche, Linde, Weide, Sasse (Sahlweide), Belle (Pappel), Rüstler, Iffe, Hainbuche, Mackholder, Hartriegel, Faulbaum, Schleh-dorn, Hagedorn und Hasel. (S. 168.) Dazu wird zwar von Hoops in einer Fußnote die Bemerkung gemacht: „Die Bedeutung der vollstümlichen Namen Rüstler und Iffe oder niederdeutsch *Tzer* schwankt zwischen den verschiedenen Ulmenarten“, doch haben wir schon in anderem Zusammenhang gezeigt, daß „Iper“ ursprünglich die Eibe bezeichnet hat (Gieb Ipen zum Zaubern!). Außerdem heißt es in der großen Ausgabe des Lehrbuchs der Pflanzenkunde von Smalian (G. Freitag, Leipzig 1903, S. 266), die in Deutschland verbreiteten Rüstern gehörten zwar mindestens zu 2 Arten, nämlich Feldrüster (*Ulmus campestris*) und Bergrüster (*Ulmus montana*), aber ihre Unterscheidung sei auf so untergeordnete Merkmale gegründet, daß die Bestimmung selbst den Gelehrten oft schwer falle. Nun ist aber kaum anzunehmen, daß man bei der Aufzählung jener wertlosen Holzarten eine so feine Unterscheidung hat machen wollen oder können, es bleibt daher nur die Annahme übrig, daß die neben den Rüstern genannten Iffen unterdrückte und verkümmerte Eiben gewesen sind.

Der Eifelname ist noch nicht so lange, wie mancher glauben mag, auf das heutige Eifelgebiet übergegangen. Vor 100 Jahren und noch um die Mitte des vorigen Jahrhunderts rechnete man in Trier und Koblenz, wie Generalmajor von Voigt, der frühere Vorsitzende des Eifelvereins, im Eifelvereinsblatt 1906, S. 17 berichtet, die Eifelberge noch zu den Ardennen. Der Eifelname haftete ja zunächst an dem alten Eifelgau, der zuerst i. J. 762 urkundlich erwähnt wird und sich etwa von Gerolstein bis Münsterkeifel und von Baasem bis Weibern erstreckte. Er umfaßte also ziemlich die hohe Eifel und grenzte im Norden an den Ripuariergau, im Osten an den Ah- und Meinfeldtgau (Mayen), im Süden an den Moselgau, im Westen an den Bedagau (Bitburg) und den Karogau (Prüm). Als die Gaueinteilung infolge der Lehnsherrschaft verschwand, breitete sich ganz allmählich der Eifelname auch auf die übrigen Gaue aus. Diesem Namen mußte also eine besondere Kraft innewohnen, und das lag vor allem daran, daß der Name bodenständig war. Im alten Eifelgau hatte sich entweder ein großer oder eine Reihe kleinerer Eibenforste befunden, deren unvergängliche Spuren die heute noch vorhandenen Flurbezeichnungen sind. Dann war es die alte Klosterstadt Münsterkeifel, die durch ihren Namen wenigstens im nördlichen Teile der Eifel die Erinnerung an die Eibenbestände wachhielt. Ferner trat im Mittelalter an die Stelle des Eifelgaues das Eifeldefanat, das bis zur Auflösung der Klöster nach Ausbruch der französischen Revolution fortbestand hat. Es war also keine Ueberhebung, wenn ehemals Bewohner außerhalb des alten Eifelgaues sagten, sie wohnten nicht in der Eifel. Auch war es nicht Mangel an Heimatgefühl oder die Scham, in einem armen Lande zu wohnen, sondern die auf alter Ueberlieferung beruhende dunkle Erinnerung, daß der Eifelname etwas Besonderes bezeichnet, das für die betreffenden Orte nicht zuträfe. Mit dieser Ehrenerklä-

rung, die sich von selbst aus vorstehender Untersuchung ergibt, schließen wir die Abhandlung über die Bedeutung des Eifelnamens und bemerken nur noch, daß infolge einer früheren Uebersetzung auch Geheimrat Cramer sich zu unserer Ansicht bekann hat, wie aus einem Artikel in der *Kölnischen Volkszeitung*, betitelt: „Zur Eifeler Volkskunde“, in Nr. 770 vom 8. 10. 22 hervorgeht, der aber erst nach Vollendung vorstehender Zeilen zu unserer Kenntnis gelangt ist.

Er sagt dort: „Der Kern der Frage liegt in dem Ausgehen von dem deutschen, und zwar fränkischen Wortstamm *eif*, bzw. *est*, *eist* und *es*, *eis* bedeutete ursprünglich die Eibe.“ In seinem früheren Aufsatz wurde er durch gewisse sprachliche Schwierigkeiten noch von der Aufstellung dieser Erklärung abgehalten; aber inzwischen seien die Belege und Nachweise zwingend geworden; Cramer schreibt wörtlich: „Das Eibenholz wird mehrmals in der Form *Eiffenholz* erwähnt, 1613 und 1790. Daneben erscheint auch die Form *Iffenbaum* = Eibenbaum (15. Jahrh.) und *isten* = von Eibenholz“.

## Der Fischerknabe am Laacher See.

Zu Mutters Füßen sitzt der Fischerknabe  
Und lauscht in Andacht ihren Wundermärchen  
Vor dem Schloß, das in dem tiefen See versunken —  
Von Schätzen, die auf seinem Grunde ruhten  
Und die man mitternächtens funkeln sah —  
Tief unten, wenn der Mond ins Wasser scheinete.  
Der Knabe horcht und staunt und kann's nicht glauben —  
Und nimmt sich vor, sich selbst zu überzeugen.  
Und als die Mitternacht dann angebrochen  
Und silbern sich der Mond im Wasser spiegelt,  
Schleicht er zum See sich heimlich — voll Erwartung —  
Löst leise einen Nachen von der Kette  
Und rubert langsam durch die stillen Wellen. — —  
Da hört er unter sich ein himmlisch Singen  
Und Harfenspiel und süßes Flöten-Tönen.  
Er schaut hinab. — O seliges Entzücken!  
Tief drunten glänzt ein Schloß — herrlich erleuchtet —  
Und Nigen tanzen fröhlich durch die Säle  
Und lachen zu ihm auf: „Komm, trauter Knabe!“ —  
Dem Knaben schwinden — glückberauscht — die Sinne.  
Ein Jubelruf — so springt er aus dem Nachen — —  
Hinab in endlos, schauervolle Tiefe! —

M. Dehmen, Wittlich.

## Plauderei über die Eifelmaare.

Von Pfr. Thomas, Schalkenmehren.

Zu den seltensten und zugleich interessantesten Naturerscheinungen Deutschlands und vielleicht der ganzen Welt gehören unstreitig die vulkanischen Maare der Eifel. Stehende Gewässer, Teiche, Seen, Meere gibt es in der ganzen Welt, aber vulkanische Kraterseen, zumal in einer solch stattlichen Anzahl wie in der Eifel, gibt es doch wohl kaum noch in einem Lande. Zudem haben diese Maare einen Reiz und einen Charakter, wie er bei andern Gewässern nicht zu finden ist.

Zunächst ist hier zu nennen der vulkanische Ursprung. Die Maare sind ja nichts anders als die mit Wasser gefüllten Krater ehemaliger feuerpeiender Vulkane. Daraus erklärt sich auch die ganze Bodengestaltung der näheren Umgebung, sowie die eigenartige Uferbildung der Maare und ihre Form und Tiefe, und nicht zuletzt auch ihre hohe Lage über dem Meerespiegel.

Die meisten Maare haben steile Ufer, an denen oft hohe Felswände emporragen, während in der näheren Umgebung mächtige Bergklippen sich erheben, die zum größten Teil aus vulkanischer Asche und Basaltlava gebildet sind. Für Badegäste

ist bei den Maaren besondere Vorsicht notwendig, denn das Bett der Maare ist nicht sanft absteigend wie etwa in den Seebädern, sondern es zieht sich nur ein schmaler seichter Streifen am Ufer entlang und dann geht es steil abwärts in die Tiefe. Ein Einsickern des Maarwassers in das Erdinnere ist kaum anzunehmen, da der Grund des Maares gewissermaßen betoniert ist mit erstarrter Basaltlava, die beim Erlöschen des Vulkan im Krater stecken blieb. Nur soweit die Wassermasse über den eigentlichen Trichter hinweg sich ausdehnt, ist ein Abfluß des Wassers oder Einsickern in den Boden möglich.

Eine ganz auffallende Erscheinung aber bei unsern Eifelmaaren ist darin zu finden, daß sie, obgleich nahe beieinander gelegen, dennoch in ihrem Charakter und ihrer Höhenlage sehr voneinander verschieden sind. Es seien hier besonders erwähnt der Laacher See, der merkwürdigerweise nicht Maar genannt wird, — wohl wegen seiner Größe — dann das Ulmener Maar, das Pulvermaar bei Gillensfeld und endlich die drei Dauner Maare, die sich fast wie drei Perlen aneinander reihen. Es würde mich zu weit führen, die Natur und die Eigentümlichkeiten jedes einzelnen Maares eingehend zu behandeln, ich will mich daher beschränken auf die mir zunächst liegenden und daher bekanntesten Maare von Schalkenmehren, Weinsfeld (Totenmaar) und Gemünden.

Was zunächst die Lage dieser drei Maare betrifft, so sei darauf hingewiesen, daß alle drei mehr als 400 Mtr. über dem



Pulvermaar bei Gillensfeld.

Meeresspiegel sich erheben, und zwar hat das Totenmaar 484 Mtr., das Schalkenmehrener 420 Mtr. und das Gemündener Maar 406 Mtr. Meereshöhe. Sehr bemerkenswert ist der gewaltige Höhenunterschied zwischen Totenmaar und Schalkenmehrener Maar, die nur durch einen Gebirgssattel von etwa 100 Mtr. Breite voneinander getrennt sind und dennoch einen Höhenunterschied von 64 Mtr. aufweisen. Es geht daraus schon mit Sicherheit hervor, daß jede unterirdische Verbindung der Maare untereinander vollständig ausgeschlossen ist, denn nach dem Gesetz der kommunizierenden Röhren müssen sich die Wasserspiegel in zwei mit Wasser gefüllten, aber in verschiedener Höhe aufgestellten Gefäßen sofort ausgleichen, wenn sie durch eine Röhre miteinander verbunden sind. Stände also das Totenmaar mit dem von Schalkenmehren auch nur durch eine lockere Sandschicht in Verbindung, so würden die Wassermassen des Totenmaares so lange abfließen, bis sie die gleiche Spiegelhöhe des Schalkenmehrener Maares erreicht hätten. Dasselbe gilt natürlich auch für das Gemündener Maar. Gänzlich unhaltbar ist auch die von etwas abergläubisch veranlagten Leuten geäußerte Ansicht, die Maare ständen unterirdisch mit dem Weltmeere in Verbindung. Dann müßten ja nicht nur die Wasserspiegel gleiche Höhe annehmen, sondern auch die Natur des Wassers der Eifelmaare dem Meerwasser ähnlich sein. Beides aber ist nicht der Fall. Man kann sogar mit Sicherheit behaupten,

daß die natürlichen Eigenschaften des Wassers bei jedem einzelnen Maare verschieden sind. Die physikalische Formel für Wasser lautet zwar  $H^2O$ , d. h. zwei Teile Wasserstoffgas und ein Teil Sauerstoff ergeben in ihrer chemischen Verbindung Wasser. Aber trotzdem kann dieses Wasser je nach der Menge der in ihm aufgelösten Substanzen bald salzig, bald süß, oder ganz geschmacklos sein.

Im Schalkenmehrener Maar finden wir weiches, fast süßes Wasser, weshalb es auch sehr reich am Fischen ist. Im Frühling werden hier Tausende von Maifischen gefangen, die gut zubereitet, eine Delikatesse bilden. Weichfische, Barsche und Hechte sind die wichtigsten vorkommenden Fischarten. Dieses Schalkenmehrener Maar war früher Privateigentum des verstorbenen Pastors Konter von Schalkenmehren, der es vor seinem Tode der Zivilgemeinde geschenkt hat. Das Weinsfelder Maar, auch Totenmaar genannt wegen der Toten, die da oben auf dem Friedhof beim Kirchlein schlummern und wegen seines düstern, fast schwermütigen Charakters und vielleicht auch wegen der Sagen vom versunkenen Schloß und dem Pilatusfelsen — dieses Maar also zeigt große Eigentümlichkeiten, nicht bloß in bezug auf seine Lage und Umgebung, sondern auch in bezug auf die Beschaffenheit seiner Wassermasse. Es ist weniger mit Mineralien gemischt wie die der beiden andern Maare, schmeckt nicht salzig, auch nicht süß, ähnlich wie Regenwasser und scheint nicht ganz frei von Kohlenäure und Schwefeldämpfen zu sein. Schon oft habe ich selbst beobachtet, wie eine gewisse Stelle im Maar in einem Umkreis von 10 Mtr. Durchmesser beständig in Unruhe und Bewegung war, während die übrige Oberfläche des Wassers glatt war wie eine Glasscheibe. Diese Stelle liegt etwa 20 Mtr. vom Fuß des Mäuseberges entfernt. Auch im Winter, wenn das Totenmaar zugefroren war, konnte man diese unruhige Stelle deutlich wieder herausfinden, da sie sehr lange offen blieb und meistens gar nicht zufror. Ob es Kohlenäure oder Schwefeldämpfe sind, die hier aus dem Erdinnern emporsteigen, konnte bisher noch nicht festgestellt werden, aber mit Recht kann man annehmen, daß wegen dieser Gase und Dämpfe manche Fische, die man sogar künstlich hier eingeführt hat, nicht gedeihen. Nur wilde Enten machen sich ein Vergnügen daraus, hier ein erfrischendes Bad zu nehmen. Diese Tiere sind aber sehr scheu und ergreifen sofort die Flucht, wenn sie menschliche Stimmen hören, denn sie wissen, daß man einen schmackhaften Braten aus ihrem Fleisch bereitet.

Die meisten Eifelbewohner scheuen sich, in diesem Maar zu schwimmen oder mit einem Rachen zu fahren, weil wie sie sagen, das Wasser zu leicht sei und darum keinen Rachen trägt, oder auch weil man fürchtet, durch einen Strudel in die Tiefe gezogen zu werden. Wenn auch diese Meinungen sicher auf einem Irrtum beruhen, so sieht man doch daraus, wie das Totenmaar wegen seiner unheimlichen Sagen und Geschichten, aber auch wegen seiner Tiefe und seiner düstern Umgebung vom Volke mit etwas Mißtrauen betrachtet wird.

Einen überaus lieblichen und und freundlichen Eindruck macht hingegen das kleine Gemündener Maar, das tief eingebettet liegt zwischen Tannen und Buchenwäldern am Nordfuße des Mäuseberges, der hier geradezu wildromantische Formen annimmt und durch seine gigantische Höhe an die Alpenberge erinnert. (Fortsetzung folgt.)

## Bitte fürs Eifelkirchlein am Totenmaar.

Unser verehrter treuer Mitarbeiter, Herr Pfarrer Thomas in Schalkenmehren, läßt das altherwürdige aber baufällige Kirchlein am Weinsfelder Maar, das seiner Pfarrei zugeteilt ist, im Innern verschönern, wodurch den zahlreichen Besuchern gewiß eine sinnvolle Freude bereitet wird. Da werden sich sicherlich manche Eifelreunde bereit finden, nachstehender Bitte des Pfarrers um eine Beisteuer für sein Kirchlein mit offener Hand zu willfahren. In Dankbarkeit für wertvolle Mitarbeit schließt sich die Schriftleitung unseres Vereinsblattes dieser Bitte von Herzen an:

„Nachdem ich den verehrten Lesern des Eifelvereinsblattes die Eigenart der Eifelmaare geschildert, möchte ich mich nun noch mit einer Bitte an dieselben wenden. Jeder kennt das altehrwürdige, traute Kirchlein am Totenmaar, für dessen Erhaltung ich sorgen muß. Manche kostspielige Reparatur wäre sehr notwendig. In diesem Sommer nun wird ein Kunstmalerei die beiden alten herrlichen Seitenaltäre renovieren, da sie der Auffrischung sehr bedürfen. Immerhin wird die Arbeit vier Wochen dauern und da kann jeder sich leicht ein Bild von den Unkosten machen. Ich habe leider noch wenig Geldmittel zur Verfügung, aber ich habe mein Vertrauen auf die milden Gaben der Eiselfreunde gesetzt. Allen Gebern schon im voraus herzlichsten Dank. Mein Postfach lautet: Pfr. Thomas, Schalkenmehren, Amt Cöln Nr. 111 457.“

Mit herzlichem Eifelgruß

Thomas, Pfarrer.

## Das Werden des Eifellandes.

(Aus der geologischen Einführung der neuen Ausgabe des Eiselführers.)

Von Schulrat Heinrich Kerp.

Fünftes Bild: Die Eifel wird zum brennenden Lande<sup>\*)</sup>. Zutameer und das ihm folgende Kreidemeer hatten in andern Teilen Europas ihre Spuren hinterlassen. Dann schloß sich die Tertiärzeit an, die u. a. durch die Bildung der Braunkohle gekennzeichnet ist. Das Rheinische Schiefergebirge ragte damals wohl nur wenig über die Meereslinie hervor, und weite Flächen wurden von Süßwasserablagerungen mit Braunkohlenflözen bedeckt. Auch im Eifelgebiete, z. B. bei Manderscheid, gelangten solche zur Ablagerung, vor allem aber am Nordoststrande der Eifel, in der Kölner Bucht. Während sie dort an deren Rändern, auf dem Höhenzuge der Wille, des Vorgebirges der Eifel, und bei Bergisch-Gladbach noch anstehen, sind sie in der Tieflandsbucht selbst in tiefer Lage erhöht worden. Das Tertiär war die Zeit, in der großartige Ereignisse das Antlitz der Erde neu gestalteten. Denn die Abkühlung und Schrumpfung des Erdkörpers war inzwischen so weit fortgeschritten, daß die starken Spannungen der Erdrinde sich in der Bildung neuer Gebirgsfalten auswirken mußten. Die meisten der heutigen Hochgebirge wurden damals herausgewölbt. Die Eifel und die übrigen Teile der Rheinischen Schiefergebirgsplatte wurden von diesen Faltungsvorgängen nicht berührt, wohl aber von zwei andern, ebenfalls bedeutungsvollen Vorgängen ungefähr der gleichen Zeit. Neben der Faltenbildung vollzog sich auf der Erdoberfläche auch eine starke Bruchbildung und senkrechte Schollenbewegung, und auf den sich bildenden Spalten setzte in vielen Gegenden der Erde eine lebhaft vulkanische Tätigkeit ein. Auch die Eifel ward zum brennenden Lande. Wie auf der Südseite des Rheinischen Schiefergebirges das Mainzer Becken zusammen mit der Oberrheinischen Tiefebene absank, so entstand auch am Nordende der jetzigen Eifel das große Einbruchgebiet der Kölner Bucht und der Niederrheinischen Tiefebene, und ebenso sanken in unmittelbarer Nachbarschaft der Eifel im Süden das Trierer Becken und im Osten das größere Neuwieder Becken ein. Ferner senkte sich in der Mitte des Rheinischen Schiefergebirges ein breiter süd-nördlicher Landstreifen, über den später der Rhein seinen Abfluß suchte, also die östliche Eifel und der westliche Westerwald. Diese letzteren Gebiete und die südliche Abbruchsstelle der Kölner Bucht wurden Herde einer regen vulkanischen Tätigkeit. Namentlich die östliche Eifel, Vordereifel oder Vulkanische Eifel genannt, zeigt alle vulkanischen Erscheinungen in schönster Ausbildung, so daß sie als das Muster-

land eines vulkanischen Landes gelten kann. Es können in der Eifel zwei vulkanische Gebiete unterschieden werden, ein östliches und ein westliches. In jedem sind die vulkanischen Erscheinungen mehr oder weniger reihenweise angeordnet, so daß man von zwei vulkanischen Linien der Eifel sprechen kann. In dem westlichen Vulkangebiete ist besonders die Gegend zwischen Daun, Manderscheid und Hillesheim durch ihre interessanten vulkanischen Erscheinungen ausgezeichnet. Mittelpunkt und Hauptherd der vulkanischen Tätigkeit im östlichen Vulkangebiete war die Gegend des Laacher Sees, der von sechs Kraterbergen umstellt ist, und in dessen Umgebung gegen vierzig Lavaströme festgestellt worden sind. Ob aber der Laacher See gleich den übrigen Maaren der Eifel als ein eigentlicher Kratersee, und zwar als ein Doppelkrater, anzusehen ist oder ob das Seebecken sich nur infolge Bodensenkung gebildet hat, ist noch eine Streitfrage. Aus dem Laacher Seegebiete stammen die mächtigen Tuffablagerungen, die das Brohltal füllen und dort die bedeutende Trahfgewinnung hervorgerufen haben, ferner die etwas später ausgestoßenen und über ein großes Gebiet nach Westen hin ausgebreiteten Bims- und Sandsteinablagerungen, die im Neuwieder Becken in großartiger Weise zur Herstellung von Schwemmsteinen dienen. Die vulkanische Tätigkeit in der Eifel setzte in der Tertiärzeit zuerst vorwiegend auf der westlichen vulkanischen Linie ein; die Vulkanausbrüche im Laacher Seegebiete und des Rodderbergs bei Rolandseck folgten erst in der viel späteren Zeit des Diluviums.

Sechstes Bild: Die Eifel hebt sich und schmückt sich mit neuer Schönheit. Um das Entstehungsbild des heutigen Eifellandes vollständig zu zeichnen, müssen wir noch eines Vorganges gedenken, der für die Ausbildung der jetzigen Oberflächenformen von entscheidender Bedeutung war. Es sanken nicht nur Schollen der Rheinischen Schiefergebirgsplatte und der Randgebiete ein, sondern es fand auch eine allgemeine Hebung des Gebirgslandes statt. Dadurch wurde aber eine stärkere Abtragung der höheren Teile des Landes und eine schnellere Austiefung des Rheintales und aller Nebentäler angeregt. Und bei diesem Werke der Abtragung und Austiefung machte sich die ungleiche Beschaffenheit und Widerstandskraft der Gesteinsschichten stark geltend, so daß sich ein großer Reichtum an neuen Formen herausbildete: die Eifel und gleich ihr die anderen Gebiete der Rheinischen Schiefergebirgsplatte schmückten sich mit neuer Schönheit. Und dieses Neuwieder, Neufornen eines alten Landes ist noch im Gange. Aus dem heute schon sehr tief eingeschnittenen Haupttale des Rheines, und aus den ebenso gestalteten unteren Abschnitten der Nebentäler steigen wir hinauf zu den einformigen Hochflächen, wo die Austiefungsarbeit der Gewässer noch wenig wirksam war. Aber unser Blick fällt auf Basalttuppen, die sich aus der Aschenhülle und der weichen Gesteins gleichsam herausgeschält haben, und auf die höheren Rücken des Landes, wie die Schneifel, das Hohe Benn, den Kermeter bei Schleidern und den Kandelwald bei Vertrieh, die aber nicht den früheren Gebirgsfalten entsprechen, sondern als härtere Reste abgetragener Gesteinsschichten jetzt höher hervortragen. Die ganze Austiefungsarbeit und die Ausschmückung des Eifellandes und der übrigen Gebiete der Rheinischen Schiefergebirgsplatte mit neuer Schönheit wurde eingeleitet durch den Hauptstrom, den Rhein. Er floß früher im breiten, trogähnlichen Tale in viel bedeutenderer Höhe, wo auf den Talhängen seine Ablagerungen noch zu verfolgen sind. Als die Rheinische Schiefergebirgsplatte sich wieder zu heben begann, wurde er in gleichem Maße zu schnellerer Vertiefung des Stromtales angeregt, und auch seine Nebenflüsse und deren Zuflüsse gruben sich immer tiefer ein. Als eine Zeitlang das Aufsteigen der Rheinischen Schiefergebirgsplatte und ebenso der Eifelscholle aufhörte, da stellten die Gewässer nicht nur die Austiefungsarbeit ein, sondern häuften auch viel Schlamm, Sand und Geröll an den Ufern und auf dem Talboden auf. Von neuem begann dann ein Aufsteigen der Rheinischen Schiefergebirgsplatte, Rheinstrom und Nebengewässer gruben sich in ihren Schutt ein, und indem sie ihre Täler wieder zu vertiefen

<sup>\*)</sup> Der letzte Satz des in der vorigen Nummer enthaltenen erdgeschichtlichen Bildes: „Die Eifel wird zur Wüste; das Triasmeer“ ist so zu deuten, das im nördlichen Triasgebiete der Eifel Muschelkalk und Keuper zwar nicht im eigentlichen Eifelgebiete, wohl aber am Eifelrande jutage treten.

begannen, bildete sich tief unter der alten Talstufe eine zweite, die im Gegensatz zu jener, der Hochterrasse, als die Niederterrasse bezeichnet wird; auch Spuren von Mittelterrassen sind hier und da erkennbar. Die beiden Hauptterrassen lassen sich weithin längs des Rheines und seiner großen Nebenflüsse, mehr oder weniger deutlich auch längs der kleinen Gewässer verfolgen, auch in den Eifeltälern. Infolge der starken Talvertiefung der Gewässer bildeten sich die schroffen Talgehänge, auf denen im Rhein-, Mosel- und Ahrtale der terrassenförmige Weinbau stattfindet, und die uns im Eifelgebiete, besonders im unteren Ahrtale, im Broltale, im Kyll- und Prümthale und in den Tälern der Urft, Oes und Kur so malerisch als zackige Schieferfelsen, als zerklüftete Sandsteinklippen und Dolomittalkfelsen oder auch, in der vulkanischen Eifel, als hohe Tuffwände und als schroff sich auflärmende Lavafelsen entgegenreten. So verzüngte sich gleichsam eine alte, abgetragene und stark eingeebnete Gebirgsscholle, und so schmückte sich das Eifelland mit neuer Schönheit und ward zum alten Wunderlande, in das die Zeiten der Erdgeschichte in wechselreicher Folge die großartigen Bilder des Erdengeschehens eingegraben haben.

## Schafft Wallerstellen!

Von Dr. jur. v. Riejewand in Bonn.

Jeder, der den Harz durchwandert hat, war über die zahlreichen hergerichteten Wasserstellen erfreut, die sich überall finden. Außer schönen Laufbrunnen in und vor den Ortschaften sind es besonders die ganz einfachen, aus einem Stück Fichtenzinde, das allenfalls von ein paar Steinen gestützt wird, gebildeten kleinen Traufen. An ihnen kann man in sauberster Weise Becher, Kochgeschirre und Flaschen füllen. Bei reichlichem Wasser sind diese Stellen weniger wichtig; wohl aber, wenn der Wasserlauf nahezu versiegt ist, also gerade dann, wenn der Bedarf am größten ist. Außerdem gibt die als solche hergerichtete Stelle eine gewisse Gewähr, daß das Wasser einwandfrei ist. Sie fällt auch wohl mehr in die Augen als ein bloßes Rinnsal.

Vielleicht wenden die Ortsgruppen des Eifelvereins der Anlegung von Wasserstellen einmal ihre Aufmerksamkeit zu. Sie ist für die Eifel weit wichtiger als für den wasserreichen Harz, wo ihre Durchführung allerdings besonders einfach ist. Erwähnt sei noch, daß gutes Trinkwasser zur Verbilligung der Ausflüge beiträgt und schädlichen Alkoholgenuß vermeiden hilft.

## Schonet das Altherwürdige!

Die neue Zeit, sie hat so manches gestürzt, Menschen und Throne, hat Althergebrachtes ausgelöscht, sie drängt sich mit ihrer Art in unsere Gewohnheiten und Gedanken hinein, macht festgegründete Ansichten wanken und hat mit ihrem Zwiespalt und ihrer Not so manchen Charakter zermürbt. Sie hat viel Neues gebracht — aber nicht immer Gutes. Um so mehr greift es uns ans Herz, wenn ein alter Genosse, der unwandelbar dem Sturm der Zeit getrost, der Geschlechter kommen und gehen sah, der, wenn er sprechen könnte, uns uralte Weisheit künden würde, sein Dasein beschließen muß.

Die über tausendjährige Bernharduslinde auf dem Burgberg zu Kempenich, so manchem Eifelwanderer bekannt, haben die Stürme, die mit den Eisheiligen durchs Land zogen, niedergerungen. Kein Wunder, war doch ihr mächtiger Stamm, schon vor Jahren vom Blitzstrahl getroffen, durch Mauerwerk gestützt — Menschenwerk! Es barst und bröckelte, breit klappte die Lücke. Was ergänzen sollte, war schon nach einigen Jahren selbst eine Ruine. Noch stand die alte Linde aus eigener Kraft und rechte einen ihrer riesenhaften Aeste vor das dem heiligen Bernhardus geweihte Kapellchen. Fröhlich und kühn, so schien es zur Herbst- und Winterzeit und wiederum, wenn sie in helles Grün gekleidet war, wenn die Luft dem Wanderer süße Duftwellen ihrer Millionen Blüten entgegenrug, mütterlich milde und sorgsam.

Schon 1183 findet der Baum als Bernharduslinde in der Chronik der Burg Kempenich Erwähnung. Wieviel Jahrhunderte zuvor mag er aus winzigem Samenkorn entsprossen sein? Vielleicht hat noch unter seinem Dach der Gaugraf im Gaugehänge Recht gesprochen oder wurde er von Menschenhand gepflanzt dem Heiligen zu Ehren, der das wahre Gotteswort lehrte?

Wir wissen's nicht, aber ein ehrfürchtiges Schauern offenbart uns beim Anblick des gedrohenen Riesen das eherne Naturgesetz vom Werden und Vergehen.

Vor zwei Jahren wurde von Fiskus, Gemeinde und der Ortsgruppe Kempenich des Eifelvereins ein Fonds gestiftet zur Erhaltung dieses altherwürdigen Naturdenkmals, aber St. Viktoratius hat den Antrag in Altstaub erstickt. Bis heute ist er noch nicht erledigt. Ja, ja die Wege der Verwaltung sind niebergeschlungen und führen erst auf Umwegen zum Ziel — oft erst, wenn's zu spät ist.

R. Boos, Kempenich.

**Literarischer Nachtrag.** Zu den Ausführungen in Nr. 2 „Altdeutsches Sprachgut in Ortsnamen des Kreises Schleiden“ von Stud.-Ass. Spoo sei folgendes bemerkt: Heister bei Call war eine Unterherrschaft von Dreiborn und hieß im 15. und 16. Jahrhundert „Heystatt“. In den Urkunden des Archivs zu Dreiborn wird Heister in früheren Jahrhunderten stets Heystatt genannt. Hey, haia = Einfriedigung, Einzäunung oder Hag, sinoverwandit mit Hain. Heystatt also eine Stätte, die eingezäunt war. Hier würde also die Erklärung nicht auszu gehen haben von heister (Buche), wenn auch der Hag vielleicht aus Buchen bestanden haben mag. Bei den andern Ortsnamen Heistadt, Burg, Heisterbad, Heistern bei Langterwehe u. a. mag der Erklärung „heister“ zu Grunde liegen.

Lehrer a. D. B lens in S ch e d e n.

## Aus den Ortsgruppen

**D. G. Brühl.** Unter der tatkräftigen Leitung des Vorsitzenden, Sem.-Oberlehrer Rieffen machte die Ortsgruppe im zweiten Jahre ihres Bestehens weitere gute Fortschritte. Die Mitgliederzahl stieg von 85 auf 145. Infolge unserer günstigen Kaserverhältnisse waren wir in der Lage, als Grundstock für eine heimatkundliche Bücherei eine größere Anzahl Werke anzuschaffen. Im Verbands deutscher Jugendherbergen wurden wir korporatives Mitglied. Es wurden 31 Wanderungen mit durchschnittlich 22 Teilnehmern unternommen, darunter zweimaliger Besuch des Provinzialmuseums in Bonn unter Führung des Herrn Professors Lehner. Mitgliederversammlungen waren zweimal zu Heimatabenden in größerem Rahmen ausgestaltet, bei denen die Schriftsteller Gustav Halm, Köln, und Franz Peter Kürten, Birlesdorf, mitwirkten. Ferner fanden zwei Lichtbildervorträge statt von Herrn Direktor Kademacher vom prähistorischen Museum in Köln und Herrn Universitätsprofessor Aubin in Bonn. An fünf Abenden hielt unser Vorsitzender heimatkundliche Vorträge. Fast alle unsere Zusammenkünfte waren durch unsere eigene Musik- und Gesangsabteilung verschönt. — Bei sämtlichen Veranstaltungen des Hauptvereins war unsere Ortsgruppe sachungsgemäß vertreten. — Besondere Erwähnung verdient der auf Anregung des Herrn Berlegers Becher durch die Ortsgruppe und unter Mitwirkung der Lehrpersonen sämtlicher Schulsysteme veranstaltete Kindersafelzug, der sich am Vorabend des St. Martinstages durch Brühl bewegte. Diese Martinsfeier fand allseitig Anklang und nahm einen erhebenden Verlauf.

Anmerkung der Schriftleitung: Der Vorstand der rührigen D.-G. Brühl teilte der Schriftleitung ferner mit, daß sie aus einer Sonderliste einiger Freunde in Amerika Herrn Dr. Bonachten 40 000 Mk. für Zwecke des Hauptvereins überwiesen habe. Zur weitem Anregung füge ich das Begleitschreiben der Brühler Eiselerfreunde an den Schatzmeister im Wortlaut an: „Zwei in New-York wohnende Verwandte eines unserer Vorstandsmglieder meldeten sich vor etwa einem Jahre bei uns als Mitglieder an und zahlten für 1922 je 1 Dollar Beitrag. Gegen Ende des vorigen Jahres wurde in einer Vorstandssitzung der Gedanke laut, unsere amerikanischen Freunde zu bitten, für 1923 außer dem Beitrag für unsere Ortsgruppe je einen zweiten Dollar für Zwecke des Hauptvereins zu spenden. Diese Anregung fand bereitwillig Annahme, wie der Erfolg beweist. — Da es sich zwischen den Spendern und unserem Vorstandsmglied um enge verwandtschaftliche Beziehungen handelt (es sind Brüder), wird der Vorwurf unwürdiger Beisteiler im Auslande, die mit Recht verurteilt wird, nicht erhoben werden können. Wir nehmen an, daß Sie diese unsere Ansicht teilen. — Vielleicht könnten andere Ortsgruppen auf diese Weise ebenfalls dem Hauptverein in seiner jetzigen Notlage besondere Mittel zuführen.“

**D.-G. Monheim a. Rh.** Die Bewohner der alten Freiheit Monheim haben ihren Augen nicht mehr recht getraut, als sie eines schönen Morgens am alten Scheimenturm und anderwärts die Einladung zur Gründungsversammlung vorfanden. „Was sollen wir denn hier mit dem Eiselerverein, wir wohnen doch im Bergischen Land!“ konnte man hier und dort hören. Nichtsdestoweniger fanden sich zur Gründungsversammlung am 7. Mai in der Wirtschaft Speck unerwartet viele Natur- und Wanderfreunde ein. Herr Bürgermeistereisekretär Pieper eröffnete die Versammlung und sprach kurz und treffend über Ziele und Zweck des Eiselervereins. „Natürlich, so was brauchen wir auch hier in Monheim,“ alle Anwesenden, 21 Männer und Männlein, erklärten sich für die Gründung. Und schon schritt man zur Durchberatung der Satzungen nach dem Muster der Wiesdorfer Satzungen, die diese unsere Nachbargruppe uns liebenswürdigere Weise zur Verfügung gestellt hatte. Dann schritt man zur Vorstandswahl. 1. Vorsitzender: Lehrer Röhn, 2. Vorsitzender: Bürgermeistereisekretär Pieper, Schriftführer und Kassierer: Verwaltungs-Assistent Fenger, Wanderwart: Kassen-Assistent Roderich, Beisitzer: die Herren Schöne mann, Krebs und Claren. Als Wanderprogramm wurde aufgestellt: Nähe Monheims und Bergisches Land. Wegen der Verkehrsschwierigkeiten müssen wir es uns einstweilen versagen, die Eisel aufzuzuchen. Hoffentlich wird's bald besser. Die Wanderungen werden bekannt gemacht durch Anschlag am Rathaus, am Scheimenturm und im Vereinslokal Speck. Seit der Gründung hat unser Verein sich gewaltig aufgeschwungen. Dank der Verbearbeit unserer Mitglieder, besonders der Vorstandsmglieder haben wir die Zahl 50 erreicht und dauernd kommen neue Anmeldungen. Unserem jungen Vereine ein kräftiges vivat, crescat, floreat! Frisch auf!

**D.-G. Bochum.** Die hiesige Ortsgruppe veranstaltete, den „Eisheiligen“ zum Trost, am 13. Mai eine Tageswanderung, die zu allseitiger Befriedigung verlief. Der Abmarsch erfolgte unter Musikbegleitung um 9 Uhr vormittags vom Westfalenplatz nach Hunscheidtsfeld, Weitmarchholz, Stiepelers Alpen, Henkenberg. Nach 1½stündiger Wanderung wurde bei Westenberg im Sonderental Halt gemacht und gerühmt. Dann ging es weiter dem Henkenberg zu, der gegen 12 Uhr mittags erreicht wurde. Hier wurde über 4 Stunden Raft gemacht, währenddessen die Mitglieder für ihre leiblichen, geistigen und seelischen Bedürfnisse sorgten. Der Vorsitzende Scholzen schilderte aus seinen Erinnerungen Land und Leute im hohen Venn. Ein anderes Mitglied gab eine kurze Uebersicht über die geologischen Verhältnisse im Ruhrbergbau unter besonderer Berücksichtigung des Ruhrtales. Der Henkenberg ist eine bewaldete Berghöhe, die einen prächtigen Ausblick über das Ruhrtal und die umliegenden Gebirgsketten bietet. Dadurch wurden die Vorträge wirksam ergänzt. Jung und Alt unterhielt sich außerdem mit Musik, Gesang, Kartenlegen usw. Jeder Teilnehmer kam so auf seine Kosten. Um 4½ Uhr nachmittags wurde der Rückmarsch angetreten, der durch Feld- und Waldwege an Haus Brenschede vorbeiführte. Hier wurde nochmals zu kurzer Raft Halt gemacht, dann ging es weiter den heimatischen Penaten zu. Obwohl die „Eisheiligen“ ihren alten Ruf diesmal besonders kräftig bewährten und das Wetter stürmisch war, hat diese Tageswanderung doch allen Teilnehmern viel gegeben.

## Mitteilungen aus den Ortsgruppen

**D.-G. Mülheim-Ruhr.** Sonntag, 22. April. Halbtageswanderung: Kettwig-Höfel-Schlipperhaus-Vintorf. Dauer 6 Stunden. Treffpunkt 7 Uhr vorm. Schloßbrücke. Führer: Gürtler. — Sonntag, 29. April. Hammersteins Hof-Rheinstetten-Streitthof-Haus Vinep. Treffpunkt 7 Uhr vorm. Schloßbrücke. Führer: Hemmler. — Sonntag, 6. Mai. Wanderung Kaiserwerth. Näheres wird noch bekannt gegeben. — Es wird dringend um zahlreiches Erscheinen gebeten. — Die Vereinsabzeichen sind bei allen Wanderungen und Versammlungen anzulegen.

**D.-G. Solingen.** 1. Juli: Marsfelder Wald-Heilenbeder Sperre, ab Sol. H.-B. 5,52 B. 3. n. Barmen. Bürling jun. — 7. Juli: Berghausen-Morsbachal. 2½ Mühlenplatz. Bürling sen. — 14./15. Juli: Hasper u. Ennepesperre, am 14. ab Sol. 12,42 B. 3. n. Barmen-Rittershausen. Brill. — 18. Juli: Arbeitsausschuß. — 22. Juli: über Müngsten-Wermelstirchen ins Eggental, 7 Uhr, Krahrenhöhe. Schütte. — 27. Juli: Mitglieder-Versammlung, Vortrag Herr Brill: Die Ausrüstung des Wanderers. — 28. Juli: längs der Wupper, 2½ Weisenburg-Schwiderath. — 5. August: ins Morsbachal, 6 Uhr Krahrenhöhe. Scholle. — 11. August: Widdert-Jagenberg, 2½ Brihl. Fel. Dunisch. — 19. August: Salbach u. Geiselal, 7 Uhr Altenbau-Reuth. — 25./26. August: Attendorn. Flate. Abfahrt i. Aus- hang. — Im August ist keine Mitglieder-Versammlung. Anmeldung zu 1½ Tagesfahrten 14 Tage vorher bei Herrn Kröger, Cölnerstraße.

**Röln Eiselerverein.** Unser diesjähriges mit großer Mühe und Sorgfalt aufgestelltes Wanderprogramm kann leider infolge der politischen Verhältnisse nicht zur Durchführung gelangen. Es ist daher beabsichtigt, die vorgesehenen Wanderungen gegebenenfalls im kommenden Jahre auszuführen. Unsere Mitglieder werden daher gebeten, das Wanderprogramm 1923 aufzubewahren, da zur Ersparnis der sehr hohen Kosten ein Neudruck nicht erfolgen soll. Erjahnwanderungen werden regelmäßig Donnerstagabend im Stadtanzeiger und an den Freitagabenden im Vereinsraum bekannt gegeben.

**D.-G. Wiesdorf.** Sonntag, 8. Juli: Tageswanderung, ab Bahnh. Wiesdorf 6,58 (bürgerl. Zeit) nach Bensberg. Wanderung über Immeleppel-Mittelbech-Eschbach nach Forscheid. Führer: Hille-Thomasen. — Samstag, 14. Juli: Monatsversammlung im Hornpott (Kurteletten) ab Rathaus 7 Uhr. — Sonntag, 22. Juli: Tageswanderung ins Eggental, ab Rathaus 6,30, ab Bhf. Wiesdorf 6,58 (bürgerl. Zeit) nach Engelskirchen. Wanderung über Marialinden nach Overath. Führer: Siaber. Kluth. — Sonntag, 5. August: Tageswanderung ab Rathaus 7 Uhr, ab Bhf. Schlebusch-Wanfort 7,35 nach Gruiten. Wanderung durch das Neandertal nach Eller. Führer: Böttger-Braun. — Sonntag, 19. August: Tageswanderung, ab Rathaus 6 Uhr, ab Bhf. Schlebusch 6,30 Uhr, ab Bhf. Opladen 6,45 Uhr nach Wermelstirchen. Wanderung durch das Dünntal-Helental-Eggental-Martusmühle nach Burscheid. Führer: Keppelmann. Kref. —

**D.-G. Crefeld.** 1. Juli: Tageswanderung zur Schwalm, 8,15 Uhr n. Biersen, 20 Km. Frau Seywald. — 8. Juli: Tageswanderung Ungertal-Ruhral. Abfahrt 5,44 Uhr n. Dbf. 25 Km. J. Wolters. — 15. Juli: Tageswanderung Baerle Busch, 8,25 Uhr ab Crefeld-Süd nach Mörs, ca. 25 Km. P. S. Wellmanns. — 22. Juli: Höhenwanderung. Abf. 8,18 Uhr ab Crefeld-Süd nach Süchteln, ca. 20 Km. W. Ingenpaß. — 29. Juli: Tageswanderung: Oppumer Bruch-Kaiserwerth-Uerdingen. 6,00 Uhr ab Rheinstr.-Ostwall, 25 Km. J. Mühlenhaus. — 8. Aug.: Stendener Bruch. 6,00 Uhr ab Rheinstr.-Ostw., 18 Km. Heuwels. — 12. Aug.: Tageswanderung: Keerjen-Dont. 6,15 Uhr Haltest. der elektr. Bahn n. Willich am Südbf. 18 Km. C. Rath. — 19. Aug.: Tageswanderung: Nett-Wellmanns. — 26. Aug.: Tageswanderung nach Zons. 5,44 Uhr Rheinstr. mit der elektr. Bahn n. Dbf., 30 Km. J. Schemmer.

**Inhalt:** Mitteilungen des Hauptvorstandes. — Wie denn Hoiz wanderte und reiste! — Die Eisel — das Eibenland. Der Fischernabe am Vaacher See. — Plauderei über das Eibenmaare. — Das Werden des Eibenlandes. — Schonet das Altschwürdige! — Schafft Wasserstellen — Literarischer Nachtrag. — Aus den Ortsgruppen. — Mitteilungen aus den Ortsgruppen.

Trier

# Eifelvereinsblatt

24. Jahrgang  
Nr. 4  
Mitte August 1923

Auflage 21 000

Druck des  
Rhenania-Verlages  
Buch- und Stein-  
druckerei in Bonn.



Herausgegeben  
vom Eifelverein

Selbstverlag  
des Eifelvereins.

Schriftleitung:  
Rektor Jender  
in Bonn.

Beträge für die  
nächste Nummer  
sind bis zum letzten  
des Monats an den  
Schriftleiter einzu-  
senden.

Erscheint vorläufig alle zwei Monate.

Auflage: 21000

Verantwortl. Schriftleiter: Rektor Jender, Bonn,  
Münsterschule.

## Mitteilungen des Hauptvorstandes.

1. Die Hauptversammlung des Eifelvereins findet nach Be-  
hebung der Verkehrsschwierigkeiten statt. Erforderlichenfalls er-  
halten die Ortsgruppen hierzu besondere Einladungen.

2. Bestellungen von Wanderkarten und Schriften des Eifel-  
vereins sind ausschließlich an den Schatzmeister Herrn Dr. Bon-  
nachten in Aachen, Castrostr. 15, zu richten. Auch die Ver-  
einsabzeichen sind von dort zu beziehen.

3. Die Ortsgruppen werden dringend gebeten, auf den  
Jahresbeitrag für 1923 eine Abschlagszahlung von 50 000 M.  
zu leisten (Postfachamt Köln Nr. 6981). Eine  
besondere Aufforderung dazu muß der hohen Kosten wegen  
unterbleiben.

4. Fehlende Hefte des Vereinsblattes sind bei den zuständi-  
gen Postanstalten von den einzelnen Mitgliedern der Orts-  
gruppen selbst anzufordern.

5. In Trel bei Trier hat sich unter dem Vorsitz des  
Schatzmeisters Herrn Jender eine neue Ortsgruppe des Eifelvereins  
gebildet, der bereits 60 Mitglieder beigetreten sind und in  
Wiesbaden bei Düren ist eine neue O.-G. von 40 Mitgliedern  
unter Leitung des Herrn Edmund Schiffer entstanden. Wir  
beglücken die neuen Gründungen recht herzlich.

6. Heft Nr. 5 aus unserer Schriftenfolge ist soeben erschienen:  
Wam Eifeler Tuffsteinhandel von Dr. Wolf (siehe  
literarisches des vorliegenden Vereinsblattes). Zu be-  
ziehen durch den Schatzmeister Herrn Dr. Bonnachten.  
Montjoie, 15. August 1923.

Der stellvertretende Vorsitzende:  
Walter Scheibler.

## Endabschluß des Eifelvereins für 1922.

Einnahmen:		
Vortrag aus 1921 lt. Abschluß v. 6. April 1922		778.53
Ausgaben:		
Einnahmen:		
Titel I Zinsen von Kapitalien	5 683.10	
Titel II Mitgliederbeiträge	381 429.00	
Titel III Außerordentliche Beiträge	197 675.00	

Titel IV Rücknahmen — Erlös aus dem Verkauf von Abzeichen pp.	18 793.00
Titel V Einnahmen aus dem Verlag	421 538.57
Titel VI Eintrittsgeld aus dem Besuch der Burg Niedermandercheid	3 285.00
Titel VII Einnahmen aus dem Vereinsblatt	27 934.97
Titel VIII Beiträge für das Ehrenmal	1 000.00
Titel IX Schülherbergen	3 385.15
Titel X Einnahmen aus Kapitalvermögen. Darlehen	270 000.00
Insgesamt	1 331 502.32

### Ausgaben:

Titel I Kosten des Wegauschusses	8 026.10
Titel II Kosten des Vereinsblattes	647 808.85
Titel III Beihilfen	12 684.35
Titel IV Lichtbilder	13 184.00
Titel V Vereinsbeiträge	840.00
Titel VI Vereinsabzeichen, Postkarten	18 689.00
Titel VII Kosten des Verlages	465 534.00
Titel VIII Ehrenmal	31 955.40
Titel IX Bücherei	9 500.00
Titel X Drucksachen, Mitgliederarten	21 982.35
Titel XI Verwaltungskosten, Porto u. dgl.	34 305.82
Titel XII Zinsen von Darlehen	13 749.95
Titel XIII Schülherbergen	3 982.50
Insgesamt	1 282 242.32
Gesamteinnahmen	1 331 502.32
Gesamtausgaben	1 282 242.32
Vortrag	49 260.00

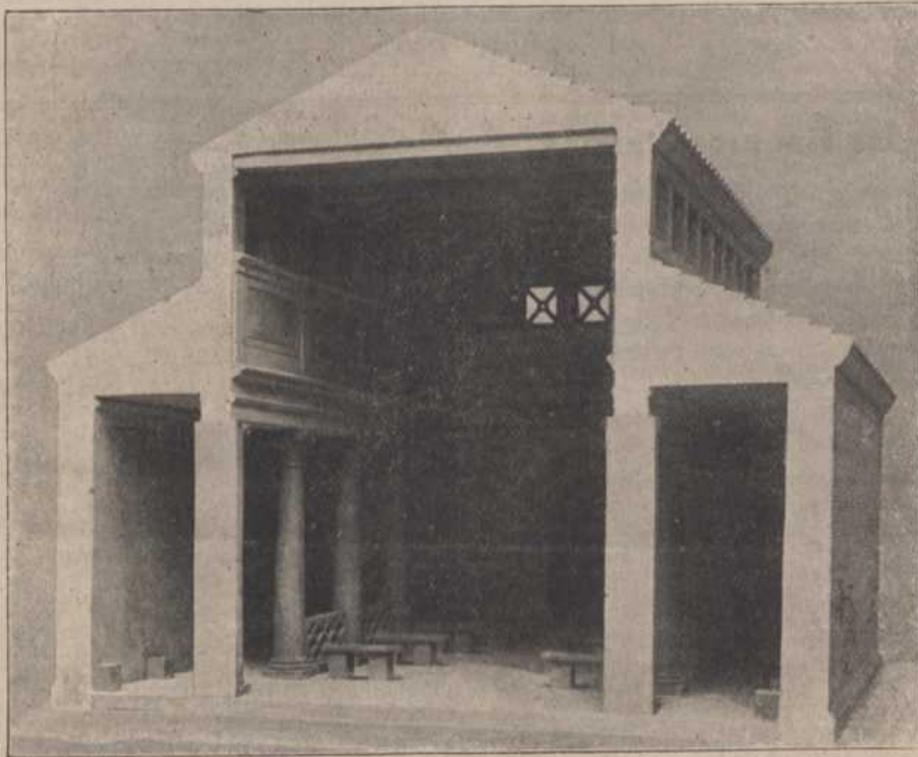
## Ein Spaziergang von Münstereifel zum Pelcher Matronenheiligtum.

Von Geh. Reg.-Rat Dr. Franz Cramer (Münster).

Freund Hünten hatte alles mit gewohnter Hilfsbereitschaft vorbereitet: er, seit Jahrzehnten der hochverdiente Vorsitzende des Münstereifeler Verschönerungs- und Eifelvereins, von Anbeginn an der Beschützer des köstlichen, vom Schutt der Jahrhunderte befreiten Römerbaues bei Pelsch, der sichere Pfadfinder im Dunkel verborgener Wald- und Erdgeheimnisse, hatte sogar zu guter Letzt vom stolzen Regengotte die Günstigkeit erlangt, daß die Himmelschleusen etwas zugezogen wurden für die Wallfahrt zu den bescheidenen göttlichen Matronen. So brauchten wir nicht allzu nassen Fußes und Hauptes über Höhen und durch Forsten den leghenspendenden Matronae Vacallinehae unsern Besuch abzustatten. Wohlgemut schreiten wir durch's Heisterbacher Tor

und betrachten die rechts und links sich anschließenden wehrhaften Mauern und Türme, die seit länger denn einem halben Jahrtausend das Heimatstädtchen umschließen — die Stätte seliger Jugendzeit und ein unveräußerlicher Besitz des deutschen Herzens. Eine besondere Freude aber ist's für den alten Münsterer Eifeler zu sehen, wie doch liebevolle Fürsorge und starkes Verständnis für die Schätze deutscher Vergangenheit auch diesen steinernen Zeugen der Vorzeit zugute gekommen ist: dem Verfall, der vor einem Menschenalter bedrohlich um sich griff, ist Einhalt geboten. Steil, doch auf vertrauten Pfaden, geht's zur Höhe, von wo der Blick zu den sonnenumspielten Türmen und Giebeln des tiefeingebetteten Städtchens und dann weit über die Berge der Erft zur kapellengekrönten Kuppe des Michaelsbergs hinüberschweift. Wo der hl. Michael, der Deutschen Schutzpatron, heute verehrt wird, erhob sich in grauer Urzeit die Kultstätte Donars, des hammergewaltigen Abwehrens bösen Unheils, und am Fuß des göttergeweihten Basaltkegels war das Mal, des freien Volks geheiligte Gerichtstätte, noch heute im Namen des Dorfs Malberg weiterlebend. Von der Landstraße waren

stand, der uns schon früher beschäftigt: den Eifelnamen. Als ich vor einem halbdutzend Jahren im Begriffe stand, meine Ansicht über die Herkunft der Bezeichnung „Eifel“ zu veröffentlichen — die Herleitung vom Baumnamen ef, eif, mit Ableitung eif, eifl wie Eichel zu Eiche, Fichtl zu Fichte, Forchle zu Forche (schwäbisch statt Föhre) — da sandte ich meine Niederschrift an einen hervorragenden Vertreter der Germanistik an einer mitteldeutschen Universität, mit der Bitte zu prüfen, ob meine Vermutung, daß dieses ef, eif, (heute auch Ifse u. ähnl.), heute Ulme bedeutend, ehemals, was ja der Lautklang nahe legt, nichts weiter als unser heutiges Wort „Eibe“ gewesen sei, richtig sein könne. Die lautlichen Schwierigkeiten waren mir nicht entgangen; denn dem althochdeutschen iwa (Eibe) entsprechen unmittelbar weder ef noch (niederdeutsch) ip oder eif; doch bieten gerade die Baumnamen auch sonst allerlei Absonderheiten solcher Art. Die Bedenken des befragten Gelehrten bestimmten mich zu vorsichtigem Ausmerzen der betreffenden Stelle; es war in der Tat klüger, nicht gleich mit zwei Hypothesen aufzutreten. (Die Abhandlung erschien im Düsseldorf



Besenich, Basilika, Blick ins Innere. (Bonner Jahrbuch 125, Taf. 34.)

wir links abgebogen und folgten durch die „Nöthener Heide“ den Wanderzeichen, die der Freund sorgsam durch Flur und Wald zur „Addig“, dem Bezirk der Matronen, gesetzt hatte — freilich sollten wir am Ziel der Wanderung erleben, daß nicht alle Wanderknaben dieser Mühewaltung wert waren. Daß „Addig“ ein Seitenstück zur kölnischen „Abucht“, also der sprachliche Rest eines römischen aquaeductus, einer Wasserleitung, sei, besprachen wir im Weitergehen. Ueberhaupt wechselte das Zwiegespräch zwischen freudig dankbarem Bewundern der herb schönen Gottesnatur, die vor uns ausgebreitet lag — und das lag natürlich mir, dem der Heimat sonst Entrückten, besonders nahe — und dann dem Gedankenaustausch über mancherlei Namentkundliches, zu dem die Eifel so überaus viel Anregung gibt. Uns des Wachsolderreichtums freudig, der uns in dichten Gebüsch entgegen trat, bebauerten wir das Aussterben des einst so verbreiteten Eifelbaums, der Eibe. Sie hatte Julius Cäsar in der Arduenna silva, zu der auch die Eifel gehörte, in so überraschender Menge angetroffen, daß er gelegentlich in seinen „Erinnerungen über den gallischen Krieg“ dieser Tatsache ausdrücklich gedenkt. Und das brachte uns nun auf einen Gegen-

Jahrbuch, Bd. 29, 1917, S. 65 ff.) Um so mehr überrascht war ich, etwa drei Jahre später von Freund Hürten zu hören, daß er und andere genaue Eifelkenner, die der Herleitung zustimmen, doch auch der Gleichsetzung ef = Eibe keine Bedenken entgegenbrächten\*). Das veranlaßte mich zu neuer Nachprüfung, namentlich auf niederländischem Sprachgebiet, und dies hatte das so erfreuliche wie unerwartete Ergebnis, daß bis auf den heutigen Tag in niederländischen Mundarten ef (daneben ef und iep) = Eibe, außerdem aber auch = Ulme begegnet: beide Bedeutungen laufen also dort noch heute nebeneinander her! Ein deutlicherer Wink konnte für meine persönliche Ansicht nicht gegeben werden. Und so beschäftigte uns auch damals — es war im Juni 1922 — die Eibe frage im Zusammenhang mit der Eifel wieder lebhaft; wir gedachten auch des uralten Eibenbaums vor dem Wertort

\*) Man vergleiche jetzt seine anschauliche Darstellung in der vorigen Nummer, wo er zum Schluß auch auf meinen letzten Hinweis in der „Köln. Volksztg.“ vom Oktober vor. Jahres zu sprechen kommt.

Münstereifels, unter dessen Schatten ein Kreuzbild aus Goethes Geburtsjahr, wie vorher sicher schon ein älteres, sich birgt.

So waren wir unvermerkt schon tief ins Waldesdickicht gekommen; der Weg senkte sich zu einem wasserdurchflossenen Weisental — Hornbach heißt heute der Wasserlauf — und nun steigt wir auf alter Römerstraße drüben die Höhe hinauf: Die Straße kam von Zingsheim (alt Cinesheim), wo Weihesteine der Matronae Fachinehae gefunden, über Pech an unserer Tempelstätte vorbei und führte nach Münstereifel, dem Knotenpunkt einer Reihe von Straßen vom Gebirge zum Rhein und zur Ebene. Prächtiger Buchenwald nimmt uns auf, und bald ist die Höhe erreicht: wir biegen rechts ab, und plötzlich bietet sich uns der Ausblick auf eine baumfreie Fläche — das Ausgrabungsgelände. Unerwartet stattlich dehnen sich die Gebäudereste im helllichten Sonnenschein, der gerade wieder die graue Wolkenwand durchbricht, vor unseren Augen aus. Ein kleines Pompeji in den Eifelbergen! Aus den Beschreibungen, vor allem H. Lehners (in den Bonner Jahrbüchern, Heft 123 und 126), waren mir die Anlagen wohlvertraut; aber ohne Hütens Hilfe wäre das Zurechtfinden in der ganzen Gruppe von Gebäuden, die zum Teil aus verschiedenen Bauperioden übereinander liegen, schwierig und zeitraubend gewesen. Wir stehen zwischen den Grundmauern der lang sich hinstreckenden Wandelhalle mit der Zisterne in der Mitte der Langseite, und den vier, schürgerade in einer Fuchlinie angeordneten Gebäuden der letzten Periode aus dem 4. nachchristlichen Jahrhundert. Vor allem lenkt die stattliche, quadratisch angelegte Basilika mit ihrer Apfis den Blick auf sich. Aber welch schmerzliche Wahrnehmung! Einer der schweren Säulensockel ist von seiner Stelle gewälzt, und Stücke von Säulen und Architekturteilen sind als „Andenken“ abgehauen und mitgenommen. Unverständnis und Rohheit im Bunde!

Die Basilika, nach den Forschungen Lehners der Zeit nach Julian dem Abtrünnigen angehörend, hat aller Wahrscheinlichkeit nach nicht mehr dem Matronentempel gedient, vielmehr dem einen oder andern jener von Julian neubelebten orientalischen Kulte, die dieser Hasser des Christentums am Rhein begünstigte. Der langgestreckte Rechteckbau links von der Basilika war wohl Magazin oder ähnliches. Die beiden rechts gelegenen Baulichkeiten, der ummauerte Hofraum (zur Aufnahme von Weihedenkmälern), und der Tempel rechts — er hat die gleiche quadratische Grundform wie der Nettersheimer Tempel der Aufaniae — sind einst jedenfalls die Heimstätten der Matronae Vacallinehae gewesen: auf ihrem Grund und Boden sind die überaus reichen Funde an Weihesteinen mit Inschriften und Matronendarstellungen gemacht worden, die eine überaus wertvolle Bereicherung unserer Kenntnis des Matronenkults darstellen. Eine Matrone mit Kind ist ein besonders bemerkenswertes Stück, da es das Mütterliche der Matronen, ihre segenspendende Kraft als göttliche Familienmütter, vor Augen stellt. Hütens zeigt auch die Stelle, wo ein Jupiterstandbild, leider ganz in Stücke zerschlagen, gefunden wurde; es stand jedenfalls einst in einem gefällig geformten Sechseckbau innerhalb des Hofes — ein sicheres Zeichen, daß nicht zu allen Zeiten bloß die Matronen dort verehrt wurden.

Wir versetzten uns in unserm Gespräch lebhaft in die Glanzzeit dieser jetzt so einsamen Stätte, an der einst farbenbuntes Festgepränge, lodrende Opferfeuer, römische Bürger von nah und fern, zumal aber germanische Ueber und dazwischen Keltens Nachkömmlinge sich zu einem eindrucksvollen Bilde römisch-germanischen Lebens vereinigten.

Die Ausgrabung, eine glänzende Leistung der rheinischen Spätwissenschaft, hat manche Aufklärung gebracht, freilich auch wieder neue Fragen aufgerollt — besonders über die Bedeutung und die Benutzung der Basilika. Aber wir dürfen hoffen, daß wir auch hier im Laufe der Zeit deutlicher sehen werden.

Beim Verlassen der Stätte fesselte uns noch zur Linken der „Reidenpütz“ der Adbig, den Bauern von jeher bekannt, eine bemerkenswerte Leistung römischer Brunnenbaukunst. Einen andern Rückweg wählend, folgten wir dem Hornbach abwärts zum Tal der alten Notinna: es ist der vordeutsche Name des heute nach Dörfern, in der Nähe — Gilsdorf, Eschweiler — be-

nannten Baches. Der Name steckt aber doch noch im heutigen Dorfnamen Rötchen; der Ort liegt nahe dem Kreuzungspunkt des Tales mit der Nechernich-Münstereifeler Landstraße. Wir freuen uns der schönen Formen der neuen, in romanischem Stile erbauten Pfarrkirche und lassen uns dann zu kurzer Rast unter gastlichem Dache nieder. Der Name der Matronen beschäftigt uns. Daß die Vacallinehae beileibe nichts mit dem fernem Vacalus, der Waal, zu schaffen haben (wie ein ernst zu nehmender Gelehrter meinte), darüber sind wir einig. Ich äußerte die Ansicht, daß aber wohl irgend ein näherer Zwergbruder jenes großen Vacalus Pate gestanden haben möge, so wie die Matronae Fachinehae die Matronen des Feybaches und die Nersihenae die der Niers sind. Und dies umsomehr, als von einem solchen kleinen Vacalus auch Wachendorf (bei Antweiler, Kr. Euskirchen), alt Wachlenndorf, den Namen hat. Daß zwischen Wachendorf und Antweiler auch Weihesteine der Vacallinehae sich fanden, ist bezeichnend genug.

In die rauhe Wirklichkeit wurden wir zurückgerissen, als ein kräftiger Sohn der Eifel in die Wirtsstube trat, der sich im Gespräch als ein auf Urlaub weilender Söldner des holländischen Heeres auf Java zu erkennen gab: er wartete auf einen günstigen Zeitpunkt, um mal wieder seine Gulden zu tauschen. Armes Vaterland! Und doch wieder reich — es gibt noch starke Schätze des Idealismus auch in den Eifelbergen: davon zeugten zwei andere Gäste, Eiferinnen, die auf mühsamer Reise von Kronenburg her kamen und begeisterten Hergens von den Volksspielen der Naturbühne erzählten. Gott schütze unsere Eifel und ihr Volk!

## Dahheim!

Von Laurenz Riesgen, Köln.

Dahheim!

Zwei Silben und ein goldener Reim.  
Ist Heim und Haus so klein, wie dies Wort:  
Nirgends gibt es so herrlichen Ort.  
Das ist ein Klingeln in Lust und Leid,  
Ein Singen von seliger Jugendzeit;  
Sind treue Augen, die dir gehören,  
Und Lippen, die dich vielstüß betören;  
Es ist ein Stübchen, unsagbar friedlich,  
Heimisch, gemütlich!

O arge Fremde!

Elend stehst du und frierst im Hemde,  
Und alles höhnt dich ob deiner Not;  
Du neidest den Kiesel im Straßentot,  
Der liegt doch heim bei seinesgleichen . . .  
Um dich die eisigen Winde streichen.  
Was ist dir Schönheit und Größe der Welt?  
Prahlt dir das Meer mit gewaltigen Fluten,  
Mögen dich Rosengärten umgluten,  
Gletscher wie Könige dich umprangen,  
Stolze Städte nach dir verlangen,  
Gibst du den Lippen den süßesten Seim:  
Es beutelt dein Herz nur: Heim, . . . heim!  
Da ist keine Macht mehr, die dich hält.  
Vaheim!  
Du goldener Heim!

## Plauderei über die Eifelmaare.

Von Pfarrer Thomas, Schalkenmehren. (Schluß.)

Wenn wir uns nun der Frage zuwenden, woher die Wassermassen der Maare stammen, ob sich der Spiegel auch hebt und senkt, dann müssen wir vor allem unser Augenmerk richten auf die Zu- und Abflüsse der Maare. Es erscheint zunächst ausgeschlossen, daß die Maare aus unterirdischen Quellen gespeist

werden. Dagegen spricht vor allem der Umstand, daß der Maarboden, soweit der Explosionstrichter reicht, ganz mit erstarrter Lava überzogen ist. Wohl mögen sich in dieser Lava Spalten und Risse gebildet haben, durch die Gase und Dämpfe entweichen und auch vielleicht etwas Wasser einsickert, aber bedeutend kann diese Menge nicht sein. Es ist ferner auch nicht gut anzunehmen, daß ein Krater, der einst Feuer gespiesen, zu einem Springbrunnen wird.

Mit Sicherheit kann man annehmen, daß die Wassermasse sich zusammensetzt aus den Zuflüssen, die von den umliegenden Bergen und Abhängen sich ergießen. Sichtbar sind diese Zuflüsse allerdings nicht, sondern liegen im sandigen Boden und sind umso stärker, je tiefer das Maar gelegen ist. So hat beispielsweise das Schalkenmehrener Maar starke unterirdische Zuflüsse, die es instandsetzen, seinen Wasserspiegel fast das ganze Jahr auf derselben Höhe zu halten, auch bei der größten Hitze und Trockenheit, wie wir sie im Jahre 1921 erlebt haben.

Beim Totenmaar scheinen diese Zuflüsse bei weitem nicht so stark zu sein, denn der trockene Sommer 1921 hat ihm so stark zugesetzt, daß es sich heute nach 2 Jahren noch nicht ganz davon erholt hat. Mehr wie 4 Meter hatte es sich von seinen Ufern zurückgezogen, so daß zwei Fuhrwerke nebeneinander in seinem Bette fahren konnten. Zwar war auch das Schalkenmehrener Maar um  $\frac{1}{2}$  Meter gesunken, aber nach Einsetzen der Niederschläge ging es schnell auf seine normale Höhe zurück. Diese normale Höhe wird auch bei starken Regengüssen und gewaltigen Schneemassen selten überschritten, sonst wäre es mit der Sicherheit unseres schönen Eiseldörchens schlecht bestellt. Der Grund dafür ist folgender:

Zunächst hat unser Schalkenmehrener Maar einen sichtbaren Abfluß, der sich durch das Dorf hindurchwindet, dann drei Mühlen treibt und sich in den Alsbach ergießt. Dann aber steht ihm auch noch ein Reservoir zur Verfügung, an welches große Mengen Wasser abgegeben werden können. Dieses Reservoir besteht in einem Sumpfbereich, Rohr genannt, das sich an dem Ostufer des Maar's anschließt, und etwa 20 Morgen groß ist. Vermutlich war auch dieses Sumpfbereich früher mit Wasser gefüllt und ist erst im Laufe der Jahrhunderte durch angeschwemmten Sand und Pflanzenteile versumpft.

Einen weiteren unterirdischen Abfluß scheint das Schalkenmehrener Maar in der Nähe des Bahnhofes zu haben, an dem Wege, der nach Mehren führt. Dort quellen das ganze Jahr hindurch in einer Breite von etwa 20 Meter kleine Bächlein aus dem Boden hervor, auch bei der größten Hitze; da sie auf derselben Höhe liegen, wie der Wasserspiegel des Maar's, liegt die Vermutung sehr nahe, daß sie durch eine lockere Sandschicht unter dem Bahndamm mit dem Maar in Verbindung stehen.

Was nun die Zuflüsse des Totenmaares betrifft, so ist ein Abfließen des Wassers über der Erde ganz ausgeschlossen, weil das Maar tief im Kraterkegel eingebettet liegt und ringsum von steilen Abhängen und schroffen Felsen umgeben ist. Aber unter der Erde scheint doch immerhin etwas Wasser abzufließen, denn sowohl im Winkelbachtal als auch im Löselbachtal sprudeln Quellen aus dem Boden hervor, die in Temperatur und Geschmack dem Maarwasser sehr ähnlich sind.

Auch beim Dorfe Gemünden steht man an verschiedenen Stellen Brunnlein aus dem Berge entspringen, die wahrscheinlich mit dem Gemündener Maar in Verbindung stehen.

Bei dieser Gelegenheit will ich noch kurz die Frage des Eigentumsrechtes an den Maaren streifen. Das Schalkenmehrener Maar war vor vierzig Jahren Privateigentum des um die Eifel und besonders um die Erhaltung des Kirchleins am Totenmaar hochverdienten Pfarrers und Kreis Schulinspektors Joh. Konte r. Er hatte es im Jahre 1888 bei einer öffentlichen Versteigerung von der Familie Egidius Beder in Daun käuflich erworben für den Preis von 2000 M. (heute fast eine Milliarde). Obwohl dieser Preis sehr hoch war, wollte er es nicht mehr in fremde Hände kommen lassen. Vor seinem Tode nun schenkte er das Maar der Zivilgemeinde Schalkenmehren, die auch heute noch Eigentümerin ist mit der Auflage, daß die Gemeinde dem jeweiligen Pfarrer von Schalkenmehren das Fischrecht gestatte.

Das Totenmaar war ebenso wie das Schalkenmehrener Maar bis zum Jahre 1826 Eigentum des Pastors Simon Schmitz aus Niederstadfeld. Dieser verkaufte es 1826 an den Friedensrichter Egidius Beder in Daun. Die genaue Abschrift des notariellen Aktes hat Herr Pastor Konte r im Lagerbuch zu Schalkenmehren der Nachwelt überliefert.

Als nun im Jahre 1888 die Familie Beder in Daun auch das Totenmaar versteigern ließ, ging dasselbe zum Preise von 800 Mark an den Major Kaufmann zu Daun über.

Im Jahre 1913 wurde unter dem Herrn Landrat Weißmüller zu Daun ein Naturschutzverein ins Leben gerufen, der den edlen Zweck verfolgte, die Maare und ihre reizende Umgebung in ihrer herben Schönheit zu erhalten und vor jeder Verunstaltung zu bewahren. Dieser Naturschutzverein hat also die beiden Maare von Weinsfeld und Gemünden käuflich erworben nebst den angrenzenden Waldungen und Weideplätzen. Die Gemeinde Schalkenmehren kann es aber heute noch nicht verschmerzen, daß sie damals (also 1913) für einige Tausend Mark einen herrlichen Waldbestand abgetreten hat, der heute den Wert von mehreren Milliarden darstellt. Wer konnte auch wissen, daß unsre Wälder einst so gewaltig im Werte steigen würden.

Was nun die Größe der einzelnen Maare betrifft, so nimmt das Schalkenmehrener Maar mit 22 Hektar = 88 Morgen den ersten Platz ein, an zweiter Stelle kommt das Totenmaar mit 16 Hektar und endlich das Gemündener Maar mit 9 Hektar. Die größte Tiefe beträgt beim Totenmaar 120 Meter, beim Gemündener Maar etwa 40 und beim Schalkenmehrener Maar etwas mehr als 20 Meter. Diese Angaben sind insofern ungenau, als die Tiefe nicht überall gleichmäßig ist, und immerhin noch Stellen vorhanden sind, die eine größere Tiefe aufweisen. Naturgemäß liegt bei diesen Kraterseen die größte Tiefe in der Mitte oder auch in der Nähe von schroffen Felsen, weil hier der Explosionstrichter ins Innere der Erde führte und hier die leichtflüssige Lava beim Erlöschen des Vulkans sich zum Teil ins Erdinnere zurückzog, noch ehe sie erstarrt war.

Wollten wir nun den Kubikinhalte der einzelnen Maare berechnen, dann müßten wir eine mittlere Tiefe festsetzen und es ergäbe sich für das Schalkenmehrener Maar eine Summe von etwa 3 000 000 Kubikmeter = 3 Millionen Fuder (à 1000 Liter) für Totenmaar 5 Millionen Fuder; und das Gemündener Maar etwa  $1\frac{1}{2}$  Millionen; zusammen also zirka 10 Millionen Fuder Wasser.

Man hat schon darüber nachgedacht, wie man diese hochgelegenen Wassermassen für Turbinenanlagen oder für Wasserleitungen verwerten könnte. Allein die Zuflüsse bei dem hochgelegenen Totenmaar und Pulvermaar sind nicht stark genug, um dauernd Turbinen zu treiben, und die niedriger gelegenen haben zu wenig Gefälle. Aber in den trockenen Jahren haben die Maare den Eisfeldbewohnern doch schon manche gute Dienste geleistet.

Am Schalkenmehrener Maar befindet sich eine Viehtränke, an der vor etwa vier Jahren ein großes Unglück sich zugetragen hat. Ein Schulknabe fuhr mit dem leeren Ackerwagen, der mit zwei jungen Ochsen bespannt war, an der Viehtränke vorbei und siehe, die durstigen Ochsen bogen, ohne den Wagenfenster zu fragen, vom Wege ab, der Wagen kam ins Rollen und so liefen die Tiere mit dem Wagen ins Maar hinein und nach kaum fünf Sekunden waren Ochsen und Wagen spurlos in den Wellen verschwunden. Der junge Fuhrmann konnte noch eben durch schnelles Abpringen vom Wagen sein Leben retten. Nach etwa zwei Stunden kamen die ertrunkenen Tiere, die wegen des angehängten Wagens nicht schwimmen konnten, wieder an die Oberfläche und wurden abgeschlachtet.

Am Totenmaar werden jedes Jahr im Mai und Juni die Schafherden der Umgegend gewaschen, da hier ein 3-4 Meter breiter Streifen am Südufer sehr seicht ist und keine Gefahr bietet.

Am Gemündener Maar herrscht in der warmen Jahreszeit reges Leben. Eine Badeanstalt bietet Gelegenheit zum Baden und Schwimmen und schlanke Rähne dienen dem Rudersport. Auch ist dieses Maar gegen raube West- und Nordwinde am meisten geschützt.

Ueberhaupt üben die Maare einen temperierenden Einfluß auf das Klima aus, denn im Sommer, wenn glühender Sonnenbrand auf den Fluren liegt, kühlt das Maar, dessen Erwärmung nur sehr langsam fortschreitet, die heiße Luft ab, während im Herbst und Frühwinter die Maare ihre im Sommer aufgespeicherte Wärme allmählich abgeben und zur Milderung der kühlen Kälte beitragen. Erst im Spätwinter, also Ende Januar und Anfang Februar, haben die Wassermassen ihren Nullpunkt erreicht und frieren dann um diese Zeit auch sehr leicht zu.

In den letzten zehn Jahren ist es häufiger vorgekommen, daß die Maare mit einer schweren,  $\frac{1}{2}$  Meter dicken Eisdicke belegt waren. Und solch eine weit ausgedehnte Eisfläche ist ein mächtiger Anziehungspunkt für Schlittschuhläufer, so daß oft ein recht munteres Leben sich hier entwickelt. Im Januar 1914 hat sogar auf dem Schalkenmehrener Maar ein Konzert mit Tanzmusik stattgefunden.

Auf eine hochinteressante, einzigartige Naturerscheinung sei bei dieser Gelegenheit hingewiesen, nämlich auf das sogenannte „Brüllen“ der Maare. Die meisten Eisfelreunde haben allerdings keine Gelegenheit, mitten im Winter diese wunderbare Naturerscheinung zu beobachten. Aber wer so fest an den Maaren ist, wie unsereiner, kann sie belauschen bei Tag und Nacht.

Sobald nämlich die Maare einmal zugefroren sind und der Frost weiter andauert, vernimmt man besonders in sternenhellen Frostnächten ein Heulen und Stöhnen, als wenn hungrige Löwen und Elefanten unter der Eisdicke verborgen seien. Der Volksmund sagt dann: „Das Moor brüllt“. Dieses Brüllen kann man oft eine ganze Stunde weit hören und selbst beherzte Männer, die an diese Erscheinung nicht gewohnt sind, würden ganz gewiß einen leisen Schrecken bekommen. Viele Einwohner anderer Ortes, nicht nur Frauen und Mädchen, sondern auch Männer würden um keinen Preis die 50 Zentimeter dicke Eisdicke betreten, so sehr hat das brüllende Maar sie eingeschüchtert.

Wie ist nun diese imposante Naturerscheinung zu erklären? So ganz leicht ist die Antwort nicht, zumal der Schreiber dieser Zeilen kein Professor der Geologie oder Physik ist. Aber trotzdem glaube ich nicht zu irren, wenn ich dieses Heulen der Maare zurückführe auf die Luftströmungen und Bewegungen des Wassers unter der Eisdicke. Bei länger andauerndem Frost beginnt nämlich der Wasserspiegel unter der Eisdicke sich zu senken, da die Zuflüsse zum Teil auch einfrieren. Es entsteht also unter dem Eise ein luftleerer Raum. Nun lehrt die Physik, daß der äußere Luftdruck diesen luftleeren Raum auszufüllen will. Dieses kann in doppelter Weise geschehen, indem entweder die benachbarten Wassermassen nach diesen luftleeren Räumen gedrängt werden oder aber die Eisdicke durch den atmosphärischen Druck eingedrückt wird. Dazu ist allerdings schon ein großer Kraftaufwand erforderlich, denn eine Eisdicke von  $\frac{1}{2}$  Mtr. Dicke ist keine Schokoladentafel. Aber wir wissen, daß auch der Luftdruck bei 1 qcm schon 1 kg beträgt; das ergibt bei einer Fläche von einem Quadratmeter schon einen Druck von 10 000 kg = 200 Zentner. Und so kann man denn auch beobachten, daß die massive Eisdicke während dieses Heulens der Maare unter gewaltigem Krachen reißt und berstet. Zweifellos finden aber auch unter dem Eise starke Bewegungen des Wassers statt, indem dasselbe bald hierhin, bald dorthin zur Ausfüllung der luftleeren Räume geschoben wird. Man könnte dieses Brüllen der Maare mit dem Geräusch, das entsteht, wenn man eine verfallene Flasche ausgießt, deren Öffnung senkrecht nach unten steht, vergleichen. Mag dem sein, wie ihm will, auf alle Fälle ist dieses Brüllen der Maare auf Luft- und Wasserströmungen zurückzuführen. Auch habe ich festgestellt, daß alle Maare brüllen, aber am stärksten diejenigen, welche auch die stärksten Abflüsse haben, und dies ist gerade bei dem Schalkenmehrener Maar der Fall.

Aber noch eine reizende Naturerscheinung soll hier erwähnt werden, nämlich das herrliche Nebelmeer, das man oft über den Maaren beobachten kann. Oft steht im Frühling die Sonne hoch am Himmel und hat alle Nebel und Dünste längst aufgesaugt, da liegt noch über den Maaren eine dicke, weiße Nebeldecke, die eifig kalt und undurchdringlich ist. Ueber diesem Nebelmeer aber, dessen obere Fläche fast ganz horizontal ist, triumphiert die warme Sonne, die nach zähem Kampfe

auch diese Nebelmeere zerreißt und dann ihr Antlitz in die kristallhelle Flut taucht.

Nicht minder schön aber ist jenes Schauspiel, wenn der Sturm sich erhebt und die Maare aus ihrer idyllischen Ruhe aufgeweckt. Mächtige mit weißem Schaum gekrönte Wogen wälzen sich dann nach dem Ufer und unser Ohr glaubt sich an das Gestade des Meeres versetzt. Und dieses Rauschen, der wilden Wogen verbindet sich mit dem Heulen des Sturmes zu einer wildromantischen Melodie, die so überwältigend und entzückend ist, daß ich schon oft in meinen Pfarrgarten geeilt bin, um diese berausende Musik, diesen Preisgesang der Schöpfung zu verkosten.

So haben wir denn nun gesehen, wie unsre arme Eifel reich ist an Naturschönheiten und edle Naturfreunden denen bietet, die mit offenem Auge und Ohr sie durchwandern. Mit reiner, würziger Höhenluft erquickt sie die Brust der Stadt- und Industriebewohner, läßt sie von den Gipfeln der Berge schauen die Wunderwerke der Schöpfung, reicht ihnen einen kühlenden Trunk aus kohlensäuren Quellen, und läßt sie ausruhen an den grünen Ufern der himmelblauen Maare von den Sorgen und Mühen des alltäglichen Lebens. Was die Edelsteine in der Krone, das sind unsere vulkanischen Maare im herrlichen Gottesgarten der Eifel.

Erneute Bitte der Schriftleitung. Der Verfasser dieser höchst anregenden Abhandlung spricht seinen herzlichsten Dank aus für alle Spenden zur Ausgestaltung seines Kirchleins am Totenmaar, insbesondere der Düsseldorf-Ortsgruppe und dem Mayener Lyzeum für ganz besonders hochbemesene Gaben. Außer der Ausgestaltung der Seitenaltäre muß nun auch der Eingang zum trauten Kirchlein und der ganze äußere Zementverputz erneuert werden. Eisfelreunde, spendet auch hierzu dem fürsorglichen Pfarrer Thomes weitere papierene Bausteine!

Zender, Bonn.

## Von rechter Wanderart.

Ein Wanderfreund des Kölner Eisfelvereins sendet uns nachstehende Anregungen über Pflege des Wanderwesens:

Was uns das Zeitalter der Eisenbahn, der Autos und der Flugfahrzeuge zu nehmen droht, das ist uns im Wandern nicht zu rauben: Sonne! Freiheit! Frieden! Eine Flucht ins Grüne, ein Weg hinein in den hellen Sommertag, eine Fußwanderung durch Berg und Tal, Wald und Feld erlaubt es auch den Menschen von heute, den Blunder des Alltags zu vergessen und sich zum König lässlich rinnender Stunden zu machen. Solche Wanderungen wirken auf ganz wunderbare Weise auf Körper und Geist ein, wenn sie sportmäßig ausgeführt werden.

Sportmäßiges Wandern legt den Hauptwert nicht, wie vielfach angenommen wird, auf den bloßen Aufenthalt in Sonne, Licht und Luft, sondern auf die Bewegung. Bewegung im Sport Sinn umfaßt neben Rhythmus hauptsächlich Erstraffung der Muskeln, der Sehnen, der Organe. Dazu gesellt sich die Freude an der Bewegung, die sich im Naturgefühl und im Hang zur Romantik äußert. Wie beim Skisport und bei der Touristik, so finden Mann, Frau und Kind beim Wandersport jene gesunde körperliche Bewegung, die nicht nur den Körper durchexerziert, sondern auch Herz und Auge öffnet.

Welches sind die spezifischen Vorteile des sportmäßigen Wanderns? Zunächst ist es die Sonne, die durch ihre Strahlen die Stoffwechselforgänge im Körper anregt, die Haut „desinfiziert“ und durch ihre ultravioletten Strahlen Keimherde beseitigt. Dann ist es der Wind, der die Wärmtemperatur des Körpers automatisch regelt und durch seine erfrischende Wirkung die Muskelarbeit des Körpers anregt. Drittens und hauptsächlich aber ist es die Körperbewegung selbst, die das Wandern zu einem wahren Gesundheitsport stempelt. Wie beim Schwimmen, beim Laufen, beim Bergsteigen oder bei jedem anderen Bewegungsport, so fördert sportmäßiges Wandern Lungen- und Herzarbeit und beansprucht erhöhte Leistungsfähigkeit des Körpers. Wer das Wandern sportmäßig betreibt, bildet

außerdem seinen Charakter. Denn man muß ein vorgefestes Ziel mit Ueberwindung erreichen. Und beim Wandern gibt es viel zu überwinden: Hunger, Durst, Kälte, Wärme, Regen, Sturm, Müdigkeit usw. Es sind gegenüber den anderen Sportkämpfen beim sportmäßigen Wandern Beweggründe feinerer Art, die zum „Sieg“ zwingen. Das Motiv des Sieges bildet beim Wandern der freie Wille, der mit allen Schwierigkeiten des verwöhnten Ich und mit den Hindernissen der Natur froh-freien Kampf wagt.

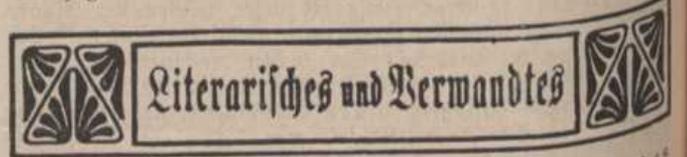
Wie alle übrigen Sportarten, verlangt auch sportmäßiges Wandern Mäßigkeit. Nicht in der Kilometerzahl liegt der Wandernutzen, sondern im richtig bewerteten Ausmaß der Bewegung und in der durch den Naturstimm erweckten Lebensfreude. Um sich beim sportmäßigen Wandern „wohl“ zu fühlen, bedarf es einer streng geregelten Lebensweise während der Wanderzeit, die eine gewisse Diät und Ruhepausen erfordert, wenn körperliche oder nervöse Ueberempfindlichkeit sich einstellen. Es ist ein falsches Prinzip, durch höchste Anstrengungen und Rekordleistungen den Erholungswillen des sportmäßigen Wanderers zu befriedigen. Wandern als Sport ist kein geschäftlicher Wettbewerb, er ist nur da zur Züchtung eines widerstandsfähigen und edlen Körpers. Ob von dem Wandervogel in Trupps oder von dem einzelnen, — sportmäßiges Wandern verlangt Regeln, Gesetze und Organisation. Es erfordert Tatkraft, der sich nach schwierigen Anfängen die Erfahrung zugesellt. Diese Erfahrung der sportmäßigen Wanderung bewahrt sich als wunderbare Eigenschaft im ruhigen Heim auf: als Erinnerung. Und in dieser Erinnerung an erhabene Naturerlebnisse liegt der Endwert des sportlichen Wanderns. Denn die Erinnerung an das Schöne heißt Kampf gegen hemmenden Alltag, ist ein Mittel zur Bildung, zum höheren Menschen.

## Eifellommer.

Skizze von Pfarrer Brigi-us-Blasweiler (Eifel).

Drunten im Tale zittert die Luft in der Gluthize. Jeder neue Tag bringt neue Glutladungen, jeden Tag bohrt sich das Glutauge der Sonne schärfer in des Tales Felsgestein und preßt den letzten Tropfen aus Grund und Boden. Die Wasser der Uhr duden sich immer mehr; der Staub der Straße ist zu träge, sich zu erheben und die Blätter der Bäume sind stumm geworden. Es ist, als ob Sängler Orpheus durch die Straßen gezogen, jedem Baum seine lähmenden Lieder gespielt und auch keine Menschenbehaufung verschont hätte. Wie zur Nachtzeit hat man dort die Läden vor die Fenster geschoben und den Tag zur Nacht gemacht. — Auf den Eifelbergen sieht's etwas anders aus. Wohl pustet auch hier die Sonne ihren Drachenhauch hin, jedoch der Nord-Ost, der hier seine Heimstätte hat, sächert Kühlung zu; er, der im Winter so rauhorstig sein kann, kennt jetzt nur Liebeslösungen. Orpheus scheint der Gang auf die Berge zu beschwerlich gewesen zu sein, denn da herrscht Leben, da wird die halbe Nacht noch zum Tag geschlagen. Um 3 Uhr morgens schon kann man die Senze im Grase klingen hören und abends um 10 Uhr fahren noch Inarrend und knatternd die Heuwagen ein. Die Kornährte in der Blüte schlägt unermüdet ihre Wellen, die in immer neuen Auflagen eiligt über das Feld huschen, bald dunkle Schatten werfend, bald den Sonnenglanz widerspiegelnd und in ganz feinem, überzartem Klüstern das „hat“, das „Es werde“, des Schöpfers vom 3. Schöpfungstage wiederholend, und wie Weihrauchdunst wölkt sich der Blütenstaub. An der angrenzenden Heide liegt unter einem halbverblühten Ginsterstrauch ein Hütelunge und läßt sich von Zeit zu Zeit den Hügel hinunterrollen, das freie Kind der Natur. Seine Berufspflichten sind nicht allzu schwer: ab und zu ein flüchtiger Blick auf seine Pflegebefohlenen, eine Kuh und zwei Ziegen, und wenn nötig auch eine kurze Mahnung an das 7. Gebot, und für ¼ Stunde kann er sich wieder mit seinen Sportübungen befassen, in deren Programm Purzelbäume, Handstand, Sonnenbad und ein halb Duzend Jauchzer in den verschiedensten Höhenlagen aufgenommen sind, die ab und zu ein lautes Echo finden in dem jenseitigen Wacholderhang, wo seine kleineren Geschwister mit acht

anderen Kindern Heidelbeeren sammeln. Bei dem lustigen Wälzchen gehts hoch her; deren Wälzchen steht überhaupt nicht still, nur wenn sie eine Handvoll Beeren hineinstecken. Heidelbeeren sammeln, das tut die kleine Schar für ihr Leben gern, die Mädels und die Buben. Ein köstlicher Anblick, die Kleinen in der Heide zu sehn, ein ebenso schöner Anblick, ja noch schöner, als die Winzer und Winzerinnen ihn bei der Traubenlese bieten. Die stehen etwas geschraubt in Reih und Glied an den Weinstöcken, während jene verstreut umherhüpfen wie eine Kette Rehbühner, die vom Jäger frisch beschossen in die Heide verpumpt eingefallen sind und sich noch nicht wieder haben sammeln können. Einen Eimer fand ich am Heiderand in eine Wacholderstaude gedrückt, schon halb mit Beeren gefüllt. Alle 5 bis 10 Minuten kommt ein Kind aus dem Dickicht und schüttet sein Becherrchen mit Beeren hinein. Die einen tragen den Becher in der Hand, die andern haben ihn an einem Gürtel befestigt. Die Mädchen haben ihr Haar unter einem Tüchlein geborgen, denn sie mögen sich nicht von den hohen Wacholdersträuchern das Haar kämmen und halbverdorrte Nadeln hineinslechten lassen. Ein wundervolles Geschick hat die kleine Gesellschaft, die blauen Beeren zu sehn und zu pflücken, übersehen dabei Hunger und Durst haben eine solche Freude daran, daß sie in der Heidelbeerezeit nicht spielen mögen. Vom Morgen bis zum Abend hüpfen sie in Gottesgarten von Strauch zu Strauch und nehmen dankbar die kleinen Gaben, die der Schöpfer ihnen dorthin geschickt. Wenn die Sonne ihren Strahlenpanzer abgelegt und müde und schläftig am Himmel steht, treten die Kleinen auch ihrerseits müde und hungrig, aber stolz auf ihre Beute, den Heimweg an. Das Gold der Abendsonne paßt zu den Gesichtchen, auf denen die Freude, fleißig gewesen zu sein und zu Hause Eltern und Geschwister mit dem Segen ihrer Arbeit zu erfreuen, sich ausprägt. — Ein Reh, das im Dickicht die muntere Schar belauscht und jetzt in der Abendstille am Aleeader am Waldrand seine Aejung sucht, äugt die Heimlehrenden an und denkt: Wie ich nicht tauschen möchte mit dem Reh im Stadtpark, so brauchst du Landjugend das Stadtkind nicht zu beneiden.



## Literarisches und Verwandtes

1. Eine neue heimatgeschichtliche Schrift des Eifelvereins:

**Vom Eifeler Tuffsteinhandel im 17. u. 18. Jahrhundert**  
von Dr. A. Jos. Wolf in Andernach.

In der Sammlung „Aus Natur und Kultur der Eifel“ erschien soeben als Heft 5 „Vom Eifeler Tuffsteinhandel im 17. und 18. Jahrhundert“ von Dr. Ant. Jos. Wolf in Andernach. Die von großem Fleiß und tiefem Eindringen in den Stoff zeugende Schrift (75 Seiten), die ausschließlich auf archivalischen Quellen sich aufbaut, behandelt in allgemein verständlicher Form und schöner, abgerundeter Darstellung zum ersten mal ein bisher fast völlig unbekanntes, bedeutsames Stück Eifeler und rheinischer Handelsgeschichte.

Der Inhalt der Schrift möge in folgendem kurz angedeutet werden: Davon ausgehend, daß ein besonderes Kennzeichen für den Rheinhandel seit den Römerzeiten bis heute der Absatz der vulkanischen Gesteinsarten der Vorder-eifel ist, würdigt die Einleitung die Verwendung dieser Gesteine in vorgeschichtlicher Zeit durch die Römer, im Mittelalter und in der kürzlichlichen Zeit. Wie für die Mühlsteine so war Andernach auch für die Tuffsteine schon frühzeitig Stapelplatz.

Kapitel 1 der Abhandlung behandelt zunächst den Absatz des Tuffsteinhandels durch den Absatz nach Holland, was besonders seit der Mitte des 16. Jahrhunderts den Stein wegen seiner hervorragenden hydraulischen Eigenschaft den Stein nach Holland wünscht, um Verfallschungen vorzubeugen, den Absatz ganz und umgemahlen; doch sind schon am Anfang des 17. Jahrhunderts Tuffsteinmühlen im rheinischen Tuffsteingebiet bezeugt, die für den Bedarf des In- und Auslandes sorgten. Stapelplatz für die Steine war in Holland um die Mitte des 17. Jahrhunderts Utrecht, einige Jahrzehnte später Rotterdam. In den Besitz und Genuß des Tuffsteins teilten sich

Kurköln, Kurpfalz und das fürstliche Stift Essen. Um allem Verfall und allen Durchstechereien bei der Verfrachtung der Steine zu entgegen, wurde der Tuffsteinhandel verpachtet; von einer solchen Pachtung hören wir zuerst 1609. Das Schicksal der Pachtungen wird zunächst bis 1650 verfolgt.

Durch den Dreißigjährigen Krieg wurden dem Tuffsteinhandel große Wunden geschlagen, doch nahm auch er an dem allgemeinen Aufschwung des rheinischen Handels in den ersten Jahrzehnten nach dem Westfälischen Frieden Anteil. Die treibende Kraft beim neuaufliebenden Tuffsteinhandel war der kurtrierische Hofkammerpräsident Achaz von Hohenfeldt, dem Kurtrier 1662 den alleinigen Handel der im Erzstift gegrabenen Tuffsteine übertrug, ein Vorgehen, das zu scharfen Auseinandersetzungen mit Kurköln führte. Zwischen Hohenfeldt, dem Nassauischen Hofmeister von Clarberg und dem Andernacher Zollverwalter und Bürgermeister Kuppenen kam 1662 die erste Tuffsteingesellschaft zustande. Erst als 1665 Pfalz-Neuburg als öffentlicher Beteiligter in die Gesellschaft eintrat, hoffte man den Tuffsteinhandel auf eine ungeahnte Höhe zu bringen. Aber wie bei der ersten Gesellschaft so fehlte es auch bei der zweiten an einem festen Willen und gegenseitigem Verständnis. Es folgte nicht eine Zeit, in der man bald den Tuffsteinhandel verpachtete, bald freien Handel trieb.

So blieben die Verhältnisse ungefähr bis in die Mitte des Jahrhunderts. Da man mittlerweile erkannt hatte, daß der Hauptgewinn aus dem Tuffsteinhandel nicht den beteiligten Parteien, sondern den holländischen Kaufleuten zugeslossen war, trat man jetzt in eine scharfe Kampfstellung gegenüber den Holländern. Einen Niederschlag der damaligen Stimmungen und Erwägungen findet man in einer namenlosen Denkschrift vom Jahre 1753 „Entdecker Tuffsteins-Handel...“. Die Holländer, die bis jetzt meist den ungemahlten Stein bezogen hatten, wichen sich durch den in der Denkschrift befürworteten starken Abzug rheinischen Trasses in ihrer Monopolstellung bedroht und setzten auf jede Tonne aus Deutschland stammenden Trasses holl. Stüber. Dagegen verbanden sich Kurköln, Kurtrier und Kurpfalz und erhoben ihrerseits vom Wagen nach Holland verfrachteter Tuffsteine eine Auflage von 6 Reichstalern. Für den Empfang der Gelder wurde ein gemeinschaftlicher „Importreceptor“ in Köln bestellt. Das nächste Ziel war der gemeinsame Tuffsteinhandel, worüber die Beteiligten sich 1777 einigten. Es fehlte die Zeit, die neue Einrichtung zu erproben; denn durch das 1794 erfolgte Einrücken der Franzosen auf dem linken Rheinufer und die neue Rheingeseßgebung wurde ein vollständiger Wandel herbeigeführt.

Das 2. Kapitel behandelt das Tuffsteinmaß und die Tuffsteinmünder. Verbindlich war das Andernacher Maß, und es reichten 2 Tonnen auf 1 Kiste, 2 Kisten auf einen Wagen. Die Abmessungen der Münder werden im einzelnen erläutert. Die Beschreibung der Tuffsteine ist der Inhalt des 3. Kapitels. Es beschreibt die Gerechtfame der einzelnen rheinischen Schifferverbände und behandelt die 1651 gegründete Andernacher Schiffergilde. Kapitel 4: Die Verzollung der Tuffsteine. Kapitel 5: Die Andernacher Tuffsteinauflage. Diese wurde von den nach Holland verfrachteten Tuffsteinen und Zement erhoben, und ihr Anschlag lag nicht nur alle irgendwo im kurtrierischen Gebiet verarbeiteten Steine, sondern Kurköln verlangte sie auch von den rheinischen Steinen, die in einem andern Herrschaftsgebiet auf der Strecke von Andernach bis Rheinberg verschifft wurden.

Wie schon diese kurze Inhaltsangabe zeigt, entrollt sich in der Schrift ein buntes, reichbewegtes Bild Eiseler und rheinischer Geschichte, das zu verfolgen und kennen zu lernen jeden für die rheinische Heimat Fühlenden reizen muß. Hervorgehoben werden verdient, daß auch für die Familiengeschichte hier wertvolle Angaben geschöpft werden können. Die geschmackvoll ausgestattete Schrift, die sieben Abbildungen aufweist (Andernach im 18. Jahrhundert sowie sechs Bilder aus Plaidier Tuffsteingruben) verdient die weiteste Verbreitung. Dr. Wolf gab mit ihr einen sehr wertvollen Beitrag zur Heimatgeschichte, die wir pflegen heute mehr denn je die Lösung sein muß. — Die Schrift kann durch jede Buchhandlung vom Schatzmeister des Eiselervereins Dr. Bonachten in Aachen, Kasinostr. 15, bezogen werden. Die O.-G. des Eiselervereins richten am besten Sammelbestellungen dorthin.

2. **Rheinisches Wörterbuch.** Verlag Kurt Schröder. Endlich ist das Rheinische Wörterbuch da. Fünfzehn Jahre lang haben rührige Sammler aus allen Ständen und Werten unseres Heimatlandes das überkommene alte Sprachgut der rheinischen Mundarten zusammengetragen. Der eine gab die eine, der andere wenig, aber alle gaben sie gern, weil sie ihre Sprache und ihre Heimat lieben. Was alles die bekannten

Fragebogen zum Wörterbucharchiv nach Bonn gebracht haben, gibt uns jetzt der allbekannte Bonner Mundartenforscher Professor Jos. Müllerer gesichtet und geklärt in wissenschaftlichem Gewande zurück.

Das Werk unterscheidet sich vorteilhaft von anderen seines Schlages. Die alphabetisch angeführten Stichwörter bilden mit den in dialektgeographischer Anordnung gegebenen Idiotismen das Gerippe, das durch eine Anzahl von Beigaben sprachwissenschaftlichen und kulturgeschichtlichen Inhalts eingeleidet wird. So erhält das Ganze einen würzigen Duft durch die zahlreich eingestreuten Redewendungen, Rätsel, Volks- und Kinderreime, Red- und Spottverse, Bauern- und Wetterregeln, und vor allem durch die in geradezu seltener Reichhaltigkeit gebotenen Sprichwörter und sprichwörtlichen Redensarten, alles aus jahrhundertelanger Lebenserfahrung gereifte und zumeist in die Schale einer sprachgeschichtlich wertvollen Form gefüllte köstliche Früchte. Denken wir weiter an die häufigen Hinweise auf Sitte und Brauch, Arbeit, Volksmedizin, religiöses Leben, Volksglauben u. a. m., so dürfen wir unser Wörterbuch mit Recht ein rheinisches Volksbuch nennen. Eiseler Volkstum in Laut und Sprache ist reich vertreten, wie denn auch aus dem Eisellande tüchtige Mitarbeiter geleistet ward.

Das Rheinische Wörterbuch erscheint als großes Sammelwerk von 30–40 Lieferungen, vollendet vier stattliche Bände mit je 1280 Spaltseiten umfassend. Voraussichtlich bringt es im Jahre vier Lieferungen mit je vier Bogen = 128 Halbseiten. Der Grundpreis der Lieferung stellt sich auf nur 2 Mk. Dazu kommt der übliche Aufschlag, den die jeweilige Schlüsselzahl festsetzt. Da in der heutigen schweren Zeit der Verlag — Kurt Schröder, Bonn — das Werk nur nach Maßgabe der Vorbestellungen drucken kann, so wird es buchhändlerisch eine Seltenheit werden, so daß die Anschaffung auch eine gute Geldanlage bedeutet. Bestellungen nimmt jede Buchhandlung entgegen.

Bonn. J. Meyers.

3. **Die Revolution 1848/49 an der Mittelmosel** von Postdirektor Herm. Stahl in Berncastel. Sonderabdruck aus der Berncasteler Zeitung. — Der Verfasser, unsern Lesern bereits bekannt durch verschiedene interessante Beiträge aus seiner Eiselerheimat, hat die 7-jährige Wiederkehr der denkwürdigen Umsturzjahre verwendet zu einer recht geschickten Zusammenstellung aller der örtlichen Ereignisse, die sich damals auch in unseren Landen, an der Mittelmosel, in Berncastel, im Kreise Wittlich und in Prüm abgepielt haben. Besonders eingehend und spannend ist der Zeughaussturm in Prüm in seinem Verlauf und seinen üblen Folgen geschildert. Wir kommen in der Oktober-Nr. des Eiselervereinsblattes durch teilweise Wiedergabe dieses heimatgeschichtlichen Abschnittes zurück.

4. **Ausgewählte Werke von Clara Wiebig.** Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart u. Berlin. Diese hübsche Neuausgabe enthält in Nr. 7 u. 8 die „Eiselergeschichten“ und „Das Kreuz im Bann“. Vielen Lesern unseres Vereinsblattes sind C. Wiebigs Werke wohlvertraut. Es ist zu begrüßen, daß in den ausgewählten Schriften unser schönes Eiselland durch die aus echtem Volksleben geschöpften Novellen und den großen Kulturroman vertreten ist. Wir sind überzeugt, daß die Teilnahme an dem mit erstaunlicher Kraft geschilderten Lande und seinen Bewohnern durch diese Auswahlsgabe in weiten Kreisen des Volkes noch mehr als wie bisher gefördert wird, was in diesen schweren Tagen doppelt zu begrüßen ist.

Dr. R.  
5. **Römerstraßen der Rheinprovinz.** Im Herbst dieses Jahres wird ein neues Buch mit wertvollen Beiträgen über die alte Kultur der Rheinprovinz erscheinen, das auch für die Mitglieder des Eiselervereins von größtem Interesse sein dürfte. Nachdem ich Gelegenheit hatte, einen Einblick in die zweite Korrektur zu tun, möchte ich schon jetzt auf das Werk hinweisen und über seinen reichen Inhalt und seine prächtige Ausstattung einiges verraten. Römerstraßen der Rheinprovinz lautet der Titel. Mit Unterstützung der Provinzialmuseen in Bonn und Trier und der römisch-germanischen Kommission des deutschen archäologischen Institutes verfaßt von Josef Hagen, Kurator des Provinzialmuseums in Bonn (Bonn u. Leipzig, Kurt Schroeder, Verlag). Der Verfasser dürfte bei den Mitgliedern durch seine Beiträge über römische Kultur der Rheinlande im Eiselervereinsblatt noch in bester Erinnerung stehen. In dem Werke sind die Ergebnisse langjähriger Forschungen zum Abschluß gebracht worden. Rund 300 Seiten Text in Oktavformat wird das Buch umfassen. Nach einleitenden Abschnitten über Zweck, Anordnung und Ergebnisse der bisherigen rheinischen Straßenforschung enthält das Werk in seinen Hauptteilen, die Rheintalstraße Bingen—Holland, die Römerstraßen in der Eifel und in der niederrheinischen Ebene,

die Römerstraßen südlich der Mosel, und zuletzt rechtsrheinische Römerstraßen. Wie man sieht, ist gerade die Eifel sehr reichlich bedacht worden, indem dieses alte Kulturgebiet den größten Beitrag zu dem Buche geliefert hat. Die Römerstraßen sollen, wie gezeigt wird, die Grundlage für weitere Forschungen auf dem Gebiete der Siedlungsgeschichte bilden; allenthalben sind Mitteilungen über Ansiedlungen, Sicherungen und Funde an den Straßen eingestreut. 73 Textabbildungen und 7 Tafeln geben dem Buche einen reichen bildnerischen Schmuck. Der größte Teil der Bilder wurde neu angefertigt. Vor allem aber dient zur Ergänzung des Textes die prächtige Karte der Rheinprovinz im Maßstabe 1 : 200 000 in drei Blättern (Größe 200 × 86 cm) in Vierfarbendruck mit Eintragung der alten Straßen, Befestigungen, Namen und Siedlungen in Rotdruck. Gesicherte Straßen sind durch ausgezogene, vermutete durch gestrichelte Linien eingetragen. Die römischen Wasserleitungen aus dem Urftale nach Köln bzw. aus dem Ruwertale nach Trier sind durch besondere Signatur bezeichnet. In ihrer prachtvollen Ausstattung steht die Karte einzig da; als Wandkarte wird sie vielen Eifelreisen unentbehrlich werden. Unseren Mitgliedern im Auslande dürften Buch und Karte als heimatkundliche Werke besonders willkommen sein. Der Preis des Ganzen steht noch nicht endgültig fest; vermutlich wird er auf die Grundzahl 45 kommen.

Zender-Bonn.

## Aus den Ortsgruppen

**D.-G. Bonn.** In kurzer Folge entriß uns der Tod unser Vorstandsmitglied Herrn Architekt Jakob Vohr und unser Ehrenmitglied Herrn Regierungsbaumeister Thoma. Naturfrohe Wanderer, liebe Freunde, treue Mitarbeiter an unserer Schuhhütte auf dem Steinerberg. Thoma verdankt wir den Entwurf zur Hütte und die Leitung der Bauarbeiten seit 1911; durch Vohr entstand 1916 die Wasserversorgung und zuletzt der Anbau als erster Schritt zu seinem Plan der Errichtung eines größeren Hauses. Die Ortsgruppe wird ihrer stets dankbar gedenken.

Die Entwertung unseres Geldes zwingt uns dazu, an unsere Mitglieder die herzliche Bitte zur Abgabe eines freiwilligen Beitrages zu richten. Zahlungen können erfolgen:

1. an unseren Schatzmeister Jean Schmitz-Elsas, Sternstraße,
2. auf unser Postcheckkonto 12 100 beim Postcheckamt in Köln,
3. auf unser Scheckkonto 2005 bei der Städtischen Sparkasse in Bonn,
4. an alle Vorstandsmitglieder.

**D.-G. Dortmund.** Unsere Ortsgruppe macht gute Fortschritte, in jeder Monatsversammlung erfolgen Neuaufnahmen von Mitgliedern. Die Arbeitsgemeinschaft mit dem Sauerländischen Gebirgsverein und Rhönklub hat sich gut bewährt. Infolge der politischen Verhältnisse sind größere Wanderungen nicht durchzuführen. Alle 14 Tage finden Wanderungen in die nähere Umgebung Dortmunds statt, die sich großer Beliebtheit und stets zahlreicher Beteiligung erfreuen. Am ersten Mittwoch im Monat ist Vereinsabend, an den andern Mittwochen gemütliche Zusammenkunft im Vereinslokal Westfalenhof. Die rückständigen Beiträge sind umgeben an den Kassierer Herrn Schönhoven, Münsterstraße 55, zu zahlen. Die Bekanntmachungen der Ortsgruppe erfolgen an der am Büro des Verkehrsvereins aushängenden Vereinstafeln.

**D.-G. Irrel.** Irrel, Zentralpunkt des Mündungsgebietes der Nims und Brüm und der unteren Sauer, mit seiner reizenden landschaftlichen Umgebung, die der luxemburgischen Schweiz nur insofern nachsteht, als sie noch nicht erschlossen ist, hat am letzten Sonntag eine Ortsgruppe des Eifelvereins gegründet. Der Vorsitzende der Ortsgruppe Bollendorf, Bürgermeister i. R. Faßbender, ein sehr eifriger Förderer der Sauer Schweiz, hat mit Rat und Tat der Gründung zur Seite gestanden. Reich an Erfahrungen, will er, den die junge Ortsgruppe zum Ehrenmitglied ernannt hat, hilfsbereit zur Seite stehen. Die Ortsgruppe, die jetzt schon über 60 Mitglieder zählt, wählte folgende Mitglieder in den Vorstand: Vorsitzender Lehrer Jenner, Schriftführer Apotheker Eich, Rechner Kaufmann Wagner, Wegewart Förster Hsigen und je einen Beisitzer aus den angeschlossenen Orten.

**D.-G. Monheim a. Rh.** An alle benachbarten Ortsgruppen. Zuerst mal die Antwort auf eine Frage, die schon an uns gerichtet wurde und die sicher viele schon an sich selbst gestellt

haben. Monheim liegt ungefähr in der Mitte zwischen Köln und Düsseldorf auf der rechten Rheinseite und ist von der Station Langenfeld, an der Strecke Köln-Düsseldorf in 12 Minuten Straßenbahnfahrt oder 45 Minuten Fußmarsch zu erreichen. Am 23. September d. Js. veranstaltet unsere Ortsgruppe, um noch weitere Kreise für unsere Ziele und Bestrebungen zu gewinnen, einen Wettbewerb. An 16 benachbarte Ortsgruppen haben wir Einladungen dazu versandt. Vier haben bis jetzt zugesagt. D.-G. Solingen hat sich erboten, die Jugendgruppe mitzubringen, die Volkstänze aufführen will. Die übrigen laden wir hierdurch herzlich ein, unserer Einladung nach Folge zu leisten und dem Beispiel Solingen zu folgen und durch Aufführungen, wie z. B. Volkstänze, Quartette und dergl. zur Verschönerung des Tages beizutragen. Das Programm in großen Zügen ist folgendes: Nachmittags 2,30—3,30 Uhr Empfang und Begrüßung auf dem Schulhofe der katholischen Schule. 3,30 Uhr 5 Uhr Volkstänze, danach Zug zum Festsaal, 6 Uhr Vereinerammlung mit Werbevortrag, 8,30 Abfahrt der auswärtigen Vereine, Anschlüsse nach allen Richtungen. Die nähere Festfolge wird den teilnehmenden Vereinen noch mitgeteilt. Anmeldungen bis zum 1. Sept. mit Angabe, ob und welche Vorführungen die teilnehmenden Vereine übernehmen wollen, an unseren Schriftführer Herrn Jenger, Monheim, Steinweg 12, erbeten. Mögen alle Ortsgruppen dazu beitragen, daß unser Wettbewerb ein voller Erfolg wird und dem Eifelvereinsgedanken am Niederrhein neue Mitglieder gewonnen werden.

## Mitteilungen aus den Ortsgruppen

**D.-G. Solingen.** 1. Sept.: Oberschmitte—Leusiefen. Otto Seifert, Brühl 2½. — 9. Sept.: Königsforst, Abf. 7,20 Uhr n. Mülheim; Stolz. — 15. Sept.: Leichlingen, gemütl. Zusammenkunft im Lannenhof, 3 Uhr Höhscheider Denkmal; Brill. — 19. Sept.: Arbeitsausflug. — 23. Sept.: zum Werbetag nach Monheim, Abf. 7,20 Uhr n. Ohligs; Schöttke. — 28. Sept.: Mitgliederversammlung, Vortrag Brill: Die Ausrüstung des Wanderers. — 29. Sept.: Herzbachtal—Wolfsfall—Raderhof, 2½. — 6./7. Okt.: Annenberg, ab Sol. 2,23 Uhr n. Anschlag, Bleibe in Meinershagen; Brill. — 14. Okt.: Osterholz—Wettmann, 8 Uhr Schlagbaum; Flode. — 20. Okt.: Neustrath—Opfaden, 1,42 Uhr n. Landwehr; Stolz. — 26. Okt.: Mitglieder-Versammlung. Vortrag f. Aushänge. — 28. Okt.: nach den oberbergischen Burgruinen, 7,51 Uhr nach Wipperfürth; Bürling Brill.

**D.-G. Köln-Mülheim.** 2. Sept.: Wanderung Worringen—Knechtsteden Wald. — 16. Sept.: Wanderung Runderoth—Sohle—Warte—Engelskirchen. — 30. Sept.: Wanderung Röstalb—Lohmar. — 14. Okt.: Wanderung Siebengebirg. — 28. Okt.: Wanderung Heumar—Königsforst—Dellbrück. — Abfahrtsfesttag vor jeder Wanderung.

**D.-G. Crefeld.** 2. Sept.: 6,55 Uhr Deutscher Ring, Straßenbahn n. Schiefbahn, „Von einem Schloß zum andern“, Führer: Tepest. — 9. Sept.: 7,00 Uhr Ostw.-Rheinstr. „Fahrt ins Grüne“, Führer: R. Wilhelmi. — 16. Sept.: 7,00 Uhr Ostw.-Rheinstr. „Durch Die u. Dünn“, Führer: P. H. Wellmanns. — 23. Sept.: 7,00 Uhr Ostw.-Rheinstr. „Ins Blaue“, Führer: W. Ingenpau. — 30. Sept.: 7,00 Uhr Ostw.-Rheinstr. „Fischerwanderung“, Führer: J. Heuwels. — 7. Okt.: 7,00 Uhr Ostw.-Rheinstr. „Durch Wald und Feld“, Führer: M. Kommer. — 14. Okt.: 7,30 Uhr Ostw.-Rheinstr. „Kreuz und Quer“, Führer: E. Wiedemann. — 21. Okt.: 4,00 Uhr Ostw.-Rheinstr. „Der Sonne entgegen“, Führer: J. Mühlenhaus. — 28. Okt.: 7,30 Uhr Ostw.-Rheinstr. „Nach Sonne und Wetter“, Führer: F. Schemmer. — Außerdem am 23. Sept. „Zum Schelmenturm“. Nähere Daten werden noch bekannt gegeben an dem vorausgehenden Montagabend. Führer: J. Abeneuer.

**Inhalt:** Mitteilungen des Hauptvorstandes — Einbezug des Eifelvereins für 1922. — Ein Spaziergang zum Münsterfeld zum Felschen Marienheiligtum. — Dohem. — Plauberei über die Eifelmaare. — Von rechter Wanderer. — Eifelommer. — Literarisches und Verwan tes. — Aus den Ortsgruppen. — Mitteilungen aus den Ortsgruppen.